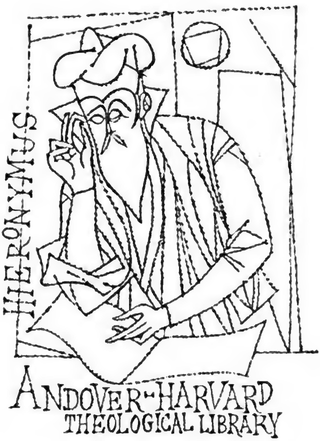
Gesetz und Evangelium

Carl Ferdinand Wilhelm Walther


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Gesetz und Evangelium.

Von

Dr. C. F. W. Walther.

Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1893.

Vorbemerkung.

Der selige Dr. C. F. W. Walther pflegte außer den gewöhnlichen Vorlesungen, die er als Professor der Theologie am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo., vor den betreffenden Klassen hielt, noch vor der ganzen Studentenschaft der Anstalt außerordentliche Abendvorträge (gewöhnlich am Freitag-Abend) zu halten über besonders wichtige Stücke der praktischen oder auch didaktischen Theologie. So hat er eine Reihe von Abendvorträgen gehalten, z. B. über die Inspiration der heiligen Schrift (22 Vorträge); über die Wahrheit der christlichen Religion (22); über geheime Gesellschaften (14); über die Rechtfertigung (49); über die Gnadenwahl und Rechtfertigung (62); über „Großes Bekenntniß vom heiligen Abendmahl" (29) 2c.

Diese Abendvorträge pflegten von einigen Studenten stenographisch nachgeschrieben zu werden, so daß sie in ihrer ursprünglichen Gestalt noch vorhanden sind. Von den genannten Serien der Abendvorträge sind die vollständigen Einleitungen zu dem jedesmaligen Vortrag, eine ausführliche Disposition desselben und die Citate in Walthers Handschrift vorhanden, können aber aus den stenographischen Aufzeichnungen leicht ergänzt werden, und sollen, will's Gott, nach und nach herausgegeben werden. Ueber den so überaus wichtigen Gegenstand, der in diesem Büchlein behandelt wird, nämlich den Unterschied von Gesetz und Evangelium, hat der selige Doctor zwei Serien von Abendvorlesungen gehalten. Das erste Mal geschah es im Jahre 1878, in 10 Abendvorlesungen, nach Anleitung von 13 von ihm aufgestellten Thesen; das zweite Mal in den Jahren 1884 und 1885, in 39 Vorlesungen, an der Hand von 25 Thesen. In dem gegenwärtigen Büchlein liegt die erste Serie, die vom Jahre 1878, vor uns (die zweite wird, will's Gott, seiner Zeit auch noch im Druck erscheinen), und sind hier die Einleitungen zu dem jedesmaligen Vortrag und die Citate genau nach dem Manuscript Walthers abgedruckt, die Ausführung eines jeden Vortrags aber nach den stenographischen Aufzeichnungen der damaligen Studenten der

Theologie, jetzt im heiligen Predigtamt segensreich wirksamen Pastoren Jm. Mayer und Friedrich Pfotenhauer, welche ihre Aufzeichnungen auf's sorgfältigste mit einander verglichen haben.

Was nun den in diesem Büchlein behandelten Gegenstand selbst betrifft, so ist es kaum nöthig, darauf hinzuweisen, wie überaus wichtig die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium nicht nur für die Prediger, sondern auch für die Zuhörer ist, um des Gnadenstandes gewiß zu machen und zu werden. Sagt doch der hocherleuchtete Mann Gottes, Luther, davon: „St. Pauli Meinung ist diese, daß in der Christenheit soll beides von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterschied gelehret und gefasset werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben.“ Daß der selige Walther auch in diesem Stücke ein gar herrliches Licht empfangen hatte vom Heiligen Geist, und daher wohl als ein gottbegnadeter Lehrer in der so sehr schwierigen Frage über die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium auftreten konnte, kann niemand leugnen, der Gottes Gaben erkennt. Er selbst freilich hielt sich dazu für viel zu gering und unfähig, und bekannte mit dem so hoch erleuchteten Vater Luther von dieser Sache: „Kein Mensch auf Erden ist, der da kann und weiß das Evangelium und Gesetz recht zu unterscheiden. Wir lassen es uns wohl dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehen's; aber es fehlet weit; allein der Heilige Geist kann diese Kunst. Ich hätte auch wohl gemeinet, ich könnte es, weil ich so lang und so viel davon geschrieben habe; aber wahrlich, wenn's an's Treffen geht, so sehe ich wohl, daß mir's weit, weit fehlet.“

Gewißlich werden diese Vorlesungen, welche einen überaus reichen Schatz himmlischer Weisheit zur Seligkeit enthalten, wie sie einst den Hörern derselben für ihre Person von großem Segen und ein reichquellender frischer Born für ihre Amtswirksamkeit waren, auch nun, nachdem der gottbegnadete Mund des theuren Lehrers verstummt ist, sowohl Predigern wie Zuhörern eine reiche Segensquelle sein. Möchten nur viel Tausende aus diesem Born schöpfen und trinken, sie werden's nicht bereuen, sondern Gott für diese köstliche Gabe danken. Das walte Gott.

St. Louis, den 11. Januar 1893.

Im Auftrag des Concordia Publishing House

C. L. Janzow.

Gesetz und Evangelium.

Thesis I.

Der Lehrgehalt der ganzen heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testamentes, besteht aus zwei von einander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelio.

Thesis II.

Ein reiner Lehrer ist nur derjenige, welcher nicht nur alle Artikel des Glaubens schriftgemäß darlegt, sondern auch Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheidet.

Thesis III.

Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, ist die schwierigste und höchste Christen- und Theologen-Kunst, die allein der Heilige Geist in der Schule der Erfahrung lehrt.

Thesis IV.

Die rechte Erkenntniß von dem Unterschied des Gesetzes und Evangelii ist nicht nur ein herrliches Licht zu rechtem Verstand der ganzen heiligen Schrift, sondern ohne jene Erkenntniß ist und bleibt dieselbe ein fest verschlossenes Buch.

Thesis V.

Die erste und zwar die offenbarste und gröbste Art und Weise der Vermischung von Gesetz und Evangelium ist, wenn man, wie die Papisten, Socinianer und Rationalisten thun, Christum zu einem neuen Moses oder Gesetzgeber und so das Evangelium zu einer Werklehre macht, hingegen, wie die Papisten, die verdammt und verflucht, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade Gottes in Christo lehren.

Thesis VI.

Gottes Wort wird zweitens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge, das Evangelium nicht in seiner vollen Süßigkeit predigt, sondern in das Gesetz Evangelisches und in das Evangelium Gesetzliches mengt.

Thesis VII.

Gottes Wort wird drittens nicht recht getheilt, wenn man erst das Evangelium und dann das Gesetz predigt, erst die Heiligung und dann die Rechtfertigung, erst den Glauben und dann die Buße, erst die guten Werke und dann die Gnade.

Thesis VIII.

Gottes Wort wird viertens nicht recht getheilt, wenn man die vom Gesetz getroffenen und erschreckten Sünder, anstatt sie auf Wort und Sacrament zu weisen, anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.

Thesis IX.

Gottes Wort wird fünftens nicht recht getheilt, wenn man vom Glauben entweder so predigt, als ob das todte Fürwahrhalten selbst trotz Todsünden vor Gott gerecht und selig mache, oder also, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache.

Thesis X.

Gottes Wort wird sechstens nicht recht getheilt, wenn man nur diejenigen mit dem Evangelium trösten will, welche durch das Gesetz Reue haben nicht aus Furcht vor Gottes Zorn und Strafe, sondern aus Liebe zu Gott.

Thesis XI.

Das Wort Gottes wird siebentens nicht recht getheilt, wenn man also lehrt, als ob die Reue neben dem Glauben eine Mitursache der Sündenvergebung sei.

Thesis XII.

Das Wort Gottes wird achtens nicht recht getheilt, wenn man zwischen Erweckung und Bekehrung einen falschen Unterschied macht, und nicht glauben *können* mit nicht glauben dürfen verwechselt.

Thesis XIII.

Das Wort Gottes wird neuntens nicht recht getheilt, wenn man die Unwiedergebornen durch die Forderungen oder Drohungen oder Verheißungen des Gesetzes zur Ablegung der Sünden zu guten Werken zu bewegen, und also fromm zu machen, die Wiedergebornen aber, anstatt sie evangelisch zu ermahnen, durch gesetzliches Gebieten zum Guten zu nöthigen sucht.

Erste Abendvorlesung.

(7. März 1878.)

Ich hatte Ihnen freigestellt, den Gegenstand selbst namhaft zu machen, über welchen ich Ihnen in diesen Freitags-Abendstunden nun ferner Vorlesungen halten solle. Sie haben die Lehre von dem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums gewählt. Hierüber habe ich mich einestheils von Herzen gefreut. Denn aus dieser Ihrer Auswahl ersehe ich, daß Sie nicht nur gemerkt haben, von welcher Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Theil der Dogmatik für diejenigen sei, welche einst Prediger werden wollen, sondern daß Gott in Ihnen auch das heilige Verlangen durch seinen Heiligen Geist gewirkt habe, einst als rechtschaffene und unsträfliche Arbeiter in Christi Reich erfunden zu werden und das Amt nicht wie ein Handwerk allein zum Broderwerb zu treiben. O, möge Sie Gott in dieser Gesinnung erhalten und stärken, so werden Sie einst Gottes gesegnete Werkzeuge werden zu Rettung vieler unsterblicher, durch Christum theuer erkaufter Seelen.

Anderntheils bin ich aber auch über Ihre Wahl von Herzen erschrocken, und je mehr ich über die mir von Ihnen gestellte Aufgabe nachgedacht habe, um so mehr ist mir dabei das Herz entfallen. Luther sagt bekanntlich in seinem Sermon vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums vom Jahre 1532: „Welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze oben an und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift.“ (IX, 415.) Nun trage ich zwar leider seit einigen Wochen den Doctortitel, aber glauben Sie mir, niemand unter Ihnen, niemand in unserer Synode und Synodalconferenz, ja, niemand in der ganzen Welt, sei er Freund oder Feind, erkennt es lebendiger, daß ich nichts weniger, als ein Doctor der heiligen Schrift oder der Theologie bin. Namentlich in so hohen Artikeln, wie der vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums ist, kann ich mich kaum unter die rechten Schüler, geschweige unter die Lehrer, oder gar unter die Meister rechnen.

Da mich nun aber doch Gott nach seinem wunderbaren Rath in das hohe Amt eines Lehrers derjenigen berufen hat, welche einst Hirten und Lehrer christlicher Gemeinden werden sollen, so muß ich es freilich versuchen, in jeder Beziehung mein Amt auch zu verwalten. Und auf meinen Beruf und auf die dem Berufe gegebenen Verheißungen mich stützend, flehe ich Gott an, Er wolle mich erleuchten, daß ich Ihnen auch in diesen Stunden nicht nur nichts Irriges vortrage, sondern auch etwas wahrhaft Heilsames und Nützes, was Sie einst in Ihrem Amte zum Heile

vieler Seelen verwerthen können. Ich bitte darum auch Sie, daß Sie in Ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Reiches Gottes Gott mit mir anrufen, mich tüchtig zu machen zum rechten Lehren und Sie tüchtig zum rechten Hören.

Glauben Sie mir: Was Ihnen jetzt gelehrt werden soll, das wird ein ganz todtes Kapital für Sie sein, wenn es der Heilige Geist nicht in Ihrem Herzen lebendig macht. Hier hilft kein noch so scharfer Verstand; auch der Begabteste kann hier nicht einen Buchstaben verstehen; und wenn er auch die Worte nachredet, so kann er doch nur davon reden wie der Blinde von der Farbe, wenn nicht Gottes Heiliger Geist die schnell in der Luft verfliegenden Worte im Herzen verklärt. Daher mag wohl mancher ganz leer fortgehen, indem er entweder meint, er habe nur etwas ihm längst Bekanntes gehört, oder doch nichts, was einen sonderlichen Eindruck auf ihn hervorzubringen im Stande sei. Ein solcher täuscht sich jedoch. Die Ursache davon liegt nicht in dem Gegenstand, den wir behandeln, sondern ist allein diese, daß Gott der Heilige Geist das Wort in ihm nicht verklärt und versiegelt hat, und zwar aus des Menschen eigener Schuld. Dabei mag einer größere, der andere geringere Schuld haben; Schuld hat jeder. Dagegen wird der ein himmlisches Licht daraus empfangen, der wie ein Blinder, wie ein Bettler zu Gott kommt, als einer, der durch eigene Kraft nichts, gar nichts vermag als irregehen, auf Wege des Verderbens gerathen, mißverstehen, und in der Finsterniß stecken bleiben. Wer so an diese hohe Lehre geht, der kommt als ein wohlzubereiteter Schüler.

So lassen Sie uns denn nun zu dem gewählten Gegenstande im Namen Gottes übergehen.

Thesis I.

Der Lehrgehalt der ganzen heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testamentes, besteht aus zwei von einander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelio.

Vergleichen wir, meine Freunde, die heilige Schrift mit andern Schriften, so scheint es, daß es kaum ein so widerspruchvolles Buch gäbe als die Bibel, insonderheit was die Hauptlehre aller Religion, nämlich die Lehre vom Wege zur Seligkeit betrifft. Bald werden darin alle diejenigen, welche gesündigt haben, verdammt, bald wird ihnen allen die Vergebung zugesagt, bald verflucht sie alle, bald bietet sie allen den Segen an. Bald wird darin allen Menschen die Seligkeit aus freier

Gnade verkündigt, bald wird vom Menschen verlangt, daß er vollkommen heilig und fromm sei. Bald sagt sie: Thue das, so wirst du leben; bald erklärt sie, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werke gerecht und ewig selig werde.

Woher kommt das nun? Daher, daß die heilige Schrift zwei grundverschiedene Lehren enthält; nämlich das Gesetz und das Evangelium. Daher es denn in unserer ersten Thesis heißt: „Der ganze Lehrgehalt der heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testamentes, besteht aus zwei von einander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelio."

Zwar ist es nun meine Absicht nicht, die Lehre vom Gesetz und Evangelio in diesen Stunden Ihnen vorzutragen, wie dies in den Vorlesungen über die Dogmatik geschieht, vielmehr ist meine Hauptabsicht, Ihnen zu zeigen, wie der Unterschied derselben in der Praxis zur Ausführung kommen müsse, weil beide, Gesetz und Evangelium, in der Praxis so leicht zu großem Schaden der Zuhörer vermischt werden können; allein da Sie dies nur dann klar erkennen können, wenn Sie sich erst den Unterschied recht vergegenwärtigen, so lassen Sie mich heute zuerst Ihnen zeigen, worin dieser Unterschied besteht. Derselbe besteht nun nicht etwa

1. darin, daß die eine Lehre Gottes Wort wäre, die andere Menschenwort; nein, beide sind Gottes Wort;

2. nicht darin, daß die eine nothwendig wäre, die andere nicht, sondern nur eine unnöthige Zugabe, die uns ohne Schaden auch fehlen könnte; nein, die eine ist so nothwendig als die andere; ohne das Gesetz hülfe uns das Evangelium nicht, und ohne das Evangelium hülfe uns das Gesetz nicht;

3. nicht darin, wie viele Einfältige meinen, daß die eine in die Zeit des alten Testamentes, die andere in die Zeit des neuen Testamentes gehört, die eine für die Juden, die andere für die Christen sei; nein, beide sind für alle Menschen;

4. nicht darin, daß sie einander widersprechen; nein, sie sind nur verschieden, und stehen mit einander in der schönsten Harmonie;

5. nicht darin, daß sie einen verschiedenen letzten Endzweck hätten, daß nämlich die eine nur für dieses, die andere für jenes Leben gegeben wäre, oder gar, daß die eine die Verdammniß der Menschen, die andere die Seligkeit derselben zu ihrem Zweck hätte; nein, der letzte Endzweck beider ist die Seligkeit der Menschen.

Worin besteht nun aber mit kurzen Worten der Unterschied? Derselbe ist ein sechsfacher: Sie sind nämlich unterschieden 1. in Absicht auf die Art, wie sie den Menschen offenbart worden sind; 2. in Absicht

auf den Inhalt; 3. in Absicht auf die Verheißungen, die sie den Menschen geben; 4. in Absicht auf die Drohungen, die sie enthalten; 5. in Absicht auf die Wirkungen, die sie haben; und endlich 6. in Absicht auf die Personen, welchen sie gepredigt werden müssen.

Lassen Sie uns dies aus der Schrift selbst zu erkennen suchen.

Erstens sind also Gesetz und Evangelium von einander verschieden in Absicht auf die Art und Weise, wie diese zwei Lehren dem Menschen geoffenbart worden sind und offenbart werden. Während nämlich das Gesetz dem Menschen schon von Natur bekannt, weil ihm in das Herz geschrieben ist, so ist hingegen das Evangelium ein Geheimniß des freien Gnadenwillens Gottes, von dem der Mensch von Natur nichts wissen konnte und das ihm durch eine übernatürliche Offenbarung kund gethan werden mußte. Denn also steht Röm. 2, 14. 15. geschrieben: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Von dem Evangelio wird aber das gerade Gegentheil gesagt, denn so heißt es Röm. 16, 25. 26.: „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangelii und Predigt von JEsu Christo, durch welche das Geheimniß geoffenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist“ (also keine Creatur, kein Mensch, kein Engel, ja, kein Erzengel gewußt hat), „nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden.“

Das ist von der höchsten Wichtigkeit. Denn hiernach haben zwar alle Religionen etwas vom Gesetz, aber nichts vom Evangelio; jeder Mensch weiß wohl schon von Natur etwas vom Gesetz, aber vom Evangelio weiß kein Mensch etwas, das muß er durch eine übernatürliche Offenbarung erfahren; über das Gesetz kann ein Mensch daher nach seiner Vernunft urtheilen, aber was das Evangelium betrifft, so muß er schweigen, und sagen: „Rede, HErr, dein Knecht höret.“

In den falschen Religionen, der jüdischen, muhammedanischen und heidnischen Religion, findet sich auch das Gesetz, aber von dem Evangelio ist in all diesen Religionen keine Spur. Dadurch unterscheidet sich das Christenthum so recht eigentlich von allen andern Religionen, daß es die Religion des Evangeliums, dieses geoffenbarten göttlichen Geheimnisses ist.

Zweitens sind Gesetz und Evangelium verschieden durch den **Inhalt**. Das Gesetz sagt nämlich, was der Mensch thun soll, um Gott gefällig zu werden, das Evangelium, was Gott für den Menschen zu diesem Zweck gethan hat; das Gesetz fordert von dem Menschen seine Werke, das Evangelium verkündigt ihm Gottes Werke. Dies sehen wir aus den zehn Geboten, diesem Auszug des Gesetzes, worin zehn Mal dem Menschen zugerufen wird: „Du sollst! Du sollst!", und Gal. 3, 12. schreibt der Apostel: „Das Gesetz ist nicht des Glaubens; sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben." Vom Evangelio aber sagt Johannes: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden."

Auch dies ist von der höchsten Wichtigkeit. Denn wenn ich nun lese: „Du sollst! Du sollst", und darüber erschrecke, daß ich es nicht gethan habe, so muß ich eben bekennen: Das ist Gesetz! und nun Stellen aufsuchen, in welchen durch das Evangelium Gnade verkündigt wird, und daraus kann ich mich dann trösten. Das sind ja bekannte Dinge; es gilt aber, sie sich recht zu vergegenwärtigen. Wenn wir weiterhin darauf kommen werden, wie diese Lehre vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums praktisch anzuwenden ist, dann werden wir erst recht sehen, wie wichtig es ist, diese ganz einfältigen Wahrheiten festzuhalten und auch nicht um Haaresbreite davon abzuweichen. Also merken wir uns wohl: Des Gesetzes Inhalt ist nichts anderes als das Gebieten eigener Werke, die der Mensch thun soll, um Gott gefällig zu werden. Das Evangelium dagegen gebietet uns nichts von eigenen Werken, legt uns gar nichts auf, sondern verkündigt uns Gnade; ja, verkündigt sie uns nicht nur, sondern bringt und gibt sie uns auch, und will weiter nichts, als daß wir diese Gnade auch annehmen. Das letztere ist dann aber nicht unser Thun, sondern unser Empfangen. Daher sagt auch Paulus Röm. 3, 27.: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz." Das Evangelium nimmt uns allen Ruhm. Es verlangt von uns kein Werk, sondern verkündigt uns Gottes Werk zur Rettung der Sünder und bietet und gibt uns Bettlern freie Gnade.

Drittens sind Gesetz und Evangelium durch ihre **Verheißungen** von einander verschieden. Beide verheißen nämlich die Seligkeit, das Gesetz nur bedingt, das Evangelium dagegen unbedingt; das Gesetz verspricht nämlich das ewige Leben, aber unter der Bedingung, daß man es vollkommen hält; das Evangelium aus freier Gnade. So lesen wir 3 Mos. 18, 5.: „Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine

Rechte. Denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben." Das Gesetz verspricht uns also gar nichts, wenn wir nicht nachweisen können: Wir haben das ganze Gesetz gehalten nicht nur durch unsere äußeren Thaten, nicht nur durch unsere Worte, nicht nur durch unsere Geberden, sondern vor allen Dingen durch unser Herz, durch unsere Gesinnung, durch unsere Gedanken, durch unsern Geist. Denn „das Gesetz ist geistlich" (Röm. 7, 14.), das heißt: es geht auf den Geist. Wenn das Gesetz sagt: „Du sollst nicht tödten", meint es nicht etwa bloß: „Du sollst mit der Faust nicht tödten", sondern es tritt da in dein Herz hinein und ruft dir zu: In deinem Herzen soll der Mörder nicht sein. Aber der Mörder ist in deinem Herzen, wenn der Haß darin ist, wenn der Neid darin ist, die Nachsucht, die Unversöhnlichkeit und dergleichen. Und so ist es mit allen Geboten. Nur unter der Bedingung, daß wir es gehalten haben, verheißt uns das Gesetz etwas. Dasselbe sagt der schon angeführte Spruch Gal. 3, 12.: „Der Mensch, der es thut, wird dadurch leben." Hierher gehört auch die Antwort, welche Christus Luc. 10, 25—28. auf die Frage des Schriftgelehrten: „Was muß ich thun, das ich das ewige Leben ererbe?" gibt, nämlich: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?" Da wiederholt der Heiland dem Schriftgelehrten die Worte Mosis und gibt ihm zu verstehen: Ja wohl, man kann durch das Gesetz selig werden, aber nur dann, wenn man es hält. Halte es, so wirst du leben! Kannst du es halten, dann wohl dir! Kannst du es aber nicht halten, dann wehe dir!

Das Evangelium aber lautet also: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Marc. 16, 15. 16. Das Evangelium enthält also reine, freie Gnadenverheißungen und knüpft gar keine Bedingungen daran. Auch der Glaube ist nicht eine Bedingung, sondern das Mittel, wodurch wir erlangen, was das Evangelium verheißt. Das sehen wir aus Röm. 3, 23. 24.: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Dies bestätigt der Apostel noch ferner Eph. 2, 8. 9.: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Der Apostel sagt nicht nur ganz klar: „Aus Gnaden", sondern fügt auch noch hinzu: „durch den Glauben", damit ja niemand auf den Gedanken kommen könne, als ob er für diese „Gnade" etwas „thun" müsse. Ja, er setzt noch ausdrücklich hinzu: „und dasselbige nicht aus euch"; auch den

Glauben könnt ihr euch nicht selbst geben. Ihr dürft nicht denken: Wenn durch den Glauben, so müssen wir doch etwas thun. Nein, der Glaube ist nicht aus euch, er ist „Gottes Gabe". Und um jegliches Mißverständniß in dieser Beziehung zu beseitigen, schließt er: „nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme". Nicht des Geringsten soll sich ein Mensch rühmen können nach dem Evangelio, sondern soll Gott allein alle Ehre geben.

O wie wichtig ist der Unterschied! Was helfen mir alle herrlichen Verheißungen des Gesetzes, da sie bedingt sind? Nur der unbedingten Verheißungen des Evangeliums können wir uns trösten.

Viertens sind Gesetz und Evangelium auch in Absicht auf die **Drohungen** von einander verschieden, indem das Gesetz allen Menschen, weil sie alle Uebertreter sind, Fluch und Verdammniß droht, während das Evangelium schlechterdings gar keine Drohungen enthält.

Wie schrecklich das Gesetz droht, sehen wir aus 5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen." Merken Sie wohl, es heißt nicht: Verflucht sei, wer das Gesetz nicht hält. Dann könnte man immer noch denken: nur wer gar nichts vom Gesetz halte, sei verflucht. Nein, es heißt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes hält." So geht das Gesetz mit dem Menschen um. Daher denn auch Paulus diese überaus wichtige Stelle wiederholt Gal. 3, 10.: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er's thue."

Aber nichts von solchen Drohungen finden wir im Evangelium. Der Heiland selbst hat ja den Juden gesagt, worin eigentlich die Lehre bestehe, die er bringe. Als er nämlich in Nazareth in der Synagoge war, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaias; er schlug es auf und las die Worte vor: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen." (61, 1. 2.) „Und als er das Buch zuthat, gab er es dem Diener und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren." (Luc. 4, 18—21.) Damit bezeugte er: Sehet, das ist meine Lehre. Ich bringe keine Drohungen in diese Welt, sondern nur freundliche Ver-

heißungen. Paulus sagt daher vom Evangelio 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin."

Wer kann die Wichtigkeit dieses Unterschiedes aussprechen? —

Der fünfte Unterschied betrifft die Wirkungen beider Lehren. Die Wirkungen des Gesetzes bestehen darin, daß dasselbe

a. wohl sagt, was der Mensch thun soll, aber keine Kraft dazu gibt, sondern den Menschen tödtet und der Sündenlust wehrt;

b. daß es die Sünden wohl aufdeckt, aber keine Hülfe daraus zeigt, sondern in Verzweiflung stürzt;

c. daß es den Menschen erschreckt und mit Angst und Unruhe erfüllt, aber kein Tröpflein Trost gibt und in Sünden sterben und verderben läßt.

Denn also schreibt Paulus Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Ja, Röm. 7, 7—9.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig." Das bezeugt der Apostel, wenn er 2 Cor. 3, 6. schreibt: „Der Buchstabe tödtet." Dies hat selbst der lasterhafte Heide Ovid erfahren; daher er schreibt: „Nitimur in vetitum semper cupimusque negata." Biblische Beispiele sind: Felix, der Landpfleger; die erschrockenen Zuhörer der ersten Pfingstpredigt; jener reiche Jüngling, dem Christus gebot, alles zu verkaufen und es den Armen zu geben (er wurde traurig); die Israeliten, als ihnen das Gesetz von Sinai herab verkündigt wurde.

Die Wirkungen des Evangeliums aber bestehen darin:

1. daß es zwar Glauben fordert, aber denselben selbst wirkt;

2. daß es den Sünder nicht straft, sondern alle Traurigkeit und alles Schrecken hinwegnimmt und mit Friede und Freude im Heiligen Geiste erfüllt;

3. daß es keine guten Werke, keine Frömmigkeit, keine Buße, kein gutes Herz fordert, sondern selbst das Herz ändert und dem Menschen Lust und Kraft gibt, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben und fruchtbar zu sein in allem guten Werk.

Dieses alles bezeugt uns Gottes Wort Röm. 1, 16., wo der Apostel schreibt: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen." Eph. 2, 8—10.: „Aus Gnaden

seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, daß wir darinnen wandeln sollen." Gal. 3, 2.: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?"

Sobald Paulus zu dem Kerkermeister gesagt hatte: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", da antwortete er nicht: „Wie kann ich glauben?", sondern alsbald heißt es von ihm: „Und er freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war." Röm. 8, 2—4. stellt Paulus auch Gesetz und Evangelium in ihren Wirkungen einander gegenüber mit den Worten: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Das Gesetz des Geistes ist nichts anderes als das Evangelium. „Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde. Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."

Doch wir wollen zum Schluß der ersten These eilen.

Der sechste Unterschied besteht in der Verschiedenheit ihrer Objecte, nämlich der Personen, welchen das eine ohne das andere gepredigt werden soll.

Das Gesetz soll nämlich ohne das Evangelium den sicheren Sündern gepredigt werden, hingegen das Evangelium den erschrockenen Sündern. Denn also schreibt Paulus vom Gesetz 1 Tim. 1, 8—10.: „Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre wider ist." Also diesen allen, den sicheren, frechen Sündern, soll kein Tröpflein evangelischen Trostes, sondern das Gesetz mit seinen Forderungen und Drohungen verkündigt werden.

Wem aber das Evangelium zu predigen ist, das sagt der HErr selbst im Propheten Jesaia, Cap. 61, 1—3.: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen

den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden."

Solchen armen Sündern, die „Elende", „zerbrochenen Herzens", die „Gefangene" sind, das heißt, die da fühlen, daß sie in der Gefangenschaft der Sünde, des Todes, der Verdammniß, des Zorns Gottes und seines Fluches stecken, die „Gebundene", Traurige" und betrübten Geistes sind, soll also das Evangelium ohne irgend ein Gesetzeswörtlein verkündigt werden.

Nun lassen Sie mich noch zum Schluß einige Stellen aus Luther mittheilen, in welchen er über diesen Unterschied des Gesetzes und Evangeliums sich ausspricht. Ich rede jetzt noch nicht davon, wie ein Prediger, weil ein solcher Unterschied stattfindet, öffentlich zu predigen und die Privatseelsorge zu üben haben wird, um beide Lehren recht zu scheiden. Davon werden wir, so Gott will, in den nächsten Stunden hören. Ueber den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium selbst schreibt Luther zu Gal. 3, 23.: „Hier sehen wir abermal, wie das Gesetz und Evangelium, so sonst ihrer Werk und Art halben so weit von einander geschieden, ja, so stracks wider einander sind und streiten als Feuer und Wasser, Tod und Leben, doch gleichwohl so nahe beisammen sind, daß sie nicht näher könnten. . . . Darum soll man einen Menschen, so unter dem Gesetz gefangen und verschlossen liegt, also trösten: Hörest du, lieber Bruder, du bist jetzt gefangen und verschlossen unter dem Gesetz, doch sollst du wissen, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll; item, daß dich das Gesetz darum tödtet, daß du durch Christum recht lebendig gemacht werdest."

Ferner schreibt Luther in seinem herrlichen „Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio" (1532): „Durch's Gesetz soll anders nichts verstanden werden, denn Gottes Wort und Gebot, darin er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam und Werk von uns fordert. . . . Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fordert, noch gebeut uns, etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnade von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit schlecht annehmen und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur und lassen uns geben, was uns durch's Wort geschenkt und dargeboten wird; daß Gott verheißt und dir sagen läßt: Dies und das schenke ich dir 2c. Als, in der Taufe, die ich nicht gemacht, noch mein Werk, sondern Gottes

Wort und Werk ist, spricht er zu mir: Halt her, ich taufe dich und wasche dich von allen deinen Sünden; nimm sie an, sie soll deine sein. Wenn du dich nun so taufen lässest, was thust du mehr, denn daß du solch Gnadengeschenk empfähest und annimmst? So ist nun der Unterschied des Gesetzes und Evangeliums dieser: Durch das Gesetz wird gefordert, was wir thun sollen, dringet auf unser Werk gegen Gott und den Nächsten; im Evangelium aber werden wir zur Spende oder zum reichen Almosen gefordert, da wir nehmen und empfahen sollen Gottes Huld und ewige Seligkeit. Dieser Unterschied ist leichtlich hieraus zu merken: das Evangelium beut uns an Gottes Gabe und Geschenke, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten (wie die Bettler) und uns lassen geben; das Gesetz aber gibt nichts, sondern nimmt und fordert von uns. Nun sind je die zwei, Geben und Nehmen, sehr weit von einander geschieden. Denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es und lasse mir es geben. Wiederum, wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befohlen ist, item, rathe und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem andern, dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa (nach ihrem Wesen) unterschieden: dieses verheißet, jenes gebeut. Evangelium gibt und heißt nehmen; Gesetz fordert und sagt: Das sollst du thun." (Walch IX, 416 ff.)

Ferner schreibt Luther: „Weil unser HErr Gott zweierlei Wort hat, Gesetz und Evangelium, gibt der Prophet genugsam zu verstehen, da er spricht: ‚Er erquicket meine Seele', daß er hier nicht vom Gesetz, sondern vom Evangelium redet. Das Gesetz kann die Seelen nicht erquicken, denn es ist ein Wort, das von uns fordert und gebeut, daß wir Gott sollen lieben von ganzem Herzen rc., unsern Nächsten als uns selber. Wer solches nicht thut, den verdammt's, und spricht ein solch Urtheil über ihn: Verflucht sei jedermann, der nicht alles thut, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht. Nun aber ist es gewiß, daß niemand auf Erden solches thut; darum kommt das Gesetz mit seinem Urtheil zu seiner Zeit, betrübet und erschrecket nur die Seelen, und wo nicht Rath geschafft wird, bringt's fort, daß sie verzweifeln und ewig verdammt sein müssen. Daher spricht St. Paulus: durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde. Item: Das Gesetz richtet nur Zorn an. Das Evangelium aber ist ein selig Wort, fordert nichts von uns, sondern verkündigt alles Gutes, nämlich, daß Gott seinen einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt habe, daß Er soll unser Hirte sein, der uns verschmachtete und zerstreute Schafe wieder suchte, sein Leben für uns ließe, auf daß er uns also von Sünden, vom ewigen Tod und des Teufels Gewalt erlösete." (E. Bd.

39, 86. Walch V, 400. f.) Auslegung des 23. Psalm vom Jahre 1536. Zu Vers 3.: „Er erquicket meine Seele.“

So schreibt Luther in seiner Auslegung des 6., 7. und 8. Kapitels des Evangeliums Johannis vom Jahre 1530—32 über die Worte Christi Joh. 7, 37.: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke“, Folgendes: „Von den zwei Stücken predigt man. Das Gesetz macht einen Durst und führt zur Hölle und tödtet; das Evangelium aber tränket wieder und führet gen Himmel. Das Gesetz sagt, was wir thun sollen, und daß man's nicht gethan habe, wie heilig man auch immer sei; so macht's mich ungewiß, jagt mich in Durst. Es spricht: ‚Du sollst nicht tödten‘, treibt mich alles in meine Werke; sagt: ‚Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als dich selber, nicht ehebrechen, nicht schwören oder stehlen‘, und spricht: Siehe zu, daß du also gelebet hast oder noch also lebest. Wenn du dann dahin kommst, so wirst du finden, daß ich Gott nicht liebe von ganzem Herzen, wie ich wohl sollte, und mußt bekennen und sagen: O lieber Gott, ich habe das nicht gethan, ich habe das Gesetz nicht gehalten, denn ich weder heute noch morgen Gott von Herzen liebe, und beichte ein Jahr wie das andere, nämlich, daß ich dies und jenes gethan habe. Diese Beicht will nicht aufhören. Wenn will's ein Ende haben und dein Herz ruhen und sicher sein der göttlichen Gnaden? Du bleibst immer im Zweifel; morgen beichtest du gleich wie heute, die gemeine Beichte bleibt immer. Wo willst du nun ruhen und fußen mit deinem Gewissen, daß du wissest, wie du mit Gott daran wärest? Dein Herz kann dir's nicht sagen, thue, als viel du kannst. Denn das Gesetz bleibet, welches da sagt: ‚Du sollst Gott und den Menschen lieben von ganzem Herzen.‘ Aber du sagst: Ich thue es nicht; so spricht das Gesetz: Du sollst es thun; und bringt mich dann das Gesetz in die Angst, daß ich muß durstig werden, erschrecken, zittern, und sagen: Wie will ich thun, daß mich Gott mit Gnaden ansehe? Ich soll Gottes Gnade erlangen; ja, wenn ich die zehn Gebote halte, wenn ich gute Werke und viel Verdienste habe! Aber das geschieht nimmer, ich halte die zehn Gebote nicht, darum so widerfähret mir keine Gnade. So findet sich's, daß der Mensch keine Ruhe haben kann in seinen guten Werken, und wollte gern ein gut Gewissen haben; er gewinnt ein Verlangen, daß er ein gut, fröhlich, friedsam, tröstlich Gewissen bekommen möchte, es dürstet ihn, er wollte gern zufrieden sein. Das heißt der Durst, der währet also lange, bis daß Christus kommt und spricht: Willst du gerne zufrieden sein, Ruhe und ein gut Gewissen haben, so rathe ich dir, komm her zu mir, und laß Mosen und deine Werke fahren, mache einen Unterschied zwischen mir und Mose. Von Mose hast du Durst, der hat das Seine gethan und

sein Amt ausgericht, dich geängstiget und durstig gemacht; komme nun auch einmal zu mir, glaube an mich, höre meine Lehre; ich bin ein anderer Prediger, ich will dich tränken und erquicken. Wer nun diese Kunst oder den Unterschied wohl könnte, der möchte wohl ein Doctor heißen. Denn man muß das Gesetz und Evangelium von einander scheiden. Das Gesetz soll schrecken und blöde und verzweifeln machen, sonderlich die groben, rohen Leute, bis daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie verzweifeln; denn es wird nichts draus, daß sie Gnade erlangen könnten. Wie denn Dr. Staupitz einmal zu mir sagte: ‚Ich habe Gott mehr denn tausendmal gelogen, daß ich wollte fromm werden, und hab's nie gethan; darum will ich mir's nicht fürsetzen, daß ich fromm will sein; denn ich sehe wohl, ich kann's nicht halten, ich will nimmer (nicht mehr) lügen.‘ Also ging mir's auch: im Pabstthum war mir's ein großer Ernst, daß ich wollte fromm sein; aber wie lange währte es? Nur bis ich hatte Messe gehalten. Ueber eine Stunde war ich böser, denn vorhin. Das währet so lange, bis daß einer gar müde wird, und muß sagen: Ich will das Frommsein, den Mosen, das Gesetz an einen andern Ort setzen und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht: ‚Komm zu mir, so du mühselig bist, ich will dich erquicken‘, und laß dir das Wort, ‚komm zu mir‘ lieb sein. Dieser Prediger lehret nicht, daß du kannst Gott lieben, oder wie du thun und leben sollst; sondern saget, wenn du es nicht thun kannst, wie du dennoch müssest fromm und selig werden. Das ist eine andere Predigt, denn des Gesetzes Mosis Lehre, die nur mit Werken umgeht. Das Gesetz sagt: Du sollst nicht sündigen, fahre hin und sei fromm, thue dies und jenes; aber Christus spricht: Nimm hin, du bist nicht fromm, ich habe es aber für dich gethan, remissa sunt tibi peccata. Diese zwo Predigten muß man lehren und zugleich mit einander treiben. Denn wenn man bei einerlei Lehre bleibet, so ist's nicht recht. Denn das Gesetz macht allein durstig und dienet nirgends zu, denn daß es die Herzen erschrecke; das Evangelium aber machet allein voll, fröhlich und lebendig und tröstet die Gewissen. Daß nun die Lehre des Evangeliums nicht alleine faule, frostige Christen mache, die da meinen, sie dürfen nichts Gutes thun, so saget das Gesetz zu dem alten Adam: Sündige nicht, sei fromm, laß ab, thue das &c.! Aber wenn dann das Gewissen solches fühlet, und weiß, daß das Gesetz nicht eine Ziffer sei, so erschrickt der Mensch; dann so höre die Lehre des Evangeliums, wenn du gesündiget hast; höre den Lehrer Christum, der da saget: Komm zu mir, ich will dich nicht lassen Durst sterben, sondern dich tränken ... hätte

man solches in meiner Jugend mir, Dr. Luther, auch gepredigt, so hätte ich meines Leibes viel gesparet und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet es die gottlose Welt; denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum weil sie die Noth der Gewissen nicht gefühlet haben, so verachten sie es, denn sie haben keinen Durst; darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerei an. Es ist wahr: Dulcia non meminit, qui non gustavit amara; die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch; aber wenn kein Durst da ist, so schmecket nichts wohl, es sei so gut, als es immer wolle. So ist nun die Lehre des Gesetzes dazu gegeben, daß man darin gebadet werde und im Gesetze als auf einer Schweißbank schwitze, Angst und Noth leide; sonst schmecket es den Ueberdrüssigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die lasse man fahren, es wird ihnen auch nicht gepredigt; denn es ist eine Predigt für die Durstigen; denen wird gesagt: Lasset sie zu mir kommen, die will ich laben und tränken." (VII, 2319—23.)

Zweite Abendvorlesung.

(15. März 1878.)

Ist es, meine Freunde, schon unbegreiflich wunderbar, daß Gott die Weltreiche nicht unmittelbar, sondern durch Menschen regiert, welche, abgesehen von allem andern, im besten Falle mindestens dazu viel zu kurzsichtig und zu schwach sind, so ist es doch noch ungleich wunderbarer, daß Gott sogar sein Gnadenreich auf Erden durch die dazu ganz untüchtigen Menschen pflanzt, verwaltet, ausbreitet und erhält.

Es zeugt das von einer Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, aber auch von einer Weisheit Gottes, die kein menschlicher Verstand fassen kann. Denn wer kann die Größe der Liebe Gottes ermessen, die sich darin offenbart, daß Gott nicht nur die von ihm abgefallene Menschheit selig machen, sondern dazu auch die Menschen selbst, also Mitsünder, zu seinen Werkzeugen gebrauchen will? Und wer kann den Reichthum der Weisheit Gottes berechnen, die sich darin offenbart, daß er mit dazu so untauglichen Werkzeugen sein Seligmachungswerk bisher so herrlich hinausgeführt hat und noch immer hinausführt?

O, meine Lieben, wie hohe Ursache haben Sie daher, sich nicht nur demüthig zu verwundern, sondern auch innig zu freuen und frohlocken, daß Sie einst solche Werkzeuge Gottes werden sollen!

Wenn Sie hier lernen könnten, das zeitliche Leben eines jeden Menschen nur um fünfzig Jahre zu verlängern, oder gar Todte zum zeitlichen Leben wieder aufzuerwecken, wie hoch und herrlich würde dann nicht nur Ihnen selbst, sondern allen Menschen Ihr Beruf erscheinen! Und doch wäre dies ein Geringes, ja, nichts gegen die Hoheit und Herrlichkeit des Berufes, zu dem Sie hier wirklich vorbereitet werden. Denn nicht das arme zeitliche, sterbliche Leben will Gott durch Sie den Ihnen anvertrauten Menschen auf einige Jahrzehnte verlängern, sondern das Leben geben, welches der Inbegriff aller Seligkeit und dabei ewig, also endlos ist; und nicht vom zeitlichen Tod will Gott die Menschen durch Sie zur Rückkehr auf diese Erde erwecken, sondern dieselben aus dem geistlichen und ewigen Tode reißen zum Eingang in den Himmel.

Wahrlich, meine Freunde, wenn Sie diese Ihnen zugedachte Ehre recht bedenken, so müssen Sie auf Ihre Kniee fallen, ja, auf Ihr Angesicht in den Staub sich werfen und mit David im 144. Psalm ausrufen: „HErr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest?“ (Ps. 144, 3.)

Aber, meine Freunde, dies sollte Ihnen auch täglich und stündlich ein Sporn sein, sich Gott ganz hinzugeben und bereit zu sein, alles andere mit Freuden dafür zu opfern, sich zu rechten gesegneten Werkzeugen seiner Gnade hier zurichten zu lassen.

Da nun aber das Allerwichtigste hierbei ist, daß Sie, was Gott zu der Menschen Seligkeit durch seine heiligen Propheten und Apostel geoffenbart hat, erst selbst gründlich und lebendig erkennen lernen, ehe Sie es andere lehren, so lassen Sie uns nun heute weiter fortfahren in Betrachtung des hochwichtigen Gegenstandes, der uns dieses Jahr in unsern Freitags-Abendstunden vorliegt.

Thesis II.

Ein reiner Lehrer ist nur derjenige, welcher nicht nur alle Artikel des Glaubens schriftgemäß darlegt, sondern auch Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheidet.

Die zweite These folgt naturgemäß aus der ersten. Haben wir in der ersten gesehen, daß nach Gottes Wort eine Grundverschiedenheit stattfindet zwischen Gesetz und Evangelium, so folgt daraus die Pflicht für den Prediger, daß er diese beiden Lehren, wie Gottes Wort es thut, auch in seinem Lehrvortrag unterscheide.

Dies sagt denn auch die heilige Schrift selbst. Die Hauptbeweisstelle für die zweite These ist 2 Tim. 2, 15. In diesem Pastoralbrief an

den Bischof Timotheus schreibt der Apostel Paulus: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Sie sehen, zweierlei hat der Apostel Paulus hiermit ausgesprochen: erstlich, daß ein Prediger das Wort der Wahrheit recht theilen müsse. Und diese Theilung des Wortes der Wahrheit ist eben keine andere als die Scheidung von Gesetz und Evangelium. Sodann sagt er mit jenen Worten, daß nur der ein rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter im Reich Gottes sei, welcher dieser Pflicht jederzeit nachkomme. Man darf also nicht denken, daß dem Prediger zu viel aufgeladen werde, wenn von ihm mehr verlangt wird, als daß die Lehren, die er predigt, der Schrift gemäß seien. In Wirklichkeit ist seine Predigt nur dann der heiligen Schrift recht gemäß, wenn er nicht nur jede Lehre, wie sie abgesehen von andern Lehren ist, richtig darstellt, sondern auch, wie sie in ihrer Beziehung zu andern Lehren vorzutragen ist. Es kann einer nicht recht predigen, wenn er vom Gesetz allein handelt; er kann das Evangelium nicht recht verkündigen, wenn er vom Evangelium allein handelt. Sobald er aber beide Lehren mit einander verbindet, kann er sehr leicht den großen Irrthum begehen, daß er beide mit einander vermischt. Auf diese Weise wird der anscheinend reine Lehrer ein falscher Lehrer, ein Irrlehrer, ein falscher Prophet. Anstatt das Reich Gottes zu bauen, das Reich der Wahrheit und des Lichts, baut er das Reich des Teufels, der Finsterniß, des Irrthums, und somit das Reich der Verdammniß. Denn der Apostel gebietet nicht nur, daß man das Wort der Wahrheit recht theile (ὀρθοτομεῖν), sondern sagt auch, daß nur derjenige ein rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter sei, der dies thue. Merken Sie wohl diese Worte des Apostels: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Wer nicht recht theilt, ist kein treuer, kein rechtschaffener, kein bewährter (δόκιμος) und kein unsträflicher Arbeiter (ἐργάτης ἀνεπαίσχυντος), eigentlich ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht weder vor Gott noch vor Menschen, sondern der getrost vor jedermann hintreten und sagen kann: Ich predige das Wort des HErrn.

Eine Parallelstelle hierzu ist Matth. 13, 52., wo der HErr sagt: „Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Haushalter, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“ Sie wissen, daß das Wort „Neues“ in der heiligen Schrift schon in den Schriften der Propheten für den Bund des Evangeliums genommen ist, „Altes“ für den Bund des Gesetzes. Daher schreibt auch Luther zu diesen Worten: „Der Schatz aber oder die Menge der Wissenschaft ist

nichts anderes als die Wissenschaft des Gesetzes und Evangeliums. Denn in diesen zweien ist die ganze Weisheit Gottes eingeschlossen und gleich als in einen kurzen Auszug verfasset." (VII, 329.) Nur der ist zum Himmelreich gelehrt, der beides aus seinem Schatze hervorträgt, Gesetz und Evangelium, aber als etwas ganz Verschiedenes, wie denn das Neue vom Alten ganz verschieden ist.

Ferner lesen wir im Propheten Hesekiel im 13. Capitel, V. 18. ff.: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben, und entheiligt mich in meinem Volk um einer Hand voll Gersten und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sterben sollten, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten.... Ihr sollt erfahren, daß ich der HErr sei. Darum, daß ihr das Herz der Gerechten fälschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe; und habt gestärket die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig möchten bleiben." Hier spricht Gott der HErr das Wehe über die aus, welche denjenigen freundlich predigen und tröstliche Verheißungen vorhalten, denen sie sollten Gottes Drohungen verkündigen, und umgekehrt denjenigen Gottes Drohungen und Zorn verkündigen, denen sie Trost vorhalten sollten. Was ist aber das anders, als „Wehe denen, welche Gesetz predigen, wo sie das Evangelium verkündigen sollten!" und ebenso „Wehe denen, die denjenigen das Evangelium predigen, welchen sie das Gesetz verkündigen sollten!" Darum bedenken Sie wohl: es handelt sich um das Wehe Gottes oder um seine Seligpreisung bei der Frage: Wem habe ich das Gesetz und wem das Evangelium zu bringen? Verwechsele ich das: wehe mir dann! So wird Gott an jenem schrecklichen Tage mir zurufen: „Ich habe dich noch nie erkannt. Weiche von mir, du Uebelthäter!" Ein Prediger hat daher eine furchtbare Verantwortung. Wie sollte Sie das ermuntern und erwecken, ja jetzt, wo es Zeit ist, sich zuzurüsten, daß Sie einst Gesetz und Evangelium recht scheiden können! Hier handelt es sich hauptsächlich darum, daß Sie es recht scheiden in Absicht auf die Objecte, das heißt, in Absicht auf die Personen, denen Sie das eine oder andere zu verkündigen haben.

Als vierte Stelle gehört hierher Sach. 11, 7. Der Prophet redet hier im Namen des Messias von seinem prophetischen Amt und spricht: „Und ich hütete der Schlachtschafe um der elenden Schafe willen; und nahm zu mir zween Stäbe, einen hieß ich Sanft, den andern hieß ich Weh; und hütete der Schafe." Da sagt also der Messias: Ich trage

als der rechte Hirte zwei Stäbe, den Stab Sanft und den Stab Wehe. Dies ist nichts anderes als das Gesetz und das Evangelium. Denn in der heiligen Schrift wird das Wort Gottes öfter ein Stab genannt. „Dein Stecken und Stab trösten mich", spricht David. Und das Gesetz insonderheit heißt „der Stecken des Treibers", das Evangelium hingegen das Scepter oder der Königsstab des Königs der Gnade und Wahrheit. Welche Ursache gibt der Messias an, daß er diese beiden Stäbe in seiner Hand halte? Weil er zweierlei Schafe in seiner Heerde habe, Schlachtschafe und elende Schafe. Gegen jene nimmt der Hirt den Stab Wehe in die Hand, den Stab des Gesetzes. Die elenden Schafe aber sind trostbedürftige Sünder. Für diese gebraucht er den Stab Sanft. Auch Sie werden einst, sobald Sie in das heilige Predigtamt treten werden, im Namen des großen Gottes diese beiden Stäbe in Ihre Hand bekommen. Da gilt es denn, daß Sie bei Zeiten lernen, sie recht zu gebrauchen. Und wehe dem Hirten, der die lieben Schäflein blutig schlägt, dagegen mild und sanft ist gegen die Wölfe oder gegen die Hunde und Säue, wie der HErr an einer Stelle sagt: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben." Dies Heiligthum ist eben das Evangelium.

Luther schreibt zu der Stelle Sach. 11, 7. Folgendes: „So ist nun der eine Stab das heilige Evangelium, welches ist eine liebliche, lustige Predigt der Gnaden. Darum heißt er sie auch hier Noam, das ist, lustig und fein. Wir haben's verdeutschet ‚sanft', auf daß es sich auf das andere Wort desto bas reime. Denn ‚sanft' und ‚wehe' lauten wohl wider einander. Der andere Stab ist das Gesetz, welches ist eine harte, saure und schwere Predigt dem alten Menschen." (VI, 3537.)

In dem „Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio" (Walch IX, 412 f.) schreibt Luther: „Darum ist hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Worte recht und wohl unterschieden werden; daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch das Evangelium verstanden werden." Sobald man sie mit einander vermengt, so lischt beider Licht aus. Denn wenn ich evangelische Verheißungen in das Gesetz bringe, dann lösche ich dies furchtbare Licht aus, welches in die innersten Falten des menschlichen Herzens hineinleuchten und da Gottes Zorn und Verdammniß offenbaren soll. Ebenso lischt das Licht des Evangeliums aus, wenn ich irgend etwas Saures, Hartes, Drohendes, Feuer vom Sinai hineinbringe. Luther fährt fort: „Und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es ausrichten soll, nämlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade." Nicht länger darf das Gesetz walten als Gesetz, als bis der Mensch zerschlagen

und zu Christo geflohen ist. Sobald er zu Christo geflohen ist, dann heißt es: Jetzt gehe hin, Moses, du hast hier nichts mehr zu suchen. Bei der Verklärung des HErrn sahen die heiligen Apostel, welche zugegen waren, erst außer dem HErrn noch Elias und Moses; aber hernach, als die Stimme vom Himmel erscholl: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören", da sahen sie allein den HErrn JEsum. Der Wegbereiter hatte weichen müssen, Christum sahen sie allein. Das ist und wird sein Ihre Aufgabe, den armen Sündern zu zeigen „JEsum allein"; alles andere muß vor dieser Gnadenherrlichkeit verbleichen; Moses muß fliehen wie ein Gespenst, als einer, der in diese Gemeinschaft nicht gehört. Weiter heißt es bei Luther: „Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beiden ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemenget, noch eines für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre."

Denselben Sermon beginnt Luther mit folgenden Worten: „St. Pauli Meinung (Gal. 3, 23. 24.) ist diese, daß in der Christenheit soll beides von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterschied gelehret und gefasset werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben." Es ist das also ein Gegenstand, der nicht etwa nur die Prediger angeht, sondern ebenso auch die Laien. Denn wie der Prediger nicht recht lehren kann, er unterscheide denn beides richtig, so kann auch der Laie nicht recht glauben, ohne diese beiden Lehren recht zu unterscheiden, namentlich in der Stunde der Anfechtung. Wenn er nicht recht unterscheidet, so kann es ihn um seiner Seelen Seligkeit bringen.

Luther fährt fort: „Wie er denn solches auch Timotheo befiehlet, da er ihn ermahnet 2. Epist. 2, 15., das Wort der Wahrheit recht zu theilen. Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterschied." Ist ganz wahr. Denn mache ich aus dem Evangelio etwas Gesetzliches, nun, so mache ich daraus eine heidnische, jüdische, türkische Lehre. Denn die heidnische, jüdische und türkische Lehre ist eben Gesetz. Oder umgekehrt, mache ich aus dem Gesetz eine Art Evangelium, stelle ich nämlich das Gesetz nicht dar in seiner schrecklichen Majestät, welche dem Sünder die Verdammniß predigt, wenn er auch noch so ehr-

bar lebt, so mache ich aus demselben ein solches evangelisches Gesetz, wie sich die Heiden, Juden und Türken das Gesetz denken. Denn obgleich sie das Gesetz haben, denken sie doch: Nun, es wird nicht so genau genommen werden; wenn ich nur so ungefähr nach dem Dictamen des Gesetzes handle, dann habe ich meine Pflicht gethan. Das ist ein durch das Evangelium verderbtes Gesetz. Wie leicht man darein gerathen kann, werden wir später sehen, wenn wir von dem jetzt Gehörten die Anwendung machen und in die Praxis hineingehen.

Weiter sagt Luther: „Darum dringet St. Paulus so hart darauf, daß die zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden." Denn das allein ist ein wahrer Christ, in dessen Herzen und Gewissen die Scheidung des Gesetzes und Evangeliums vor sich gegangen ist. Und diese Scheidung ist nur in dem vorgegangen, der um seiner Sünden willen schon in diesem Leben in die Hölle gekommen ist und in dieser Hölle wie Jonas in dem Bauch des Wallfisches zu Gott geschrieen hat um Gnade und Erbarmung, und der dann diese Gnade und Erbarmung in Christo, seinem einzigen Retter und Helfer, wirklich gefunden hat. „Beides ist wohl Gottes Wort, das Gesetz oder die zehn Gebote und Evangelium: dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wörter recht unterscheide, und nicht in einander menge; sonst wird man weder von diesem, noch von jenem rechten Verstand wissen, noch behalten können; ja, wenn man meinet, man habe sie beide, wird man keines haben." Denn sobald man sie mit einander vermengt, hat man weder das Evangelium, noch das Gesetz, sondern ein durch's Gesetz versäuertes und darum verderbtes Evangelium und ein durch's Evangelium versüßtes und darum verderbtes Gesetz. Und hören Sie neuere Predigten oder lesen sie selbst, so können Sie fast in jeder Predigt diese Verderbung des Gesetzes und Evangeliums beobachten, wenn Sie nur ein scharfes Auge darauf haben.

Endlich noch eine kurze Stelle. So schreibt Luther zu Joh. 1, 17. („Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden"): „Derohalben so sollen wir diesen herrlichen Unterschied des Gesetzes und Evangelii wohl lernen, daß wir von einander setzen das Amt Christi und Mosis, Mosen und Christum recht erkennen, daß man einem jeglichen zeige, was sein recht Amt und Werk sei, auf daß man's nicht in einander menge, wie das denn alle bisher gethan haben und noch viel thun." Denn ehe Luther zur evangelischen Erkenntniß kam, hat er auf's allergreulichste das Gesetz in's Evangelium hineingemengt; weniger hat er das Evangelium in das Gesetz gemengt; davor

hat ihn Gott gnädiglich bewahrt. Denn Gott wollte ihn erst zerschlagen und zermalmen und zu nichte machen, damit er ein ganz leeres Gefäß würde, das er selbst mit so großen Gnadengaben füllen könnte, wie er es hernach gethan hat. Wenn Luther hinzusetzt: „und noch viel thun", so meint er damit nicht etwa die Papisten, sondern evangelische Prediger. Denn auch unter ihnen fand sich noch viel papistischer Sauerteig, wie manche Predigtbücher aus jener Zeit ausweisen. Man darf daher um Gottes willen nicht denken: Dies Buch ist alt, darum ist es auch gut. Wohl sind unsere besten Bücher alt, aber nicht alle alten Bücher sind gut. Es gilt die Geister wohl zu unterscheiden. Aber diese werden Sie nur dann wohl unterscheiden können, wenn Sie Gesetz und Evangelium recht zu scheiden wissen. Wenn einer der alten Autoren in irgend einem Punkt der Erkenntniß etwa etwas Falsches vorbringt, aber er scheidet nur recht Gesetz und Evangelium, so kann man jenes vergeben. Seine Irrthümer thun keinen so großen Schaden bei dem, der in der rechten Erkenntniß steht. Wenn aber Gesetz und Evangelium von einem Lehrer vermischt werden, dann durchweht ein falscher Geist das ganze Buch; dadurch wird rein alles, alles falsch und wird ein verkehrter Weg zur Seligkeit gezeigt.

Luther schließt: „Ich habe selber über dreißig Jahre diese Confusion nicht anders gewußt und habe Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit vor Gott durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen." (VII, 1615.) Denn ob er gleich nicht aus Moses einen Christus machte, so machte er doch aus Christo einen Moses.

Thesis III.

Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden ist die schwierigste und höchste Christen- und Theologenkunst, die allein der Heilige Geist in der Schule der Erfahrung lehrt.

Dafür finden wir den Schriftbeweis 2 Cor. 2, 16. Da ruft St. Paulus fragend aus: „Wer ist hierzu tüchtig?", nämlich zum heiligen Predigtamt. Diese Frage ist offenbar eine emphatische Verneinung. Niemand ist hierzu tüchtig. Daß aber der Apostel gerade deshalb keinen Menschen für tüchtig zum Predigtamt erklärt, weil kein Mensch aus eigenem Verstand Gesetz und Evangelium recht unterscheiden könne, sehen wir aus den Cap. 3, 5. 6. folgenden Worten: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu

führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Sie sehen, der heilige Apostel sagt, sonderlich dazu mache Gott seine rechtschaffenen Prediger tüchtig, daß sie Buchstaben und Geist, Gesetz und Evangelium recht scheiden. Und Gottes Heiliger Geist allein kann dazu tüchtig machen.

Zugleich haben Sie hier wieder eine Mahnstimme Ihres Gottes, daß niemand ein rechtschaffener Prediger werden kann, der nicht vorher ein rechtschaffener Christ geworden ist. Denn Gottes Gnadengeist wirkt nur in seinen Kindern. Wer der Sünde noch dient, wer sich selbst noch sucht in dieser Welt, wer nicht schafft selig zu werden mit Furcht und Zittern, der paßt nicht zum Studenten der Theologie. Ja, ich möchte sagen: Es ist wahrer Wahnsinn, daß jemand ein Prediger werden will, der sich nicht rechtschaffen zu Gott bekehrt hat. Es scheint fast unbegreiflich, wie einer auf den Gedanken kommt. Und doch ist es sehr leicht erklärlich. Ein unbekehrter Mensch sieht das Predigtamt nur äußerlich an. Er denkt: o, das ist ein hübsches Leben; du hast, namentlich, wenn du in den Busch kommst, alle Wochen sechs Tage Ferien, nur Sonntags hast du ein Bischen Arbeit. Da brauchst du nur eine halbe oder dreiviertel Stunde auf der Kanzel zu stehen und den Leuten etwas vorzupredigen, und die Leute denken dann wohl noch Wunders, was du für ein gewaltiger Prediger bist. Wer nun so blind ist über die Aufgabe, die ein Prediger hat, der freilich will Prediger werden. Dazu kommt dann als Hauptsache dieses, daß, wer das Licht des Glaubens nicht im Herzen hat, auch kein Licht hat über den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums. Erst wenn ein Mensch die Erfahrung gemacht hat, wie sich beide Lehren im Gewissen scheiden, dann erst ist er fähig, Gottes Wort recht zu predigen; denn dann kann er es recht theilen.

Daher sagt denn auch der HErr Luc. 12, 42—44.: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihr Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen." Sehen Sie, was das für eine hohe Sache sein muß, von der der HErr selber sagt: „Es ist ein groß Ding, daß einer solch ein kluger und treuer Haushalter ist, daß er dem Gesinde ihr Gebühr zu rechter Zeit gebe." Was heißt das aber? Daß er eben dem Gesetz gibt, dem es gebührt, dem droht und den straft, der nach seinem Seelenzustand dies bedarf, hingegen den tröstet und die süßesten Verheißungen Gottes vorhält, von dem er weiß, daß sie ihm gehören. Was ist das aber anders als Gesetz und Evangelium recht unterscheiden zunächst in Absicht auf das Object,

auf die Personen, denen man es zu appliciren hat? Das ist das „große Ding", von dem Christus redet.

Nun noch einige Stellen von Luther. Er schreibt (XXII, 655): „Kein Mensch auf Erden ist, der kann und weiß das Evangelium und Gesetz recht zu unterscheiden." „Kein Mensch", also auch die es verstehen, verstehen es doch nur schwächlich. Vollkommen es zu scheiden, dahin bringt es kein Mensch in diesem Leben, namentlich in praxi. Ehe es auch ein rechtschaffenes Kind Gottes sich versieht, verläßt es das Evangelium, geht in das Gesetz hinein, im Gedanken, es sei noch im Evangelium, und vermischt also beides mit einander.

Luther fährt fort: „Wir lassen es uns wohl dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehen's; aber es fehlet weit; allein der Heilige Geist kann diese Kunst." Ach, prüfen Sie sich hiernach. Wenn Sie sprechen: Ja, das glaube ich auch, dann steht es recht mit Ihnen, und wenn Sie auch noch so schwach sind. Wenn Sie aber, sobald Sie ehrlich sein wollen, sagen: Ach, so gefährlich ist es doch nicht; ich habe den Locus durchgemacht und nicht so schwer gefunden; ich kann es schon: so ist das ein sicheres Zeichen, daß Sie es gar nicht können. Wenn ein Luther, der in der Scheidung des Gesetzes und Evangeliums seines Gleichen nicht hat in dieser letzten Zeit, sagen muß, daß allein der Heilige Geist diese Kunst offenbaren könne, — wer sind Sie, daß Sie sagen wollten: O, das kann ich schon! Je weniger Sie einsehen, daß Sie es nicht können, je weniger verstehen Sie es; je mehr es Ihnen aber klar wird, wie schwer es ist, wie leicht man sich versehen kann, je mehr ist damit der Beweis vorhanden, Gott habe das selige Licht in Ihnen angezündet; es fängt an zu dämmern in Ihren Herzen; die Sonne geht auf, und wenn Sie treu sind, wird die Sonne immer höher und höher steigen, bis sie im Zenith über Ihrem Haupte steht. Der barmherzige Gott helfe uns allen dazu.

Es heißt in der angefangenen Stelle weiter: „Ich hätte auch wohl gemeint, ich könnte es, weil ich so lang und so viel geschrieben habe; aber, wahrlich, wenn's an's Treffen geht, so sehe ich wohl, daß mir's weit, weit fehlt. Also soll und muß allein Gott der Heilige Geist Meister und Lehrer sein."

Ferner schreibt Luther zu Gal. 2, 14. (VIII, 1788): „Welcher das Evangelium vom Gesetz wohl zu unterscheiden weiß, der danke unserm HErrgott und mag für einen Theologum wohl bestehen." Aus dieser inhaltsreichen Stelle können Sie lernen: wer Gesetz und Evangelium nicht zu unterscheiden weiß, ist kein Theolog, und wenn er aller Welt Gelehrsamkeit gesammelt und in seinem Gedächtniß aufgespeichert

hätte. Hingegen wer Gesetz und Evangelium recht zu scheiden weiß, und wäre es auch nur ein ungelehrter Arbeiter oder Handwerker, der ist ein Theolog. Daher man sich auch oft verwundern muß, wie einfältige Christen, denen es mit ihrem Christenthum ein Ernst ist, die wirklich ein Leben vor Gott und in Gott führen, oft scharf sehen, wenn in einer Predigt etwas nicht recht ist, wenn auch sonst alles nach der Schnur gelehrt war. Und wenn sie es vielleicht nicht recht auszudrücken wissen, so meinen sie doch das Rechte. Das sind die Leute, welche das rechte theologische Licht in sich haben.

Luther sagt weiter: „Ich habe es zwar in meinen Anfechtungen so wohl noch nicht gewußt, als mir wohl vonnöthen gewesen wäre.“ Er will sagen: Wenn ich Gesetz und Evangelium recht zu scheiden wüßte, wie es eigentlich sein sollte, so würde ich auch nie in Anfechtung kommen. Sobald man, trotzdem man im Glauben steht, sich fürchtet vor dem Teufel, vor dem Tod, vor dem Gericht, vor der Verdammniß, woher kommt das? Man scheidet nicht Gesetz und Evangelium. Wer heißt dich denn in das Gesetz gehen und dich damit ängstigen? Hier ist das Evangelium, das ist für die armen Sünder, ihre einzige Nahrung. Das Gesetz ist dazu gut, dir zu sagen, was du thun sollst, wenn du nicht weißt, welche Werke Gott von dir fordert. Mit seinen Drohungen aber soll dir's nicht kommen.

Weiter sagt Luther in seinem „Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio“ Folgendes: „Die Kunst ist gemein: bald ist es geredt, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei, denn das Evangelium; aber practice (in der Anwendung) zu unterscheiden und die Kunst in's Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit.“ So lange wir den alten Adam an uns tragen, wird fort und fort beides von uns vermengt werden, von den einen mehr, von den andern weniger. Aber in der Predigt und Seelsorge, da soll es nicht vorkommen. Wir sollen ein geistliches Urtheil haben über den Seelenzustand derjenigen, die sich uns aufschließen, und sollen ihnen als dem Gesinde des HErrn ihre Speise geben zur rechten Zeit.

Ferner sagt Luther in der Auslegung des 131. Psalms: „Etliche lassen sich bedünken, sie verstehen diese Dinge sehr wohl; aber ihr sollt euch vor der Vermessenheit hüten und gedenken, daß ihr Schüler des Wortes bleibet. Denn der Satan ist ein solcher Meister, daß er den Unterschied sehr leichtlich aufheben und anstatt des Evangelii das Gesetz, wiederum anstatt des Gesetzes das Evangelium uns eindringen kann.“ Wer davon nichts erfährt, darf deshalb nicht denken, er sei ein großer Held, der in der Praxis immer recht zu scheiden wisse. Ach nein, wer diese Anfechtungen des Satans nicht verspürt, der hat damit ein Zeug-

niß, daß er ein evangelisch gemachtes Gesetz und ein gesetzlich gemachtes Evangelium hat. Solche leben in ihrer Blindheit und Sicherheit ruhig weiter. Wer aber seine Seele in seiner Hand trägt, der wird es immer und immer wieder erfahren, wie Satan ihn verführt, das Evangelium aus den Augen zu setzen und dafür das Gesetz sich unterschieben zu lassen.

Luther fährt fort: „Wie oft begegnet es den Leuten in den letzten Todeszügen, daß die armen Gewissen etliche evangelische Sprüche ergreifen, welche doch eigentlich zum Gesetz gehören" (gemeint sind hier offenbar Sprüche, die in den vier Evangelien vorkommen, nicht die zum Evangelium gehören), „und also den Trost des Evangeliums verlieren! Wie dieser Spruch Matth. 19, 17.: ‚Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote', desgleichen auch dieser Matth. 7, 21.: ‚Nicht ein jeder, der zu mir sagt HErr, HErr, wird in's Himmelreich kommen.'" Ich habe noch heute Abend ein Stück aus einer Predigt gelesen, wo gerade diese Stelle angeführt wird zum Beweis, daß der Glaube zum Seligwerden nicht genug sei, man müsse auch den Willen Gottes des HErrn thun. Ach, was kann eine solche verkehrt angewandte Stelle in einer Predigt für schreckliche Noth anrichten in dem Gewissen eines armen Sünders! Denn wer wird je sagen können: Gott Lob, jetzt, seit dem letzten Jahre, habe ich den Willen Gottes gethan. Nein, wir sollen wissen, alles, was Gesetz ist, soll uns niederschlagen; aber dann sollen wir nicht verzagen, sondern schnell zu Christo laufen, wie er sich im Evangelium offenbart.

Luther schließt so: „Durch die und dergleichen Sprüche werden die Herzen oftmals so irre geführt, daß sie nicht sehen, denn nur was sie gethan haben und hätten thun sollen, item, was Gott fordert und verbeut. Wenn die Herzen solches anschauen, vergessen sie alles dessen, was Christus gethan und Gott verheißen hat durch Christum zu thun. Derohalben soll sich niemand vermessen, als hätte er alles solches vollkommen erlanget." (IV, 2881.)

Dritte Abendvorlesung.

(22. März 1878.)

Wenn ich Ihnen, meine Freunde, vor vierzehn Tagen mitgetheilt habe, Luther sage, daß kein Mensch ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes Gesetz und Evangelium recht scheiden könne, und daß auch er, Luther, nur ein geringer Anfänger in dieser hohen und schweren Kunst sei, so sollte Sie das, meine Freunde, nicht niederschlagen und entmuthigen, sondern vielmehr einestheils diejenigen unter Ihnen, welche die Unter-

scheidung des Gesetzes und Evangeliums bisher für eine leichte Sache ansahen, von dieser ihrer gefährlichen Selbsttäuschung heilen, anderntheils diejenigen, welche denken, wenn es einem Luther so schwer geworden ist, so würden sie diese Kunst nie lernen, von ihrem Kleinmuth befreien.

Denn bedenken Sie erstlich: wenn man die rechte Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums allein in der Schule des Heiligen Geistes, das heißt in der Schule der Erfahrung lernt, so darf derjenige, welcher zwar viele andere Schulen durchgemacht hat, aber in jener Schule noch nicht gewesen ist, nicht denken, was von der Schwierigkeit der Theilung des Wortes gesagt sei, beziehe sich natürlich nicht auf die Begabten und Kenntnißreichen, sondern auf die Schwächlinge. Im Gegentheil: je begabter und kenntnißreicher jemand ist, desto leichter kann es geschehen, daß er in falschem Selbstvertrauen die Sache leicht nimmt und daher irre geht. Unter den Kirchenvätern war Chrysostomus bekanntlich einer der größten christlichen Redner, daher man ihm, der ursprünglich Johannes hieß, den Namen Chrysostomus, das heißt, Goldmund und das Prädicat des christlichen Cicero gab; aber wie schlecht scheidet er meist Gesetz und Evangelium! wie gefährlich mischt er oft beides in einander! Ferner war der Nürnberger Prediger und später Königsberger Professor Andreas Osiander zur Zeit der Reformation einer der begabtesten, geistvollsten und gelehrtesten Männer jener gabenreichen Zeit. Anfangs schied er auch Gesetz und Evangelium gar herrlich von einander, wie das sein Entwurf zu einer Augsburgischen Confession zeigt. Aber Osiander wurde um seiner hohen Gaben willen sicher, selbstvertrauend und stolz: so geschah es denn, daß er endlich geistlich blind wurde und in die greulichste Vermengung des Gesetzes und Evangelii verfiel, indem er die den Christen innewohnende wesentliche göttliche Gerechtigkeit des Sohnes Gottes für die Gerechtigkeit, mit welcher wir allein vor Gott bestehen können, erklärte. O, lassen Sie sich dieses traurige Beispiel einer gefallenen Größe warnen!

Bedenken Sie aber auch zweitens: wenn man die rechte Theilung des Wortes nur in der Schule des Heiligen Geistes oder der Erfahrung lernt, so dürfen auch die Schwächsten unter Ihnen, wenn sie nur lebendig gläubige Christen sind, nicht verzagen. Je mehr sie mit Gott verkehren, die Kraft des Wortes Gottes und den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums an sich selbst erfahren, desto geschickter werden sie, beides auch für andere recht zu scheiden. Ohne Zweifel hat mancher ungelehrte Presbyter auf dem Lande der Sache nach einst besser gepredigt, als der große Gelehrte Hieronymus, oder der philosophisch hochgebildete Cle-

mens und der Polyhistor Origenes in Alexandrien. Und bekannt ist es, daß der einfältige Pastor Cordatus, Luthers bedeutendster Schüler, dem Melanchthon den Spottnamen Quadratus, das ist, Vierschrötig, gab, weil Cordatus Melanchthons Irrthümer an das Licht zog, besser Gesetz und Evangelium geschieden, als der praeceptor Germaniae in Wittenberg. Darum verzage niemand, der seinen HErrn JEsum lieb hat; denn ein solcher lernt in seiner Schule die rechte Theologie.

Ehe wir nun zu unserer nächsten These übergehen, habe ich Ihnen noch einige schöne Zeugnisse von Luther über diesen Gegenstand mitzutheilen. Er schreibt nämlich in seinem Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio vom Jahre 1532 (IX, 415 ff.) folgendermaßen: „Welcher diese Kunst — das Gesetz vom Evangelio zu scheiden — wohl kann", er sagt also nicht: wer ein besonders gelehrter Kenner der alten, namentlich der heiligen Sprachen ist, wer mit allen Specialitäten der Kirchengeschichte vertraut ist, wer in der Kritik ein scharfes Auge hat, nichts dergleichen, sondern: „Welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es unmöglich, diesen Unterschied zu treffen." Merken Sie wohl, er sagt nicht, man werde es ohne den Heiligen Geist nicht weit bringen, sondern erklärt es schlechthin für unmöglich, ohne den Heiligen Geist den rechten Unterschied zu machen. Mag einer dann immerhin z. B. in der Einleitung der Predigt die Lehre vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums etwa nach unserm Katechismus ganz richtig dargestellt haben, wenn er dann anfängt von etwas anderm zu reden, wenn er anfängt auf die Seelen einwirken und ihnen den Weg zum Himmel zeigen zu wollen, dann sieht man: der arme Mann ist ein blinder Blindenleiter. Er redet so, daß die Leute auf falsche Wege kommen müssen.

Luther fährt fort: „Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern." Denn wer darin etwas leistet, der sieht viel deutlicher als ein anderer ein, welch eine außerordentliche Aufgabe es ist. Derjenige, der noch gar nichts Rechtschaffenes davon weiß, der meint, es sei leicht. Wer aber diese Aufgabe recht erkannt hat, wie ein Luther, der genügt sich selber freilich gar nicht, sondern meint fort und fort, wenn er von der Kanzel steigt: Ach, du hast es wieder nicht recht gemacht; du hast hie und da Gesetz und Evangelium nicht recht von einander gehalten oder nicht recht mit einander verbunden.

Daher schließt auch Luther diesen Abschnitt: „Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein; oder es wird kein Mensch auf Erden

verstehen noch lernen können. Darum vermag kein Pabst, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.“ Er sagt nicht bloß: „Kein Pabst kann Gesetz und Evangelium recht scheiden.“ Das versteht sich von selbst, da ja das Pabstthum vor allen Dingen in Vermischung von Gesetz und Evangelium besteht. Auch nicht bloß „kein Schwärmer“; denn darin besteht vor allen Dingen auch die Schwärmerei, daß sie das Gesetz nicht recht und das Evangelium gar nicht verstehen und darum fort und fort beides in einander mischen. Nein, Luther sagt: „Auch kein falscher Christ kann diese zwei von einander theilen.“ Es kann also einer in allen Stücken so orthodox sein, daß, wenn er examinirt würde, auch von Luther selber, man ihm das Zeugniß der Rechtgläubigkeit geben müßte. Ist er kein Christ, so wird er in der Ausführung der Lehre bald rechts, bald links, bald hierhin, bald dorthin abweichen und Gesetz und Evangelium vermischen. Ist er aber ein Christ, so wohnt der Heilige Geist in seinem Herzen, und erinnert ihn jeden Augenblick, wenn er reden will: So darfst du nicht reden, denn damit würdest du gegen die Natur des Gesetzes und Evangeliums verstoßen; „sonderlich“, sagt Luther, „in causa materiali“, das heißt, in dem, was eigentlich zum Gesetz, und was eigentlich zum Evangelium gehört. Die materia umfaßt die Bestandtheile. Man wird oft meinen: das gehört in's Gesetz, oder das gehört in das Evangelium, während das Gegentheil der Fall ist. Dann sagt er: „Sonderlich auch in objecto“, das heißt, in Absicht auf die, welchen die eine oder andere Lehre zu verkündigen ist. Das sind die beiden Stücke, in welchen man am allerleichtesten das Gesetz und Evangelium mit einander vermischt, indem man nämlich etwas zum Gesetz rechnet, was zum Evangelium gehört, oder zum Evangelium rechnet, was zum Gesetz gehört, oder indem man demjenigen Gesetz predigt, welchem man das Evangelium predigen sollte, oder demjenigen Evangelium predigt, welchem man das Gesetz predigen sollte.

Das mag nun genug sein von der dritten Thesis. Wir gehen jetzt über zu

Thesis IV.

Die rechte Erkenntniß von dem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums ist nicht nur ein herrliches Licht zum rechten Verstand der ganzen heiligen Schrift, sondern ohne jene Erkenntniß ist und bleibt dieselbe ein festverschlossenes Buch.

Diese These ist aus unsern Symbolischen Büchern genommen, wenigstens dem Inhalt, wenn auch nicht dem Wortlaut nach. So schreibt die

Concordienformel (Epitome, Art. 5., M. 533. f.): „Wir glauben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirche zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung St. Pauli recht getheilt wird." Auch unsere Concordienformel sagt hier, wenn der Apostel als Pflicht eines rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiters die Theilung des Wortes der Wahrheit angibt, daß darunter zu verstehen sei, er solle Gesetz und Evangelium recht theilen.

Dasselbe wird nun wiederholt in der Declaratio oder Wiederholung des 5. Artikels (Seite 633). Da heißt es: „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist." Wenn einer auch die klarste Erkenntniß hätte von der Person Christi, von der Mittheilung der Eigenschaften, vom ewigen Leben, von der seligen Auferstehung, und was es noch für herrliche Lehren gibt im Christenthum, und er wüßte nicht, daß in der heiligen Schrift zwei ganz verschiedene Lehren sich finden, die sich darum auch auf ganz verschiedene Seelenzustände beziehen, so wäre er doch ein blinder Mensch, und alle jene herrlichen Lehren würden ihre Herrlichkeit verlieren und keinem etwas helfen, wenn nicht der Heilige Geist die Auserwählten bewahrte, daß ihnen das, was der Prediger verkehrt predigt, nicht in's Herz dringt. So viel aber die Predigt des Predigers betrifft, so ist dieselbe durchaus verkehrt.

Darum heißt es mit Recht in der angeführten Stelle: „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches dazu dienet, daß Gottes Wort recht getheilet, und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden" (werden).

Ehe Luther den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium erkannt hatte, stak er in den schrecklichsten Seelennöthen; er stand am Rand der Verzweiflung, war oft in solchem Seelenzustand, daß lauter Lästerungen wider Gott in seinem Herzen waren. Er verstand die Schrift nicht, weder das Alte noch das Neue Testament. Aber siehe, als Gottes Heiliger Geist bei der Betrachtung des Wortes „Der Gerechte lebt seines Glaubens" es in ihm licht werden ließ, welch ein mächtiger Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium sei, da hatte er auch den Schlüssel zur ganzen heiligen Schrift. Es steht das beispiellos in der ganzen Kirchengeschichte da, daß ein Mann, welcher gar keine Vorgänger hatte, dessen Hülfsmittel beim Studium alle falsch oder doch mit viel Sauerteig des Irrthums vermischt waren, der von früher Jugend an eitel Irrthümer eingesogen hatte und voll falscher Meinungen und Urtheile war: daß ein solcher Mann in so kurzer Zeit zu einer völligen Klarheit kam über

alle Artikel des Glaubens und zu einer solchen fröhlichen Gewißheit, daß er die Wahrheit habe, wie wir dies bei Luther finden. Woher kam das? Es gab auch im Mittelalter genug redliche Seelen, die die Wahrheit suchten, die auch gar manche Wahrheit fanden. Warum ist gerade Luther zu einem so hohen Grad der Erkenntniß gekommen und zu einer so fröhlichen Gewißheit, daß er jeden Augenblick bereit gewesen wäre, sich für seine Lehre verbrennen zu lassen? Denn das war ja immer seine Klage, er sei nicht werth, ein Märtyrer zu werden. Nur allzu gerne hätte er sich von den Papisten verbrennen lassen, mit Freuden und Jauchzen würde er den Holzstoß bestiegen haben, um sein Leben in den Feuerflammen zu enden. Woher kam diese göttliche Gewißheit? Lediglich daher: Gott hatte ihm das rechte Licht geschenkt über den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, und damit war ihm die ganze heilige Schrift klar und göttlich gewiß geworden. Denn sobald diese beiden Lehren erkannt und unterschieden werden, so ist kein Buch deutlicher, klarer und leichter zu verstehen für jeden Menschen, auch die Kinder und Einfältigen, als die heilige Schrift. Darum sagt hier unser Bekenntniß: Die rechte Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums „dienet dazu, daß Gottes Wort recht getheilet und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden werden".

Weil nun dem so ist, heißt es weiter, so „ist mit besonderm Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwo Lehren nicht mit einander vermischt oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt" (wird). Das ist die erste schreckliche Folge der Vermischung des Gesetzes mit dem Evangelium: Christi Verdienst wird verdunkelt. Denn wenn das Evangelium gesetzlich gemacht wird, so wird natürlich dem lieben Heiland das alles subtrahirt, was der Mensch auf Grund seines „evangelischen Gesetzes" thut, so hört JEsus auf, der Seligmacher zu sein und wird bloß ein Nothnagel, ein Nothhelfer; eigentlich müssen dann die Menschen selber die Hauptsache thun.

Aber noch mehr. Es heißt weiter: „Und die betrübten Gewissen (werden) ihres Trostes beraubet, den sie sonst in dem heiligen Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein geprediget, und sich in ihren höchsten und schwersten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können."

Ja, dem ist in der That so. Woher kommt es, daß Leute, die sich große Mühe geben, als rechtschaffene Christen zu wandeln, doch meistens so ungewiß ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit sind? Es kommt lediglich daher, daß sie Gesetz und Evangelium nicht recht scheiden. Wenn sie in der Bibel eine evangelische Stelle finden, sind sie fröhlich und ge-

trost; gerathen sie aber auf eine gesetzliche Stelle, da lischt ihr Trost bald aus und ihnen wird angst. Warum? Weil das Licht des Unterschieds zwischen Gesetz und Evangelium nicht hell in ihrem Herzen brennt. Wenn sie dächten: Das Gesetz geht mich nichts an, aus dieser Knechtschaft bin ich heraus; hier, hier, diese Stelle aus dem Evangelio, die ist es, an die ich mich halte: dann würden wir viel getrostere, viel gewissere, viel fröhlichere Christen haben. Daher denn auch in der neueren Zeit die besten Christen, wo immer man hinkommt, wirklich Kopfhänger sind, wie die Welt sie schilt. O, es ist ein trübseliges, trauriges, gesetzliches Wesen, wo es am allerbesten ist. Warum? Weil dieses Licht, welches Gott zur Zeit der Reformation angezündet hat, vielfach wieder erloschen ist. Wenn das noch brennte, würden wir ganz andere Christen haben.

Am Schluß dieses (5.) Artikels (Seite 639) heißt es dann nochmals so: „Auf daß beide Lehre, des Gesetzes und Evangelii, nicht in einander gemenget und vermischet und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret (das ist in causa materiali), dadurch dann leichtlich der Verdienst und die Gutthaten Christi verdunkelt und das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, wie im Pabstthum geschehen, und also die Christen des rechten Trostes beraubet, den sie im Evangelio wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Pabstthum wiederum die Thür in der Kirche Gottes aufgethan werde."

Dies letztere ist höchst wichtig. Unser Bekenntniß sagt: Wo man Gesetz und Evangelium nicht recht scheidet, thut man dem Pabstthum die Thür auf. Und das sehen wir vor Augen. Jetzt wird dem Pabstthum die Thür sperrweit aufgethan in der protestantischen Christenheit. Woher kommt es denn, daß die Leute, und zwar gerade die sogenannten gläubigen Pastoren, nicht glauben wollen, daß der Pabst der Antichrist ist? Weil sie blind sind in dem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums. Wenn sie sehen, daß ein Pabst ehrbar lebt, daß er gegen die Rationalisten eifert, ja, daß er auch gegen die politischen Aufwiegler, gegen die Revolutionäre, gegen die Communisten und Socialisten und dergleichen arbeitet, so denken und sprechen viele: Wie, das soll der Antichrist sein?! Seid doch froh, daß es noch solch einen mächtigen Mann gibt, der da eifert gegen dies Verderben der allerletzten Zeit; der ist noch ein gewaltiger Halt, daß das Christenthum nicht gar aus der Welt kommt. Darin steckt ja freilich nicht das geweissagte Antichristenthum des Pabstes, daß er zusammenstimme mit Religionsspöttern; das paßt gar nicht in seinen Kram. Er will die Welt beherrschen als der Statthalter Christi; so muß er ja dem HErrn Christo ein gewisses Maß von Ehre geben. Er weiß recht wohl, wenn die Leute nichts mehr nach Christo fragen, so wer-

den sie noch viel weniger nach dem Pabst fragen, der Christi Statthalter sein will. Die Ehre gibt er aber Christo nicht etwa, um ihn zu ehren, das würde ihm auch der Teufel danken; sondern er gibt sie Christo, um selbst geehrt zu werden.

O, wer das Pabstthum erkannt hat, wie es nichts anderes ist, als eine satanische Anstalt, um das Evangelium aus der Christenheit herauszubringen und einen ganz andern Weg zur Seligkeit den Menschen zu zeigen, der sieht dann, daß wirklich das Pabstthum das wahre Antichristenthum ist. Wo man das aber nicht erkennt, wird man auch leicht getäuscht. Der letzte Pabst (Pius IX.) war ein gewandter Hofmann; in gräflichem Stande aufgewachsen, wußte er sich als ein Mann von Manieren zu benehmen. Kam etwa eine protestantische Dame zu ihm, ach, die verstand er so zu behandeln, daß sie ganz entzückt von ihm ging mit dem Gedanken: Was, das soll der Antichrist sein! Das ist ja ein höchst liebenswürdiger Mann! Wie fromm redet er! Da ist keine Spur vom Antichristen! — So blind ist der Mensch. So groß aber auch Satans List. Wenn man Mäuse fangen will, darf man nicht Kohl hinlegen, den fressen sie nicht; mit Speck fängt man Mäuse. So macht es auch der Pabst. Um die Christen zu fangen, führt er fromme Reden, obwohl er nichts von Christo hält, wohl aber sehr viel von dem Mammon, den er einsacken, und von der Macht und dem Einfluß, den er in dieser Welt gewinnen will.

Darum, lieben Brüder, wollen wir mithelfen, daß doch wenigstens in America dem verfluchten Pabstthum ein Damm entgegengesetzt werde, so müssen wir zur rechten klaren Erkenntniß vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums kommen. Sobald diese bei uns verlischt, so werden wir auch bald zu denen treten, die da sagen: Ach, ihr macht es zu schlimm mit dem Pabstthum; das ist nicht das Antichristenthum. Wir sollen froh sein, daß es noch existirt. — Aber sobald Sie diesen Unterschied erkennen, so werden Sie sagen: Was hilft das elende fromme Geschwätz dieses Generalheuchlers, der daneben das Evangelium verflucht, den HErrn Christum möglichst bei Seite stellt, dafür seine Jungfrau Maria preist und zur Göttin macht und nur darauf denkt, sie zu verherrlichen und die Leute zu bewegen, daß sie sich ja nicht unmittelbar an den HErrn Christum, sondern erst an die Jungfrau Maria wenden; und der von sich selbst sagt: Wenn ich geredet habe, so ist diese Aeußerung untrüglich, denn ich bin infallibel. Nur der Teufel aus der Hölle kann das sagen, darum freilich auch sein Statthalter.

Unser 5. Artikel in der Concordienformel wird dann so geschlossen: „So muß mit allem Fleiß der wahre, eigentliche Unterschied zwischen

dem Gesetz und Evangelio getrieben und erhalten, und was zur Confusion inter legem et evangelium, das ist, dadurch die beide Lehren, Gesetz und Evangelium, verwirret und in eine Lehre gemenget, Ursach geben möchte, fleißig verhütet werden.“ Lassen Sie uns als Kinder der Reformation dies recht tief in unser Herz hineinschreiben, was uns hier von unsern gottesfürchtigen Vätern, diesen treuen Bekennern, vorgehalten wird.

Chemnitz schreibt in seinen Locis theologicis in dem Loc. de justificat. (ed. Gen. fol. 206.) Folgendes: „Weil Paulus ausdrücklich sagt, daß ohne das Gesetz in dem Evangelium die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart wird, darum ist die Hauptsache in dieser Frage (nämlich in der Frage von der Rechtfertigung), daß der wahre und klare Unterschied des Gesetzes und Evangeliums festgesetzt und mit Fleiß inne gehalten werde. ... Und welches andere Licht hat die so dichte Finsterniß des päbstlichen Reichs vertrieben, als gerade dies, daß man den wahren Unterschied des Gesetzes und Evangeliums gezeigt hat?“ Er thut nur die Frage. Denn wer die Geschichte der Reformation einigermaßen kennt, wird um die Antwort auch nicht einen Augenblick verlegen sein.

Freilich, kein anderes Licht hat dies Wunder gethan, als das Licht über den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums. Was war denn die Ursache, daß Luther mit seiner Lehre einen so beispiellos herrlichen Erfolg hatte? Woher kam es, daß Millionen durch ihn erweckt worden sind? Daß ganze Nationen durchsäuert wurden durch sein Zeugniß? Woher kam es, daß dann Tausende und Hunderttausende zu einem wahren lebendigen Trost der Vergebung der Sünden gekommen sind und zur Freudigkeit des Bekenntnisses, daß Fürsten auftraten vor Kaiser und Reich, nicht achtend der drohenden Gefahr, daß sie um Land und Leute kommen würden? Woher kam es, daß die alte Zeit des Märtyrerthums wieder anbrach, so daß Tausende und Abertausende lieber sich verbrennen, erhängen, ersäufen, zerstückeln ließen, als daß sie von Luthers Lehre gewichen wären? Das kam einzig und allein daher, daß Luther so rein und klar Gesetz und Evangelium geschieden hat, daß jeder arme Sünder auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ eine ganz klare Antwort bekam, und zwar eine solche Antwort, durch welche er sogleich in den Stand gesetzt wurde zu sagen: Wohlan, so bin auch ich ein Erlöster, so bin auch ich ein Begnadigter, wenn das wahr ist; dann bin auch ich ein seliger Christ; denn das glaube ich auch. Das war die Ursache, nichts anderes.

Setzen Sie den Fall, daß Luther alle andern Lehren auf's klarste dargelegt hätte, schöner als es in unsern Dogmatiken geschieht; er hätte

aber nicht diesen Unterschied gezeigt und dadurch auch die allerelendesten Sünder, sobald sie es nur hörten, gewiß gemacht, daß sie so wohl selig werden könnten wie Petrus und Paulus; das Gesetz mag immer fluchen und verdammen; seine Strahlen treffen die nicht, welche unter dem Schirm des Evangeliums sitzen; durch diesen Schirm geht kein Blitz und Donner Mosis: hätte Luther auch nicht zugleich dies verkündigt, so würde sein Werk im Sande verlaufen sein.

Woher kommt es auch, daß die rechtgläubige Kirche in America wieder aufgeblüht ist, daß wieder Tausende und Abertausende bekennen, sie wissen, wie sie selig werden und Gottes Gnade erlangen? Es kommt daher, daß Gott uns dies Licht geschenkt hat. Aber der Teufel bläst und bläst, daß er dies Licht uns wieder auslösche. Sie werden nun bald an die Stelle der Alten treten. Darum seien Sie gewarnt! Nehmen Sie das Licht dankbar an, und bewahren Sie es erstlich für sich selbst, dann aber auch für die Seelen, die Ihnen anvertraut werden sollen.

Nun nur noch zwei kleine Zeugnisse für diese These. Auch in der Apologie findet sich eine köstliche Stelle hierüber, welche zeigt, daß Melanchthon dies in seiner besten Zeit geschrieben hat. Es heißt nämlich im 4. Artikel, Seite 119: „Christi Wohlthat und den großen Schatz des Evangelii (welchen Paulus so hoch hebt) recht zu erkennen, müssen wir je auf einem Theil Gottes Verheißung und angebotene Gnade, auf dem andern Theil das Gesetz so weit von einander scheiden als Himmel und Erden." So hat Melanchthon im Namen unserer Kirche bezeugt im Jahre 1531. So weit müsse man Gesetz und Evangelium von einander scheiden, als Himmel und Erde. Denn das Gesetz hilft uns bloß für diese Erde, das Evangelium allein hilft uns in den Himmel. Das Gesetz ist für dieses, das Evangelium für jenes Leben. Obgleich nämlich die Gedanken des Gesetzes ewig sind — denn sie sind der Wille Gottes —, so werden wir doch in der Ewigkeit kein Gesetz haben; wir sind dann vollkommen, selbst ein Gesetz. Wir brauchen kein Gesetz, das uns gegenübersteht. Wir brauchen nicht mehr zu studiren, was der Wille unsers Gottes ist; das wissen wir. Ja, wir wissen es nicht nur, unser ganzes Leben und Wesen ist nichts als Wille Gottes. Wir sind dann so zu sagen der verkörperte Wille Gottes. Aber das Evangelium ist's, was uns hinüber trägt in das Reich der Herrlichkeit, in das JEsus Christus vorangegangen ist, und in welchem er uns eine Stätte bereitet hat.

Das andere Zeugniß ist aus Luthers Commentar über den Galaterbrief. Da schreibt er zu Gal. 3, 19. (VIII, 2260 f.): „Wo man das Evangelium nicht ganz eigentlich und klärlich vom Gesetze

scheidet, ist's nicht möglich, daß man die christliche Lehre sollte unverfälscht erhalten können; wiederum, wo man ihn aber recht und gewiß hat, so weiß man fein und richtig, was da sei die rechte Weise, wie und wodurch man vor Gott gerecht werden soll." Mag dann immerhin auch das Gesetz von Gerechtigkeit reden; mag es auch das ewige Leben versprechen, so wissen wir doch im Licht dieses Unterschiedes: Das geht uns gar nichts an; wir begehren diese Verheißungen gar nicht; denn wir können sie nimmermehr verdienen, das wissen wir nur zu gut; sondern wir halten uns an die freie Gnadenverheißung, die im Evangelium uns dargeboten ist.

Luther sagt ferner: „Ist dies Licht und Erkenntniß vorhanden, kann man dann leichtlich den Glauben von den Werken scheiden, Christum von Mose, das Evangelium vom Gesetz Mosis und allen andern weltlichen Gesetzen, Rechten und Ordnungen." Hätten die Galater den Unterschied damals gefaßt gehabt, sie hätten sich durch die falschen, judenchristlichen Lehrer nimmermehr verführen lassen. Das mag nun genug sein in Absicht auf unsere vierte Thesis.

Thesis V.

Die erste und zwar die offenbarste und gröbste Art und Weise der Vermischung von Gesetz und Evangelium ist, wenn man, wie die Papisten, Socinianer und Rationalisten thun, Christum zu einem neuen Moses und Gesetzgeber und das Evangelium zu einer Werklehre macht, hingegen, wie die Papisten, die verdammt, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade Gottes in Christo lehren.

Diese fünfte These gehört eigentlich, streng genommen, gar nicht hierher. Denn genau besehen handelt es sich hier weniger um eine Vermischung des Gesetzes und Evangeliums, als vielmehr um eine gänzliche Aufhebung des Evangeliums. Im gröbsten Sinn jedoch kann man auch die Papisten, Socinianer und Rationalisten hierher rechnen, weil sie alle so viel von dem Evangelium schwatzen. Von diesem Evangelium geben sie dann freilich keine weitere Beschreibung, als daß es eine Werklehre, und von Christo keine andere Beschreibung, als daß er ein neuer, aber ein höherer Moses, ein noch gewaltigerer Gesetzgeber sei.

Was die Rationalisten betrifft, so bedarf es hierfür kaum des Beweises. Jeder weiß es, sie gestehen es auch zu und wiederholen es fort und fort: Das Evangelium ist ihnen die Lehre, daß der liebe Gott aller

Menschen lieber Vater, und daß alle Menschen seine lieben Kinder sind; wenn sie daher so fromm als möglich leben, so werden sie gewiß um ihrer Frömmigkeit willen in eine bessere Welt übergehen. (Die drei Artikel ihres Glaubensbekenntnisses lauten ja bekanntlich, Gott, Tugend und Unsterblichkeit.) Das ist das rationalistische Evangelium. Es ist aber weder Evangelium noch Gesetz; beides ist damit aufgehoben.

Was die Papisten betrifft, so heißt es im Tridentinischen Concil in der 6. Session im 21. Kanon: „Wenn jemand sagt, daß Christus JEsus den Menschen von Gott als Erlöser gegeben worden sei, dem sie glauben sollen, nicht auch als Gesetzgeber, dem sie gehorchen sollen, der sei verflucht.“ Denn so brüllt der Antichrist, wenn er eine falsche Lehre festsetzt, immer zuletzt: „der sei verflucht!“ Und so verflucht er denn die Wahrheit und verflucht alle diejenigen, die wider seinen Irrthum auftreten.

Hier sieht man auch, welch ein schändlicher Betrüger der Pabst ist. Wenn er nämlich etwas Wahres verwerfen will, dann verwirft er immer auch zugleich etwas Falsches, um dadurch die Leute zu blenden, daß sie bloß auf die Verwerfung des Falschen achten und darüber vergessen, daß er ja die Hauptwahrheit auch mit verwirft. Er verflucht nämlich diejenigen, welche sagen, daß Christus uns gegeben sei, „nicht auch als Gesetzgeber, dem wir gehorchen sollen“; als ob jemals ein Christ daran gezweifelt hätte, daß er Christo gehorchen sollte. Nein, mein Pabst, darum handelt es sich nicht, sondern es handelt sich allein darum, ob Christus als ein Gesetzgeber gekommen ist. Das wissen wir wohl, Christus ist gekommen, auch das Gesetz zu predigen; ja, niemand, weder Moses noch die Propheten haben so gewaltig das Gesetz gepredigt, wie der HErr Christus. Mußten sich doch selbst damals die Pharisäer und Schriftgelehrten in's Gesicht sagen lassen: „Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Aber dadurch, daß einer Gesetz predigt, wird er kein Gesetzgeber. Wenn Christus das Gesetz predigte, so übte er ein fremdes Amt, nicht sein eigenes. Dieses fremde Amt aber muß vorhergehen, wenn sein eigenes geschehen soll. Darum hat denn auch der HErr JEsus Christus, der theure Gottessohn, sich herabgelassen, das Gesetz zu verkündigen; und zwar so, daß bis an den jüngsten Tag die ganze christliche Kirche von ihm lernen kann, wie sie das Gesetz predigen, nämlich es zeigen soll in seiner unerbittlichen Strenge und Heiligkeit. Aber nimmermehr ist er als Gesetzgeber gekommen.

Gar kein einziges Gesetz hat Christus gegeben. Wenn er sagt: „Lasset euch taufen und glaubet, so sollt ihr selig werden“, so ist das ja kein Gesetz, wenn die Worte auch in Befehlsform gefaßt sind. Wenn ein

Bettelmann mich um eine Gabe anspricht, und ich ihm fünf Thaler in die Hand lege mit den Worten: „Da, nimm diese fünf Thaler!“ so wird der Bettler gewiß nicht sagen: „Sie haben mir nichts zu befehlen“, und meine Aufforderung für ein Gesetz ansehen; er wird vielmehr geschwind zugreifen und sich bedanken. So ist es hier auch. Wenn unser lieber HErr JEsus Christus das Evangelium in den Imperativ kleidet, so will er damit sagen: Das will ich dir geben, nimm es nur hin. Er will dadurch einem armen Sünder Muth machen, er solle nur zugreifen, er habe viel zu wenig von ihm verlangt, er solle viel mehr bekommen. Das sind Christi sogenannte „Gesetze“.

Zwar wird auch in der Schrift selbst das Evangelium ein Gesetz genannt, nämlich „das Gesetz des Glaubens“. (Röm. 3, 27.) Das ist eine Antanaklasis, das heißt, man gibt diesem Wort eine Bedeutung, welche es eigentlich nicht hat; aber weil es andere so gebrauchen, thut man es gleichfalls, und fügt hinzu, wie man es meint. So nennt der Apostel hier das Evangelium „Gesetz“, obwohl es kein Gesetz ist; er setzt aber auch hinzu, wie er es meint, wenn er sagt: Das Evangelium ist nicht ein Gesetz der Werke, sondern des Glaubens. Wenn es aber das Gesetz des Glaubens ist, so ist es eine Lehre, welche den Werken vollkommen entgegensteht; denn Glaube und Werke schließen sich gegenseitig aus.

Warum bleibt aber der verfluchte Pabst trotz alle dem dabei, daß das Evangelium eine Werklehre und Christus ein Gesetzgeber sei? Deshalb, weil er weiß, daß er nur so seine antichristischen Menschengesetze der armen Christenheit aufladen kann, als wären es Gottes Gebote.

Vierte Abendvorlesung.

(29. März 1878.)

Eine Predigt kann, meine Freunde, eine ganz orthodoxe, und doch eine sehr schlechte sein. Solche zwar orthodoxe, aber nichtsdestoweniger sehr schlechte Predigten sind u. a. die ziellosen. Zwar denken und sagen manche Prediger: „Man kann doch keinen Menschen durch menschliche Kunst bekehren, darum predige ich einfach Gottes Wort, und damit Punctum. Gottes Wort hat doch immer seine Kraft, zu welcher kein Mensch etwas hinzu thun kann.“ Es klingt dies auch sehr schön und gläubig, entweder beruht es aber auf einem großen Irrthum, oder es ist nichts, als die Sprache eines faulen Miethlings, der Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags sorglos dahinlebt, sich pflegt und allerlei

Allotria treibt, dann etwa am Freitag oder wohl gar erst am Sonnabend nachsieht, über welchen Text er am folgenden Sonntage zu predigen habe; sich ein Thema auswählt, über das er am leichtesten etwas zusammenschreiben kann, und dann am Sonntage das schnell, ohne ernstes Gebet und ohne ernstes Nachdenken, Zusammengeraffte, von der Oberfläche Geschöpfte, seiner Gemeinde hersagt, und was der Darstellung am Nachdruck fehlt, durch Schreien und obligates Schlagen auf die Kanzel zu ersetzen sucht, daß die Zuhörer wähnen sollen, der Prediger predige in großem, heiligem Eifer.

Es ist nun freilich wahr, daß keine Menschenkunst und keine menschliche Zuthat zu Gottes Wort Menschen bekehren und im geistlichen Leben fördern kann, sowie keine Menschenkunst aus den Saatkörnern volle Aehren hervorzaubern kann. Aber wie ein Säemann, wenn er seinen Samen nicht zu rechter Zeit und nicht auf den rechten Ort, sondern etwa im harten Winter oder in das Wasser hinein säet, vergeblich auf eine gute Ernte wartet: so wartet auch ein Prediger vergeblich auf eine gute Frucht seiner Predigt, wenn er das Wort nicht der Zeit, den Umständen, den Personen gemäß predigt. Wie ein Jäger, wenn er blind und ziellos in den Wald hinein schießt, schlechte Beute machen wird, so erbeutet auch sicher ein Prediger aus seiner eigenen Schuld wenig oder keine Seelen, wenn er die Pfeile des Wortes Gottes nur ziellos in den Haufen hinein schießt.

Ein Prediger muß daher, so oft er auf die Kanzel tritt, so zu sagen einen Kriegsplan entworfen haben, gewisse Bollwerke des Teufels in seiner Zuhörerschaft anzugreifen und niederzuwerfen, und erlöste Seelen von gewissen Zuständen entweder für Christum zu erobern oder, wenn sie schon erobert sind, bei Christo zu erhalten, sie tiefer zu gründen und sie zu stärken und zu befestigen.

Dieses alles liegt aber in dem Worte des Apostels: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit."

So sehen wir denn: ein rechter Prediger kann nur der sein, der Gesetz und Evangelium recht scheidet, sowohl in objecto als in materia, wie wir bereits gehört haben, das heißt, sowohl in Absicht auf den Inhalt dieser beiden Lehren, daß er sie nicht mit einander vermische, als auch in Absicht auf die Objecte oder Personen, denen er predigt, daß er einem jeden sein Gebühr gebe.

Die erste Art und Weise, wie Gesetz und Evangelium oft vermischt werden, haben wir schon bei Gelegenheit der fünften These zu betrachten begonnen. Wir haben da schon diejenige Stelle aus dem Concilium

Tridentinum verglichen, in welcher die Papisten bezeugen, Christus sei ein neuer Gesetzgeber. Weil der HErr JEsus Christus so gewaltig das Gesetz ausgelegt und gereinigt hat von den Verkehrungen der Pharisäer und Schriftgelehrten, machen sie ihn zum Gesetzgeber. Sie behaupten, wo er den geistlichen Sinn des Gesetzes zeige, da habe er etwas zu Mosis Gesetz hinzugethan. Sie beweisen mit dieser pharisäischen Auffassung des mosaischen Gesetzes, daß sie neue Pharisäer sind. Wenn Moses sagt, man solle Gott lieben über alles und den Nächsten als sich selbst, gibt es gar nichts, was hierunter nicht begriffen wäre. Die blinden Papisten aber sagen, Feindesliebe habe Moses nicht gelehrt, Christus in seinem „neuen Gesetz" habe sie erst geboten. Welche Blindheit! Zwar hat Gott durch Mose den Israeliten geboten, daß sie den Cananitern keine Barmherzigkeit erzeigen sollten, aber nicht weil sie sie hassen, sondern weil sie die Werkzeuge Gottes sein sollten, um seine Gerichte an diesem verruchten Volk hinauszuführen. Sonst wird ja auch in Mose wiederholt gesagt, daß man sogar, wenn man seines Feindes Esel unter der Last zusammensinken sehe, demselben aufhelfen solle und dergleichen. Mit diesen Beispielen bezeugt Moses ganz klar, daß er in der Liebe Gottes über alles und des Nächsten als sich selbst auch die Feindesliebe eingeschlossen haben wolle. So sagen sie auch, Nichtzürnen sei eine Zuthat des Heilandes zum fünften Gebot. Die Israeliten hätten den Cananitern zürnen müssen. Welche Thorheit! Dann müßte man vom Scharfrichter, der die Strafe vollstreckt, welche die Obrigkeit einem Verbrecher zudictirt, sagen, er habe keine Liebe, sei voll Zorn und Rachgier. Luther sagt von dem Scharfrichter, er thue ein Werk der Barmherzigkeit; jedenfalls thut er ein Werk seines Berufs. Das hat mit dem im fünften Gebot verbotenen Zorn nichts zu thun.

Ebenso sagen auch die blinden Socinianer, Christus habe zum Gesetz Mose hinzugethan das Gebot der Selbstverleugnung, der Aufsichnahme des Kreuzes, der Nachfolge Christi, der Feindesliebe. Aber sie bezeugen auch damit ihre große Blindheit. Freilich konnte im Alten Testament die Gottseligkeit nicht in der Gestalt geboten werden, daß man Christo nachfolgen solle; denn Christus lebte ja noch nicht im Fleisch. Aber es liegt ja schon in der Forderung, Gott über alles zu lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften. Die Objecte können neue werden und damit das Gebot ein neues Colorit bekommen, deshalb bleibt es aber doch das alte. So ist es auch hier.

Von den Rationalisten haben wir schon das letzte Mal gehört, daß sie aus Christi Lehre ein vollständiges Gesetz machen. Sie behaupten

ja, Christus sei in die Welt gekommen, um ihr zu verkündigen, Gott sei ihr lieber Vater und sie seine lieben Kinder. Sie sollten sich nur bessern, gute Vorsätze fassen, dann würde ihnen Gott gnädig sein. Das nennen sie Evangelium.

Wie leicht aber auch jemand, der diese offenbare und greuliche Vermischung von Gesetz von Evangelium verdammt, dennoch in denselben Fehler fallen kann, sehen wir unter anderm an dem Beispiel des seligen Ludwig Harms in seiner Erklärung der herrlichen Stelle Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Da erklärt er das „Wort Christi" von den zehn Geboten und sagt zuletzt: „Wer nun aus Liebe zu Christo dies alles thut" — und da hebt er sonderlich die Feier des Sonntags hervor —, „der wird den Tod nicht sehen ewiglich". Man sollte nicht meinen, daß ein solcher Mann, der an andern Stellen wieder so herrlich das Evangelium verkündigen konnte, einer solchen Auslegung fähig gewesen wäre. Wenn der Heiland an dieser Stelle wirklich sagen wollte, wer die zehn Gebote in der Liebe Christi erfülle, der werde den Tod nicht schmecken ewiglich, so würde folgen, daß Christi Lehre das Gesetz ist. Denn der Heiland sagt nicht: „Wer das Gesetz hält", sondern „Wer mein Wort hält". Was ist aber Christi Wort? Das ist das theure, selige, süße Evangelium. — Es ist gar nicht auszusagen, was eine einzige Stelle dieser Art in einem so hoch angesehenen Predigtbuch für schreckliches Unheil anrichten kann. Darum seien Sie gewarnt; wenn Sie die heilige Schrift auslegen, daß Sie immer genau nachsehen, ob eine Stelle Gesetz oder Evangelium ist. Denn ist es eine evangelische Stelle und Sie legen sie gesetzlich aus, so können Sie entsetzlichen Schaden an den Seelen anrichten.

Weil die Papisten Christi Lehre für eine Lehre des Gesetzes und zwar eines strengeren Gesetzes als des Gesetzes Mose ansehen, kommen sie oft in große Verlegenheit, wie sie gewisse Sprüche des HErrn auslegen sollen. Unter andern diese Worte Christi: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Darunter verstehen sie eben die vermeintliche Gesetzeslehre Christi, das vermeintliche neutestamentliche Gesetz, das viel tiefer gehe und viel schwerer zu erfüllen sei, als das alttestamentliche. Darüber spricht Luther sich aus zu Matth. 11, 30. (VII, 214 ff.): „Diejenigen irren gewaltig, die allhier das Joch Christi auslegen durch das evangelische Gesetz, das ist, durch die Gebote, insofern sie von Christo gegeben worden. Und haben sich's die Sophisten allhie sauer werden lassen zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sei, als das Joch Mosis, da doch Moses nur allein das Werk verbot, Christus aber auch noch dazu nur ein

jeglich unnütz Wort und das ganze Herz untersagt." Das behaupten ja die blinden Scholastiker, Moses habe nur die äußerlichen Werke verboten, Christus aber sei weiter gegangen; er habe auch die bösen Begierden des Herzens verboten, auch jedes unnütze Wort. Und doch soll Christi Joch leichter sein? Wie halfen sie sich da? „Endlich haben diese blinden Leute den Schluß gemacht, das Gesetz und Evangelium verhalten sich gegen einander wie excedentia und excessa" (wie das, was übertrifft, und das, was übertroffen ist), „nämlich das Gesetz sei in dem Stück leichter als das Evangelium, weil es nicht das Herz, sondern die Hand (oder äußerliche grobe That) verbiete", — darin hätten es die Juden leichter gehabt; — „hingegen das Evangelium sei darin leichter als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Ceremonien aufgehoben hätte." — Deswegen sei also das Evangelium viel leichter, weil man sich nicht mehr brauche beschneiden zu lassen! — Mit Recht schließt daher Luther mit den Worten: „O Blindheit! welche sich wohl vor solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung nicht lesen wollen." Ja, wenn einer Gesetz und Evangelium nicht recht scheidet, kann er sehr leicht auf solche Thorheit gerathen. Darum sei jeder gewarnt.

In unserer Thesis heißt es nun noch sonderlich von den Papisten: „Hingegen diejenigen verdammt, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade in Christo lehren." Das geschieht von den Papisten im Tridentinischen Concil in der 6. Session, wo einmal über's andre Gottes Wort verflucht und verdammt ist. Denn da heißt es: „Wenn jemand sagt, daß die Menschen durch Christi Gerechtigkeit so gerecht seien, daß ihre Gerechtigkeit darin bestehe: der sei verflucht." Wenn wir also nach dem Evangelio lehren, daß die Gerechtigkeit, mit welcher wir einst vor Gott erscheinen werden, in dem bestehe, was uns Christus erworben hat, dann sind wir sammt dieser Lehre von den Papisten verflucht. Was verfluchen sie aber damit anders, als das liebe Evangelium?

Weiter fährt das Tridentinische Concil fort zu verfluchen: „Wenn jemand sagt, daß die Menschen gerechtfertigt werden entweder allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi oder allein durch die Vergebung der Sünden mit Ausschluß der Gnade und Liebe, die in ihre Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wird und ihnen innehaftet, oder auch daß die Gnade, durch welche wir gerechtfertigt werden, nur die Gunst Gottes sei: der sei verflucht." Sie sehen, wenn wir die Schriftworte: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden", von der Gnade auslegen, die in Gottes Herzen ist (Dei gratuitus favor), dann sagt uns das Pabstthum: Ihr seid verflucht! So redet der Türke nicht

einmal, so redet höchstens ein verstockter Rabbiner. Aber der Pabst als der Antichrist wagt es, das aus seinem Lästermaul (Offenb. 13, 5.) herauszuschäumen. Mit Bedacht setzen sie hinzu, man dürfe unter „Gnade" nicht die Gunst Gottes verstehen, weil sie auch zuweilen sagen, man werde aus Gnaden selig. Damit meinen sie aber die neue Art, die in einem Menschen entstehe, wenn er sich dem Gesetze Christi und der Kirche unterwerfe. Das nennen sie dann Gnade; wie denn auch die neueren Secten meistens unter Gnade nichts anderes verstehen als die Gnadengaben in den Herzen der Gläubigen, nicht aber die Gesinnung, welche in Gottes Herzen ist.

Weiter heißt es im Tridentinischen Concil: „Wenn jemand sagt, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes, als ein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünde um Christi willen nachlasse, oder daß dieses Vertrauen es allein sei, wodurch wir gerechtfertigt werden: der sei verflucht." Ja, es schauert einem die Haut, wenn man das liest. Also die werden verflucht, die sich auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo verlassen, die da glauben, daß sie vor Gott gerecht sind und selig werden allein aus Gnaden durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu; die verflucht der Pabst!

Und endlich: „Wenn jemand sagt, daß der Gerechtfertigte durch die guten Werke nicht wahrhaft verdiene das ewige Leben: der sei verflucht." Das ist ja freilich die allergröbste Vermischung des Gesetzes und Evangeliums; ja eigentlich keine Vermischung mehr, sondern geradezu ein Aufheben des Evangeliums.

Ach, meine lieben Freunde! Lassen Sie sich doch ja nicht von dem Wind der modernen Theologie einnehmen, die Ihnen weiß machen will, der Pabst sei nicht der Antichrist. Daß man das nicht mehr glauben will, hat lediglich seinen Grund darin: Man glaubt nicht an das Evangelium. Man lehrt wohl auch die evangelischen Wahrheiten, aber es ist kein Ernst dabei. Fast alle neueren Theologen glauben, daß Heiden und Juden so gut selig werden wie die Christen, wenn sie nur nach ihrem natürlichen Licht rechtschaffen leben. Und damit beweisen sie, daß sie den Glauben weggeworfen haben an jenes große gottselige Geheimniß, daß Gott ein Mensch werden mußte, um eine verlorne Welt zu erlösen, und daß diese verlorne Welt an dies Gnadengeheimniß nun nur glauben muß, wenn sie gerettet werden soll.

Das mag genug sein von der fünften These.

Thesis VI.

Gottes Wort wird zweitens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge, das Evangelium nicht in seiner vollen Süßigkeit predigt, sondern in das Gesetz Evangelisches und in das Evangelium Gesetzliches mengt.

Hiermit treten wir unserer eigentlichen Aufgabe schon bedeutend näher. Denn gegen diese These wird vielfach gesündigt, auch von bessern Predigern, und zwar zuerst dadurch, daß man das Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge predigt.

Die Papisten thun das gar nicht. Sie glauben ja, daß die sogenannten Schwachheitssünden an sich nicht verdammlich seien. Damit stoßen sie das ganze Gesetz um. Denn nach der Lehre der Schrift verdammen die Schwachheitssünden allein deshalb nicht, weil sie den Glauben nicht aus dem Herzen vertilgen. Wenn sie den Glauben aus dem Herzen vertilgen würden, so würde auch die geringste Schwachheitssünde in die Hölle verdammen. Aber durch den Glauben werden sie immer sogleich zugedeckt mit dem Verdienste Christi. Sobald der Christ den Glauben verliert, so ist alles Todsünde an ihm, was er denkt, wie er sich geberdet, was er redet, was er thut, es sei, was es wolle. Denn das Gesetz sagt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllt." Darum ist es eine schändliche Verdrehung des Gesetzes, irgend eine Sünde für nicht verdammlich zu erklären.

Will man aber nicht gegen diese These sündigen, so darf man nicht etwa die gewaltige Gesetzespredigt darein setzen, daß man hauptsächlich die groben Laster auf der Kanzel immer straft und dagegen poltert. Freilich muß man auch gegen die groben Sünder allen Ernstes predigen und ihnen Gottes Zorn und die ewige Verdammniß verkündigen; aber das ist das geringste von dem, was man aus dem Gesetz zu predigen hat. Das Gesetz muß in seiner ganzen Majestät verkündigt werden, wie es einst Moses verkündigt hat; denn der war der Bote, den Gott in die Welt gesandt hat, das Gesetz zu verkündigen. Sodann können wir es auch lernen von unserm HErrn JEsu Christo, welcher, als das Gesetz nicht mehr in seiner ganzen Strenge und Majestät verkündigt wurde, es in seinem geistlichen Sinn wieder aufdeckte. Ja, Gott selbst hat gezeigt, wie das Gesetz gepredigt werden müsse, als er es auf dem Berge Sinai offenbarte. Unter Donner und Blitz, unter Feuer und Rauchdampf, unter Beben der Erde verkündigte er sein Gesetz. Warum? Er wollte eben damit anzeigen: Das Gesetz ist keine freundliche, sondern eine er-

schreckliche Lehre, welche der ganzen Welt die ewige Verdammniß, den Fluch und Zorn Gottes verkündigt.

Darum vermischt nur derjenige Prediger Gesetz und Evangelium nicht mit einander, welcher das Gesetz so predigt, daß seine Zuhörer während des Predigens das Gefühl haben, als säßen sie unter einem furchtbaren Gewitter und sähen vor sich die Blitze des göttlichen Zornes zucken, und mit Schrecken erfüllt werden, weil es ihnen gilt. Ach, wie köstlich schmeckt dann im andern Theil der Predigt das Evangelium, wenn in dem vorhergehenden Theil der Prediger das Gesetz in solcher Weise verkündigt hat!

Wenn hingegen das Gesetz matt gepredigt wird, so haben die Zuhörer auch kein Interesse dafür. Dann sind es ihnen lauter alte, abgedroschene Sachen. Das ist ihnen etwas Altes, daß sie fromm sein, nicht Hurerei treiben, nicht stehlen, nicht lügen sollen und dergleichen. Wenn aber das Gesetz in seiner vollsten Schärfe gepredigt wird, so daß es hineinfährt in die tiefsten, innersten, verborgensten Falten des menschlichen Herzens und da die Feindschaft gegen Gott an's Licht zieht, und wenn zugleich auch Gottes ernste Drohungen angekündigt werden: das macht Eindruck. Mag dann der Zuhörer in einem Zustand sein, in welchem er will, mag er ein Spötter sein oder ein wahrer Christ, dies gewaltige Wort macht einen gewaltigen Eindruck.

Also das, meine lieben Freunde, machen Sie sich zur Regel: Wenn Sie das Gesetz verkündigen, so verkündigen Sie es in seiner vollen Strenge, in seinem ganzen Ernste. Da darf man nicht sagen: Ja freilich fordert Gott dies alles; aber wenn der Mensch thut, so viel er kann, so viel in seinen Kräften steht, dann ist der liebe Gott auch damit zufrieden. Man darf nicht sagen: Ja freilich soll man keine bösen Lüste haben; aber wenn man dagegen kämpft und sie nicht ausübt, dann hat man sich nicht vor dem Gesetz zu fürchten. Was ist das anders, als eine ganz gottlose Vermischung von Gesetz und Evangelium? Das Gesetz weiß von solchen Einschränkungen gar nichts.

Das Gesetz sagt auch nicht, daß wir Reue haben sollen. Es wirkt wohl die Reue; aber es sagt nichts von der Reue, sondern donnert so lange auf mich ein, bis mich Reue und Schrecken erfaßt. Das ist nicht ein Werk, das im Gehorsam des Gesetzes geschieht, nichts Gutes von mir selber, sondern eine Wirkung des Gesetzes, die ich erleide.

Das Gesetz sagt dem Sünder auch nicht: Du mußt dich bessern, sondern ruft ihm vielmehr zu: Du hast mich nicht gehalten, so bist du verloren. Nur das Evangelium zündet dem armen Sünder die Hoffnung an, daß, wenn er auch noch so tief in der Sünde liegt, wenn das Gesetz

mit all seinem Wüthen auf ihn eindringt, er doch nicht verloren gehen solle. Aber Moses weiß davon gar nichts. Das Gesetz verdammt nur, verflucht nur, predigt nur Tod, Zorn und Hölle. Und so sollen auch wir thun, so oft wir Gesetz predigen.

Auch im Katechismusunterricht gilt es, sich wohl in Acht zu nehmen, daß man dem Gesetz ja durch das Evangelium nicht die Spitze abbreche. Dann ist es kein Wunder, wenn der Katechismusunterricht über die zehn Gebote gar keinen Eindruck macht und gar keine Frucht bringt. Wenn man, ohne kaum das Gesetz recht geschärft zu haben, gleich mit evangelischem Troste kommt, dann beruhigen sich die Kinder und werden nie arme Sünder. Sie müssen den Kindern eben so scharf das Gesetz predigen, als wären es lauter Judasse. Dann werden Sie arme Sünder machen. Und o selige Kinder, die solche Prediger haben, welche sie zu armen Sündern machen! Das ist keine Grausamkeit, sondern die höchste Liebe, die wir den Kindern erweisen können. Dann, wenn man ein Gebot so ausgelegt hat, daß die Kinder nun erschrecken und denken, da kann kein Mensch in den Himmel kommen, darf man nicht etwa sagen: Aber, lieben Kinder, Gott ist zufrieden, wenn ihr euch nur recht Mühe gebt, fromm zu sein. Nein, dann muß man ihnen von der andern Lehre, dem Evangelium sagen: Wenn ihr an den HErrn JEsum glaubt, dann kann euch der Fluch des Gesetzes nicht treffen. — Das ist keine Vermischung von Gesetz und Evangelium, sondern eine **Verbindung beider. Und beide Lehren müssen fort und fort verbunden, aber um Gottes willen nicht vermischt werden.**

Am allerschrecklichsten ist es, wie es die Rationalisten treiben. Sie machen aus dem Gesetz eine pure heidnische Moral, als ob es nur eine gewisse bürgerliche Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit verlange und nur denen drohe, die sich in allerlei Schanden und Lastern wälzen. Von den Rationalisten ist nichts Besseres zu erwarten. Aber schändlich ist es, wenn solche, die evangelisch-lutherische Prediger sein wollen, so grob das Gesetz verkehren.

Kurz, **das Gesetz muß so gepredigt werden, als gäbe es kein Evangelium, und das Evangelium muß so gepredigt werden, als gäbe es kein Gesetz**, das ist das Axiom, welches Sie sich merken müssen.

Gerade so wie das Gesetz in seiner ganzen Strenge, ohne Beimischung von Evangelischem, so muß auch **das Evangelium in seiner vollen Süßigkeit, ohne Beimischung von Gesetzlichem**, gepredigt werden.

Wie das Gesetz auf Sinai, so ist das Evangelium in Jerusalem am

ersten christlichen Pfingstfest geoffenbart worden. Die Gelehrten sagen, es sei an demselben Tage geschehen, anzuzeigen, daß jetzt die Lehre komme, welche das Gesetz von den Gläubigen hinwegnehme. Da hören wir auch von Feuerflammen; aber sie haben nichts verbrannt. Wir hören auch, ein Brausen als eines gewaltigen Windes sei entstanden; aber dieser Wind hat auch nicht ein Stäubchen aufgewirbelt, auch nicht den geringsten Schaden gethan. Die Flammen waren auf den Häuptern der Apostel; aber sie haben ihnen nicht die Haare versengt. Und als sie den Mund öffnen, predigen sie von den großen Thaten Gottes.

Das ist es, was auch wir zu predigen haben, wenn wir das Evangelium verkündigen: Die großen Thaten Gottes. Da darf von den Thaten des Menschen kein Wort verlauten. Was der Mensch thut, gehört nicht in das Evangelium; das sagt uns vielmehr, was Gott für uns arme Sünder gethan hat. Während Moses einst ein Gehege um den Berg Sinai machen mußte, dürfen wir kein Gehege um Golgatha machen. Der sollte gesteinigt werden, der es wagen würde, seinen Fuß an den Berg Sinai zu setzen; aber auf Golgatha kann jeder kommen. Da ist alles frei und offen, anzuzeigen, das Evangelium sei eine solche Lehre, welche die ganze Sünderwelt, auch die größten und tiefgefallensten Sünder, einlade: Kommet, hier fließt das Blut der Versöhnung. Wie gesagt: Wenn wir das Evangelium verkündigen, dann muß es so geschehen, als gäbe es kein Gesetz.

Dies sagt Luther unter anderm in folgender Stelle in den Vorbemerkungen zu seiner Auslegung des Briefs an die Galater (VIII, 1545 f.): „Das ist der Christen höchste Kunst und Weisheit, daß, wenn sie das Gesetz verklagt und erschreckt um der Sünde willen, sie sich schlechts an Christum halten, der für die Sünde bezahlt hat, und gar nichts wissen vom Gesetz noch von Werken, noch von einigerlei Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns. Gleichwie sonst außerhalb der Christenheit dies die allerhöchste Weisheit ist, daß man das Gesetz, Werke und die Gerechtigkeit unsers eigenen Thuns auf's allerbeste weiß und allewege vor Augen hat. Darum ist es wohl ein Wunder, seltsame und ganz unerhörte Sache in der Welt, daß man den Christen vorgibt und sie lehret, daß sie des Gesetzes vergessen lernen und davon gar nichts mehr wissen sollen, sondern vor Gott also leben, als ob allerdings gar kein Gesetz wäre. Denn wo du des Gesetzes nicht also allerdinge vergissest, dich sein abthust und denkest, als wäre kurzum gar kein Gesetz mehr, sondern eitel lauter Gnade, so vermagst du nicht selig zu werden. Denn durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde."

Zwar gibt Luther hier zunächst nicht Anleitung, wie man zu predigen habe. Aber jeder sieht sofort, daß dies das Consectarium daraus ist. Wenn jeder Christ, sobald er in seiner Sündennoth zum Evangelium flieht, nichts vom Gesetz wissen wollen, das Gesetz von sich abthun, es ganz vergessen soll, so folgt daraus für den Prediger offenbar dies, daß er nun den erschreckten Sünder hierzu anleiten muß. Da darf nichts vom Gesetz zu hören noch zu sehen sein, sondern eitel lauter Gnade; da darf keine Bedingung gestellt werden; da darf nichts vom Menschen verlangt werden, sondern der Mensch muß eingeladen und ihm gesagt werden: Freue dich, denn deine Sünden sind dir vergeben. Hier ist Gerechtigkeit, hier ist Leben, hier ist Freiheit, hier ist ewige Seligkeit, hier ist alles, was du dir nur wünschen kannst. Greife zu, so ist es dein.

Luther fährt fort: „Wiederum muß man das Gesetz und Werklehre in der Welt also treiben, als wäre allerdinge keine Verheißung noch Gnade nicht. Und dies um der Halsstarrigen, hochfahrenden und wilden Leute willen, denen man sonst nichts anderes vor die Augen stellen und fürbilden soll, denn das Gesetz, auf daß sie auch erschreckt und gedemüthigt werden." Es muß übrigens auch den Christen gepredigt werden. Das ist das Salz, welches neben der evangelischen Speise ihnen gegeben wird, damit ihr alter Adam nicht wieder zu Kräften kommt. Denn obwohl das Gesetz den Christen als Christen nichts angeht, so braucht er es gar nothwendig, sofern er noch Fleisch und Blut hat. Und ach, wie gerne hören die Christen des Gesetzes Drohen über sich! Wie freut es sie, wenn es ein Prediger versteht, recht das Gesetz in seiner Schärfe und in seinem Ernste zu verkündigen! Ach, wie thut ihnen das so wohl! Denn sie freuen sich, wenn ihr böser alter Adam tüchtige Hiebe bekommt. Sie möchten ihn ja so gerne ganz ausziehen; aber sie können es nicht, und darum eben ist es nöthig, daß ihm immer und immer wieder das Gesetz vorgehalten und er dadurch niedergeschmettert wird.

Besonders klar wird es, ob jemand das Evangelium richtig predigt, wenn er die Lehre von der Absolution richtig darstellt. Denn die Absolution ist eigentlich nichts anderes als die Quintessenz des Evangeliums, eine Epitome, der eigentliche Kern desselben, das Licht, welches zeigt, was eigentlich Evangelium ist. Das heißt doch das Evangelium in seiner vollen Süßigkeit verkündigen, wenn man die Leute zu dem Bewußtsein bringt, was der Prediger ihnen verkündigt, das gibt er ihnen auch mit seiner Verkündigung. Diese Verkündigung ist keine leere Botschaft von einer Sache, welche anderswoher kommen soll, sondern während die Gnade verkündigt wird, wird sie gegeben; während die

Vergebung der Sünden gepredigt wird, wird sie überreicht. Das lernt man erst recht aus der Lehre von der Absolution. Denn die Absolution ist eben weiter gar nichts, als die Predigt des Evangeliums, die man einer einzelnen Person hält und auf sie applicirt. Aber wo ist in unsern Tagen diese Lehre von der Absolution zu finden? Man bekennt sich wohl zur Augsburgischen Confession, aber fast keine Spur ihrer Lehre ist zu merken.

Hören Sie z. B. aus dem 25. Artikel der Augsburgischen Confession Folgendes: „Die Beichte ist durch die Prediger dies Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt." — Ja, wo wird das jetzt gelehrt? Fast nirgends. Wenn hier gesagt wird, die Absolution sei Gottes Wort, so heißt das nicht etwa, es sei eine Lehre, die in der Schrift steht, sondern es sei so, als wenn der liebe Gott persönlich auf Erden komme und sage zu dem armen Beichtkind: „Dir sind deine Sünden vergeben." Das muß man auch seinen Beichtkindern recht nahe bringen: Wenn ich es sage, ist es eben so gut, als wenn Gott selbst die Worte spräche. Denn er hat es mir geboten als einem Diener des Evangeliums, es euch zu sagen in seinem Auftrage. Darum nehmet diesen Trost an. So wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr ist dies mein Wort; wenn ich dir Hans und Peter sage: „Dir sind deine Sünden vergeben", dann sind sie dir Hans und Peter vergeben. — Das ist Luthers Lehre, und das ist die Lehre der Bibel von der Absolution.

Es heißt dann in der Augsburgischen Confession weiter: „Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret." Wo ist dieser große Fleiß jetzt? Sogenannte evangelische Männer denken, sie würden die Leute alle in die Hölle hineintrösten, wenn sie das predigten. Im Gegentheil meinen sie, das müsse man fleißig verschweigen, sonst würden die Leute sicher. Man müsse sie etwas kurz halten und mehr mit dem Gesetz auf sie eindringen. Ja, wenn sie nun wenigstens das Gesetz ordentlich predigten, da wäre schon etwas Großes gewonnen. Aber auch das thun sie nicht, sondern sie mengen es hinein in das Evangelium, so daß die armen Leute weder das Gesetz noch das Evangelium recht bekommen.

Es heißt dann weiter: „darzu (wird mit großem Fleiß gelehret), wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle, und uns dero fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen". Wo wird das gelehrt, daß Gott fordert, der Absolution zu glauben? Man gehe nur in Deutschland und auch hier in America in die Kirchen Augsburgischer Confession und höre die Beichtreden an. Der Hauptinhalt ist dieser, die Communicanten sollten sich wohl prüfen, ob es auch recht mit ihnen stehe, sonst helfe ihnen die Absolution gar nichts. Das ist gut gemeint, aber eine solche gute Meinung, welche die Leute in die Hölle stürzt. Nein, das sollte eines Predigers Aufgabe sein, die Beichtkinder zu überzeugen, daß sie als die Hauptsache ansehen den festen und gewissen Glauben, daß ihnen jetzt die Sünden gewißlich vergeben seien und Gott nichts anderes von ihnen wolle, als daß sie dies glauben, wenn's auch noch so schlecht mit ihnen stehe. Denn mit wem es am schlechtesten steht, für den ist die Absolution. Das ist wohl wahr, wenn einer in seinen Sünden bleiben will, dann kann er es nicht glauben. Aber das ist ein großer Unterschied, ob ich sage: Er kann es nicht glauben, oder: Er darf es nicht glauben. Das letztere dürfen wir nie sagen. Vielmehr müssen wir sagen: Du sollst es glauben, Gott fordert es. Und in dem Augenblick, in dem wir das sagen, kann der Sünder, wenn ihm das Gesetz verkündigt ist, zusammenbrechen und schnell zugreifen, und ihm ist geholfen durch die Absolution. Dagegen wenn man den Leuten immer Angst macht, sie sollen nicht zugreifen, nimmt man ihnen die Seligkeit, die Gott ihnen zugesagt hat.

Fünfte Abendvorlesung.

(5. April 1878.)

Heut vor acht Tagen habe ich Ihnen, meine Freunde, bezeugt, daß eine Predigt eine ganz orthodoxe, und dabei doch eine sehr schlechte sein kann; dann nämlich, wenn sie eine ziellose sei. Zur Vervollständigung dieser meiner Behauptung ist nun aber auch dieses nicht zu verschweigen, daß eine Predigt auch eine wohlgezielte, und dabei doch eine sehr schlechte sein könne; dann nämlich, wenn sie nicht das rechte, sondern ein falsches Ziel hat.

Ein solches falsches Ziel ist z. B., wenn ein Prediger mit seinen Predigten seiner Zuhörer Gunst, Lob und Bewunderung sucht. In diesem

Falle wird ein Prediger sich hüten, das zu predigen, wovon er weiß, daß man es ungerne höre, wenn es auch noch so nothwendig wäre; sonderlich wird ein so nach Menschengunst haschender Prediger sich hüten, die Reichen und Vornehmen, wenn sie seine Freunde sind, anzugreifen, ihnen ihre Sünden ernstlich vorzuhalten und sie zu strafen, um sie nicht zu erzürnen und ihre Gunst zu verlieren. Ein solcher Prediger wird im Gegentheil darauf bedacht sein, nur von solchen Gegenständen zu predigen, nach denen seinen Zuhörern die Ohren jücken; er wird allerlei Redeschmuck anwenden, rhetorische Floskeln und poetische Figuren, allerlei sinnreiche Vergleichungen, die Phantasie beschäftigende Gegensätze, glänzende aus andern Büchern gestohlene Flicklappen einflechten; nicht um die göttliche Wahrheit recht lieblich und eindringlich zu machen, sondern um zu gefallen und als ein ausgezeichneter Redner gerühmt zu werden; zu diesem Zweck wird er auch allerlei Künste des Vortrags anwenden, theatralisch declamiren und gesticuliren, und höchstens das strafen, wobei seine Zuhörer nicht getroffen werden, oder doch die allein, an deren Gunst ihm nichts gelegen ist.

Hierher gehört eine Geschichte, welche der berühmte Theolog August Pfeiffer in seinen „Evangelischen Erquickstunden" mit folgenden Worten erzählt:

„Es möchten Einem", schreibt Pfeifer, „fast die Haare zu Berge stehen über der Historie, welche Johann Anglicus von einem Bürger erzählt, der Anfangs ein Handwerksmann gewesen, aber auf Anstiften seines stolzen Weibes sein Handwerk aufgegeben und Kaufmannschaft hat treiben müssen; dabei er auch, wiewohl mit bösem Gewissen, durch allerhand Betrug und Finanzen reich geworden, also, daß er sammt seinem Weibe alle Tage herrlich und in Freuden leben und sich vor allen hervorthun konnte. Als aber nun endlich der Tod bei ihm anpochte, und seine Frau und Freundschaft in Gegenwart des Beichtvaters ihn ermahnte, ein Testament zu machen, fing er an: ‚Es ist unnöthig; ich habe mein Testament längst fertig gehabt.' Und als sie abermal inständig anhielten, willigte er endlich ein und ließ den Gerichtsschreiber und Zeugen fordern, und sprach: ‚Zum ersten bescheide ich meinen Leib der Erde, die Seele aber dem Teufel in der Hölle.' Die Frau erschrak, und sprach: ‚Ei, lieber Mann, wie ist Euch? Denkt doch an den allmächtigen Gott!' Aber er sagte: ‚Ich weiß wohl, was ich rede; wem soll ich mich sonst im Tode befehlen, als dem ich im Leben gedient habe? Mit Gott habe ich nichts zu thun gehabt; der wird mein auch nicht begehren. Und du, mein Weib, mußt auch mit mir zum Teufel, denn du bist mit deinem stolzen Sinn Ursache davon gewesen, daß ich mich um Gelds und Guts

willen dem Teufel ergeben habe: hat dir nun das Eine gefallen, so laß dir auch das Andere gefallen.' Und als sein Beichtvater ihm einreden wollte, sprach er: ,Und du verfluchter Pfaffe mußt auch mit; denn du bist täglich an meinem Brode gewesen, hast meinen unchristlichen Wandel gesehen, und mich doch nie darum gestraft; sondern hast die Fresserei und den Profit höher geachtet, als meine arme Seele, die du wohl in der Zeit aus des Teufels Rachen hättest erretten können. Weil dir denn meine Gesellschaft so wohl angestanden hat, sollst du in Ewigkeit von meinem Tisch ungeschieden bleiben und mit mir, wie das zeitliche Wohl, also auch das ewige Weh theilen.' Darauf fuhr er hin mit Ach und Weh, da er zuvor noch etliche Mal nach einander die Worte aus dem Buche der Weisheit gerufen hatte: ,Was hilft mir nun mein großer Pracht, was hilft mir nun mein Reichthum, sammt dem Hochmuth?'" (Buch der Weish. 5, 8.)

O welch eine warnende Geschichte, lieben Freunde, für die ganze Amtsverwaltung, für die Privatseelsorge, vor allen Dingen für die Predigt! So oft Sie sich hinsetzen, eine Predigt zu schreiben, müssen Sie mit Furcht und Zittern daran gedenken, welche furchtbare Verantwortung Sie auf sich laden, wenn Sie auf die Kanzel steigen. Und wehe Ihnen, wenn Sie dann sich selbst predigen, sich selbst suchen! Da müssen Sie allein Gottes Ehre und der Seelen Heil suchen, die Ihnen anvertraut sind; oder Sie müssen gewärtig sein, daß diese Seelen, die Ihnen, weil Sie sie als ein elender Bauchdiener nicht bestraft haben, im Leben günstig sind, in der Ewigkeit Sie verklagen und sagen werden: Da steht der verfluchte Pfaff; der hatte das Amt, mich unglücklichsten unter allen Creaturen zu warnen; er wußte, daß in der Schrift steht: Du mußt sterben, aber er hat mir gesagt: Du wirst leben. Darum, wer in das Predigtamt tritt, der geht in ein schreckliches Feuer, wo er seine Seele verbrennen kann. Deswegen muß man stets bedacht sein, daß man hier dem göttlichen Zorn entrinne und nicht einst Ach und Weh über sich schreien hören müsse, daß man nämlich treu sei im Predigen; denn die Predigt bleibt die Hauptsache. Wer durch die Predigt nichts wirkt, der wirkt fast gar nichts.

Vor allen Dingen aber ist es nöthig, daß man Gesetz und Evangelium recht scheide. Das ist lange nicht genug, daß der Prediger sein Mannscript vorzeigen und man darin keine Ketzerei finden kann. Der Prediger muß auch wissen, ob er die Worte so gestellt hat, daß die Seelen bekommen haben, was sie bedürfen. Das geschieht aber eben nur dann, wenn Gesetz und Evangelium nicht mit einander vermischt, sondern streng von einander geschieden werden.

Wir haben bereits zwei Arten von Vermengung des Gesetzes und Evangeliums betrachtet. Die erste war diese, daß man aus dem Evangelium eine Werklehre macht und Gesetz hineinmischt, hingegen aus dem Gesetz eine tröstliche Lehre macht, indem man evangelische Verheißungen hineinmengt. Die zweite Vermischung besteht darin, daß man zwar Gesetz und Evangelium predigt, auch nicht eigentlich Gesetzliches in das Evangelium oder Evangelisches in das Gesetz bringt, aber doch nicht beides nach seinem Wesen predigt, das Gesetz nicht in seiner furchtbaren Majestät und das Evangelium nicht in seiner vollen Süßigkeit für alle, auch für die größten Sünder.

Nun gehen wir zu unserer siebenten Thesis über, die folgendermaßen lautet:

Thesis VII.

Gottes Wort wird drittens nicht recht getheilt, wenn man erst das Evangelium und dann das Gesetz predigt, erst die Heiligung und dann die Rechtfertigung, erst den Glauben und dann die Buße, erst die guten Werke und dann die Gnade.

Wir haben gesehen, daß sich Gesetz und Evangelium auch in Absicht auf die Ordnung unterscheiden. Die Ordnung aber ist diese, daß zuerst das Gesetz kommt und dann das Evangelium.

Das lehren unter andern sonnenhell und klar folgende Schriftstellen: Marc. 1, 15. wird uns berichtet, was der HErr JEsus Christus gepredigt, als er das erste Mal auftrat in seinem prophetischen Amt. Da sprach er: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei kommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Er sagt nicht: „Glaubet an das Evangelium und thut Buße", sondern umgekehrt, zuerst Buße, dann Glaube. Und Matth. 21, 32. sagt der Heiland zu den Juden, namentlich den Pharisäern und Schriftgelehrten: „Ob ihr's wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet." Da werden Buße und Glaube nicht nur neben einander gestellt — denn da könnte man immer noch denken, man stelle ja oft zwei Dinge neben einander, ohne die Ordnung der Reihenfolge einzuhalten, da man einen besondern Grund haben kann, anders zu ordnen; — sondern hier sagt der Heiland ausdrücklich: „Ihr thatet nicht Buße, daß ihr darnach auch geglaubt hättet." Und Luc. 24, 46. 47. spricht der Auferstandene selbst: „Also ist's geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und an=

heben zu Jerusalem." Vergebung der Sünden predigen heißt das Evangelium predigen. Erst kommt die Predigt der Buße, dann die Predigt von der Vergebung der Sünden. So sagt denn auch Petrus Apost. 5, 31.: „Gott hat Christum durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden." Und Paulus Apost. 20, 20. 21.: „Ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündigt hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich, und habe bezeuget, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum." Immer wieder dieselbe und keine andere Ordnung.

Wer darum erst den Glauben predigt und dann die Buße, also erst das Evangelium und dann das Gesetz, vermischt durch diese falsche Ordnung beide und nimmt beiden ihre Wirkung, mag er beide für sich noch so schön gepredigt haben.

Wir sollen die Leute erst hungrig und durstig machen durch das Gesetz, und dann sollen wir sie sättigen und tränken mit der Himmelsspeise des Evangeliums. Erst sollen wir ackern und pflügen mit dem Pflug des Gesetzes; denn jedes Herz ist von Natur so hart, daß man nichts hineinsäen kann, und mit dem Evangelium legt man dann das Samenkorn des ewigen Lebens in das aufgelockerte Land. Erst müssen wir unsere Zuhörer zu armen Sündern machen. Denn obgleich alle greuliche Sünder sind, so will es doch niemand sein, und wenn der natürliche Mensch es auch mit dem Munde nachspricht, er sei ein armer Sünder, so steht's doch im Herzen nicht bei ihm geschrieben. Darum muß der Prediger kommen und diesen ein armer Sünder sein wollenden Menschen erst zum armen Sünder machen. Das kann er nur dadurch, daß er das Gesetz mit all seinen Schrecken verkündigt, in seiner ganzen Schärfe und Heiligkeit. Erst muß der Mensch erniedrigt werden, dann kann er erst erhöht werden. Erst muß er zu einem Kranken gemacht werden, dann kann ihm erst im Evangelium der himmlische Arzt gezeigt werden. Erst muß ich den Menschen ganz zunichte machen, dann erst kann er etwas werden. Erst muß ich ihn in die Hölle hinunter stoßen durch das Gesetz, dann erst kann ich ihn durch das Evangelium aus der Hölle herausholen in den Himmel. Erst muß ich ihn zu einem verdammten Sünder machen, dann erst kann ich ihn zu einem seligen Gotteskind machen.

Wer es umkehrt, bei dem wird weder das Evangelium fruchten, noch das Gesetz. Das Evangelium ist dann bloß so zu sagen in's Fleisch gegangen; es ist dazu mißbraucht worden, den Leuten einen falschen Trost zu geben. Kommt dann das Gesetz, dann denken sie: Du kannst immerhin poltern mit deinem Gesetz. Ich habe ja eben gehört, das hat so viel

nicht zu bedeuten. Das ist der Fluch, wenn man Gesetz und Evangelium ihrer Ordnung nach vermischt, daß man nämlich erst das Evangelium und dann das Gesetz verkündigt.

Das kann nun auf ganz verschiedene Weise geschehen. Schon die Anlage der Disposition kann an diesem Fehler leiden. Wenn z. B. zum Thema gemacht würde: „Der Weg zur Seligkeit; er besteht 1. im wahren Glauben, 2. in rechtschaffener Buße", so hieße das greulich Gottes Wort vermengen und vermischen. Wenngleich der Glaube die Hauptsache ist, so darf ich doch nicht sagen: Der Weg zur Seligkeit besteht zuerst im Glauben und dann in der Buße. Nein, ich muß zeigen: Der Weg zur Seligkeit besteht freilich im Glauben; aber ehe der Mensch auf diesen Weg kommt, müssen erst in ihm vorbereitende Wirkungen vor sich gehen. Und diese vorbereitenden Wirkungen — die Buße — erfolgen allein durch das Gesetz.

Ferner, wenn man in einer Predigt von den guten Werken zuerst sagen wollte, worin sie bestehen, und im zweiten Theil, daß sie im Glauben geschehen müssen, so wäre das auch eine erschreckliche Thorheit. Denn wie kann ich sagen, worin die guten Werke bestehen, wenn ich nicht sage, daß sie eben Werke sind, die im Glauben geschehen? Mein ganzer erster Theil ist falsch, wenn ich gesagt habe: darin bestehen die guten Werke, und habe doch des Glaubens nicht Erwähnung gethan. Es hilft nicht, wenn ich im zweiten Theil sage: der Glaube muß auch dabei sein; denn dann kommt der Glaube wie ein hinkender Bote hinten nach, während er doch die Hauptsache sein sollte.

So ist es auch, wenn ich über das Gebet so disponiren wollte: „Welches ist ein rechtes Gebet? Vorerst gehört dazu die gewisse Zuversicht der Erhörung, zweitens, daß es im Namen JEsu geschehe." Das wäre ganz verkehrt. Denn wie kann jemand die Zuversicht haben, daß sein Gebet erhört sei, wenn er nicht im Namen JEsu betet! Das wäre ja ein ganz frevelhafter Mensch, der auf Erhörung seines Gebetes hoffen wollte, wenn er sich nicht allein auf den HErrn JEsum verläßt. Das muß also zuerst nachgewiesen werden, daß ein rechtes Gebet im Namen JEsu geschehen müsse, und dann freilich, daß dazu auch die feste Zuversicht der Erhörung gehöre. Denn das ist wohl möglich, daß jemand im Namen JEsu bete, dem doch die rechte Zuversicht fehlt, daß sein Gebet erhört werde; das geht ja allen Christen so. Jeder Christ betet im Namen JEsu. Es ist unmöglich, daß er seinen Mund gegen Gott aufthun und sich auf etwas anderes verlassen könnte, als auf seinen HErrn JEsum. Wenn er das thut, ist er eben kein Christ, sondern ein erbärmlicher Heuchler und elender Plapperer und vor Gott ein Greuel. Das

bleibt die Grundlage des rechten Gebets, daß ich zum lieben Gott nicht allein komme, sondern meinen HErrn JEsum mitbringe, wenn auch nicht mit Worten, so doch mit dem Herzen, und spreche: Ach, mein Gott, ich getraute mir nicht, vor dir zu erscheinen, wenn ich dir nicht den HErrn JEsum brächte; um seinetwillen wollest du mich nicht verstoßen; da wollest du mir geben, was ich jetzt von dir bitte. So betet der Christ. Sei nur ein Christ, dann wirst du so beten. Aber das kann ich nicht sagen: Sei nur ein Christ, dann wirst du eine feste Zuversicht haben, dein Gebet sei erhört. Wie mit der Heiligung überhaupt, so sieht es auch mit dem Gebet, welches zur Heiligung gehört, bei den Christen oft gar schlecht und armselig aus. Sie glauben wohl an den HErrn JEsum; wenn sie aber fest und gewiß sein sollen, daß ihr armes Gebet erhört sei, da ist ihr Herz oft voll Zweifel. Darum muß der Prediger, wenn er vom Gebet predigt, — was ja eigentlich eine Predigt von der Heiligung ist —, erst von der Grundlage sprechen, von dem Glauben an Christum oder an den Namen JEsu, und dann erst davon, daß man aber auch ja zu gleicher Zeit keinen Zweifel in seinem Herzen lasse, daß das Gebet erhört sei, und man das letzte Wort „Amen" mit voller Zuversicht spreche.

Oder, wenn einer von den Drohungen und Verheißungen des Wortes Gottes predigen würde und zuerst von den Verheißungen, dann von den Drohungen reden wollte, das wäre ganz verkehrt. Denn was wird das wirken, wenn ich erst von den Verheißungen gepredigt habe und dann mit schrecklichen Drohungen komme? Dann nehme ich den armen Sündern, die den ersten Theil angenommen haben, den Segen wieder weg. Nein, wenn ich von diesen beiden Dingen predigen will, so muß ich erst von den Drohungen handeln. Das schadet nichts, wenn es auch die gläubigen Christen mithören. Sie brauchen dies Salz eben so gut, wie die Gottlosen, denn sie haben noch das faule Fleisch an sich. Aber schrecklich wäre es, wenn ich von den Verheißungen des Evangeliums geredet hätte und nun so zu sagen auf das Feuer der Liebe Gottes, welches im Evangelium brennt, einen ganzen Haufen kalten Wassers schüttete und es wieder auslöschte.

Das ist nun freilich ziemlich grob, wenn einer in solcher Weise die Ordnung von Gesetz und Evangelium verkehrt. Ich habe jedoch solche grobe Verkehrung mit meinen eigenen Ohren schon gehört. Aber man kann es auch in etwas subtilerer Weise verkehrt machen, z. B. wenn man die Predigt mit Drohungen schließt; das macht dann, daß die ganze Predigt im Grunde nichts taugt. Man muß ja manchmal eine Predigt halten, die überwiegend Gesetz enthält, weil man einsieht, daß man nicht viel von Trost spenden dürfe um der Heuchler willen, welche es sonst

nicht so ernst nehmen wollen. Da muß man wohl manchmal fast nur Gesetz predigen. Ich sage aber „fast"; denn etwas Evangelium muß in jeder Predigt sein, damit die lieben Kinder Gottes ja nicht niedergeschlagen, sondern aufgerichtet, und das glimmende Döchtlein nicht ausgelöscht, sondern vielmehr angeblasen werde. In solchen viel Gesetz enthaltenden Predigten darf man dann wenigstens nicht mit Drohungen schließen. Ich habe einmal gehört, daß ein Prediger mit den Worten Christi zu denen zur Linken schloß: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Amen." Da saßen wir denn, und ich dachte: Du bist auch ein schöner Prediger des neuen Testaments; du bist ein Diener des Buchstabens, und nicht des Geistes. Das war doch wahrlich ein schrecklicher Abschied, welchen dieser Prediger von seinen Zuhörern nahm. Er meinte natürlich, damit habe er einen furchtbaren Eindruck gemacht. Nun ja, es hat auch einen Eindruck gemacht, aber keinen heilsamen.

Ueberhaupt muß man mit solchen Sprüchen nicht zu freigebig sein. Darin versehen es auch die Studenten oft, und gerade die eifrigsten, die wirklich etwas wirken wollen. Sie brauchen solche furchtbaren Worte gern in dem Gedanken: Ei, das wird wie ein Keil in die Herzen hineinfahren. Aber, wie gesagt, es ist ganz verkehrt, damit so freigebig zu sein. Bedenken Sie wohl, wie selten im Neuen Testament so schreckliche Worte vorkommen; Beweis genug, daß ein rechter evangelischer Prediger gar sparsam mit den schrecklichen Drohungen des Gesetzes sein muß; er kann sonst schrecklichen Schaden anrichten. Die Heuchler scheren sich nicht viel darum, was „der Pfaff da oben" donnert. Sie denken: Ach, das hat keine so große Gefahr. Aber die rechtschaffenen Kinder Gottes, welche immer ängstlich sind, kann man leicht in große Gewissensnoth bringen. Und auf diese müssen wir doch vor allen Dingen sehen. Darum muß man immer mit etwas Süßem, Evangelischem schließen, und wenn es auch nur ein evangelischer Wunsch ist. Wenn z. B. schwere Aergernisse in der Gemeinde vorgekommen sind und der Bußtag naht, so wäre es eine große Untreue von Seiten des Predigers, wenn er diese Gelegenheit nicht gebrauchen würde, um hineinzudonnern mit dem Gesetz und zu zeigen, wie böse es aussieht. Gott würde das von ihm fordern. Denn das gehört auch mit zu einem rechten Prediger, daß er wisse Zeit und Stunde zu benutzen und nicht schöne köstliche Gelegenheiten sich entgehen lasse. Nun müssen Sie bedenken, daß die Leute, wenn sie am Bußtag in die Kirche kommen, gar nichts anderes erwarten, als daß sie da etwas zu hören bekommen, was ihr Fleisch nicht gern hört. Sie sind also schon vorbereitet. Ei, da soll man das auch benutzen und dreinschlagen, daß

die Funken springen. Aber auch da muß zuletzt immer gezeigt werden: Alle, die da erschrecken vor dieser schrecklichen Stimme des heiligen Gottes, sollen wissen: Für sie ist Hülfe, für sie ist reichlicher Trost da und kein Grund zu verzagen. Und namentlich soll kein Gläubiger wegen des Donners von Sinai Golgatha verlassen, sondern im Gegentheil, da soll er bleiben, da ist er sicher.

So wäre es auch ganz verkehrt, wenn einer über das Thema „Das wahre Christenthum" so disponiren wollte: „1. man muß christlich leben, 2. recht glauben, und 3. selig sterben." Zwar fürchte ich nicht gerade, daß Sie so unsinnig disponiren werden. Aber es ist nöthig, Ihnen so grobe Exempel vorzuhalten, damit Sie Ihre Dispositionen daran prüfen. Denn wenn man auch nicht immer die Worte „Buße, Glaube, Heiligung" gebraucht, so wird ein rechter Prediger doch immer diese drei im Sinne haben. Und da muß man nun die Probe machen, ob die Worte, die zwar dies zunächst gar nicht aussprechen, doch sich darauf beziehen; und sobald man das sieht, muß man denken: Also das muß zuerst kommen, denn das gehört in die Buße; das muß nachher kommen, denn das gehört zum Glauben oder in die Rechtfertigung; das muß zuletzt kommen, denn das gehört in die Heiligung. Oder: das gehört in das Gesetz, das muß ich zuerst nehmen; das gehört in das Evangelium, das muß dann folgen. Nur, wenn Sie sich immer darüber fragen, werden Sie davor bewahrt bleiben, Gottes Wort nicht recht zu theilen, alles in einander zu mischen und dadurch die rechte heilsame Wirkung zu hindern.

Lassen Sie mich nun zwei Zeugnisse von Luther hier mittheilen. Sie wissen ja, der Stifter der Secte der Antinomer oder Gesetzesstürmer war Johann Agricola von Eisleben, ein elender Mensch, der evangelischer sein wollte als Luther, sich aber endlich als ein miserabler Epikuräer entpuppte. Dieser lehrte mit seiner Secte: Erst muß man die Gnade predigen und dann erst die Buße. Gegen diesen antinomischen Irrthum schreibt Luther in seiner Schrift „Wider die Antinomer" vom Jahre 1539 (XX, 2024) Folgendes: „Die Antinomer haben ihnen erdichtet einen neuen Methodum, daß man soll zuerst die Gnade predigen, darnach die Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort (Gesetz) ja nicht höre, noch reden dürfe. Das ist ein fein Katzenstühlchen, gefällt ihnen trefflich wohl, und meinen, sie wollen die ganze Schrift hinein und herausziehen und damit lux mundi werden." Sie hielten das für die beste Weise, die rechte Summa der ganzen heiligen Schrift zu geben, wenn man sagt: Vor allen Dingen muß man Gnade predigen; dann darf man auch den Leuten sagen von Gottes Zorn, das erschreckt sie dann nicht mehr. Diese wahnsinnigen, blinden Menschen! Als ob das nicht nöthig wäre, daß

der Mensch erst erschrecke; das Evangelium kann ja sonst nichts weiter ausrichten, als daß es die Leute sicher macht.

Mit Agricola ist es darum auch ganz elendiglich gegangen. Erst ließ er sich dazu gebrauchen, das Interim zu machen, er, der evangelischer sein wollte als Luther, er machte mit dem Pabst eine Unionsformel. Und endlich ist er, wie bekannt, an einer elenden Krankheit gestorben. So ist es mit solchen elenden Buben, die das Evangelium nur im Maul haben; sie leben ohne Zweifel in bösen, geheimen Sünden und legen auf ihre schrecklichen tiefen Gewissenswunden die Salbe des Evangeliums, welche aber dann nicht heilen kann, sondern nur bewirkt, daß diese Geschwüre immer tiefer bis auf den Knochen fressen, bis endlich keine Hülfe mehr ist.

Luther fährt fort: „Solches soll und muß St. Paulus geben Röm. 1.“ Der Apostel sagt nämlich in der Einleitung zu seiner Epistel an die Römer: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben“, und fährt dann auf einmal fort: „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret.“ Daraus machte Agricola den unsinnigen Schluß, erst müsse das Evangelium gepredigt werden und dann der Zorn Gottes. Aber die Sache ist so: Erst gibt der Apostel Paulus Röm. 1, 16. sein Thema an, das ist das Evangelium von Christo; dann fängt er an, seine Theologie darzulegen. Da beginnt er mit dem Zorn Gottes. Also das gerade Gegentheil liegt in den Worten. Vergleichen wir die drei ersten Kapitel des Briefes an die Römer, so sehen wir, erst sucht der Apostel durch's Gesetz Erkenntniß der Sünden zu wirken, Angst und Schrecken darüber; denn da macht er die ganze Welt zu Sündern. Dann predigt er das Evangelium in der zweiten Hälfte des dritten und im vierten und fünften Capitel. Im sechsten Capitel endlich beginnt er mit der Lehre von der Heiligung.

Luther fährt daher fort: „Sie sehen aber nicht, wie St. Paulus gerade widersinnisch“ (d. i. das gerade Gegentheil) „lehret, fähet an und zeigt erstlich den Zorn Gottes vom Himmel und macht alle Welt zu Sündern und schuldig vor Gott; darnach, so sie zu Sündern worden sind, lehret er sie, wie man Gnade erlange und gerecht werde, wie die drei ersten Capitel gewaltiglich und klärlich weisen. Und ist auch das eine sonderliche Blindheit und Narrheit, daß sie meinen, Offenbarung des Zorns sei etwas anderes, weder das Gesetze, das doch nicht möglich ist: denn Offenbarung des Zorns ist das Gesetze, wo es erkannt und gefühlet wird, wie Paulus sagt: Lex iram operatur (das Gesetz richtet Zorn an). Haben sie es denn nun nicht fein getroffen, daß sie das Gesetze wegthun

und lehren's doch, wenn sie des Zorns Offenbarung lehren? Kehren aber den Schuh um und lehren uns das Gesetz nach dem Evangelio und den Zorn nach der Gnade. Aber was schändlicher Irrthümer mit diesem Katzenstühlchen der Teufel meint, derer sehe ich etliche wohl, kann sie aber diesmal nicht handeln."

Unter den Neueren sind es hauptsächlich die Herrnhuter, die in diesem greulichen Irrthum stecken. Sie fangen auch mit dem Evangelium an und sagen, wenn man einen Menschen zur Buße bringen will, muß man ihm die Leidensgestalt des für die armen Sünder blutenden Heilandes recht vormalen, dann wird er zur Buße kommen. Aber die lieben Leute täuschen sich gewaltig. Wenn man einem Unbußfertigen die Leidensgestalt des Heilandes recht ausmalt, so wirkt das ja freilich im Herzen und Gemüth eines solchen Menschen, wenn er nicht ein ganz ruchloser Bube ist, eine Rührung. Aber diese Rührung ist keine Buße. Wahre Buße ist in einem Herzen erst, wenn der Grund desselben aufgewühlt ist, und der Mensch erkennt, in welchem tiefen Verderben er liegt, welch ein greulicher Sünder er ist, daß er vor der Majestät Gottes erzittern muß. Aber bei den Herrnhutern ist das Gegentheil der Fall. Sie spielen mit der Sünde, indem sie immer gleich das Pflästerchen des Blutes Christi darauf legen. Sie wissen gar nicht, was sie für ein böses Herz haben, sondern weil sie immer diese Rührung in sich zu erzeugen suchen, so meinen sie, sie seien gute, religiöse Leute. Das ist die erschreckliche Folge ihrer falschen Lehre, die in dieser Vermischung von Gesetz und Evangelium besteht.

Nun noch ein zweites Zeugniß Luther's aus seiner Auslegung der Genesis zu Cap. 21, 15. 16. (I, 2142 ff.) Da schreibt er: „An dem sagt man wohl recht" (nämlich von Seiten der Antinomer), „daß man die Leute aufrichten und trösten soll: man muß aber auch dabei setzen und sagen, wer die seien, die man trösten soll, nämlich die mit Ismael und seiner Mutter aus dem Haus und Vaterland verstoßen sind und in der Wüste Hungers und Durstes halber gar verschmachten, die zum HErrn seufzen und schreien und nicht weit von der Verzweiflung sein. Solche Leute sind rechte Zuhörer des Evangelii." Denn Ismael und seine Mutter waren erst sicher in ihren Sünden durch Stolz und Hoffart. Ismael war sogar ein Spötter und erhob sich über seinen Bruder, der die Verheißung hatte. Da wurden sie verjagt. Wie sie nun in der höchsten Noth waren — sie hatten nur eine kleine Flasche Wasser und etwas Brod mitbekommen; das ging bald zu Ende, und sie wollten verzweifeln, — da erinnerten sie sich ihrer Sünde. Alsbald kommt aber auch der Engel und tröstet sie. Das ist's, worauf Luther hinzielt.

Luther fährt fort: „Darum sind die Antinomer billig werth, daß ihnen jedermann feind sei, welche sich mit unserm Exempel aufhalten und vertheidigen wollen." Sie beriefen sich darauf: Man lese doch die ersten Schriften Luthers, wie süß! wie lieblich! Sie triefen von Trost! Später aber, sagen sie, hat Luther sein eigenes Evangelium verlassen und ist mehr ein Gesetzesmann geworden. Darum habe Gott den großen Helden Johann Agricola erweckt, der die arme Christenheit wieder zum Evangelium zurückführen solle. Darum sagt er hier von ihnen: „Welche sich mit unserm Exempel aufhalten und vertheidigen wollen, so doch die Ursach am Tage ist, warum wir im Anfang also von Gottes Gnade gelehrt haben. Der verfluchte Pabst hatte die armen Gewissen mit seinen Menschensatzungen gar unterdrückt, hatte alle rechten Mittel, Hülfe und Trost, damit die armen verzagten Herzen wider die Verzweiflung hätten mögen gerettet werden, hinweggenommen: was sollten wir denn dazumal anders thun?"

„Dazumal", sagt er; denn in den 40er Jahren, in welchen Luther die Genesis auslegte, stand es ganz anders. Da war schon Sattheit eingetreten. Gar viele Lutheraner sagten: „Uns ekelt vor dieser losen Speise." Ach, leider erfahren wir das jetzt auch. Gerade die ältesten Gemeinden zeigen, daß in sie immer mehr eindringt jener Ekel vor der „losen" Speise des Evangeliums. Sie denken: Das wissen wir alles. Nun, wollen sie etwa mehr Gesetz haben? Ach nein! Sondern sie wollen besondere Weisheit hören, besondere Künste soll der Prediger verstehen. Er soll sie schön geistreich unterhalten können, und ja nicht die bösen Flecke anrühren. Aber des Evangeliums sind sie müde geworden; darum denn mehr Gesetz auch unter uns gepredigt werden muß.

Luther fährt daher fort: „Wir wissen aber auch wohl, daß man anders reden muß mit denen, die da satt, zart und fett sein." Zart, zärtlich nennt er die, welche jeden Schlag gleich fühlen, die gar nicht geschlagen sein wollen. „Wir waren dazumal alle verstoßen und sehr geplagt. Das Wasser in der Flaschen war aus, das ist, es war kein Trost vorhanden. Wir lagen wie die Sterbenden, gleichwie Ismael unter dem Strauch. Da waren uns solche Lehrer vonnöthen, die uns Gottes Gnade vorhielten, und lehreten, wie wir uns erquicken möchten. Die Antinomer aber wollen haben, daß man die Lehre von der Buße schlecht mit der Gnade anfangen solle: ich aber habe den Proceß so nicht gehalten. Denn ich wußte wohl, daß Ismael erst ausgetrieben und verzagt worden war, ehe denn er vom Engel den Trost gehöret hat. Derohalben habe ich dem Exempel nachgefolgt und niemand getröstet, denn nur allein die, so zuvor Reue und Leid über ihre Sünde gehabt und an ihnen selbst ver-

zagt hatten, welche das Gesetz erschreckt, der Leviathan überfallen und gar bestürzt gemacht hatte. Denn um derselben willen ist Christus in diese Welt gekommen und will nicht, daß das glimmende Docht gar soll ausgelöscht werden. Jes. 42, 3. Darum rufet er Matth. 11, 28.: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.‘ Ein solcher war Ismael nicht, ehe er aus dem Haus vertrieben ward, sondern war stolz und gar sicher und ein antinomischer Epikurer. Ich, sagte er, bin der Herr und Erbe im Haus (weil er eher geboren war als Isaak), Isaak und Sarah soll mir weichen. Hat man denn diese Hoffart an ihm loben und dulden oder ihn darum strafen wollen? Wie hat er aber auf eine andere Weise gestraft werden können, denn daß er zugleich mit der Mutter aus dem Hause gestoßen würde und aus Abrahams Hause nichts mit sich nehmen müßte, denn allein den Lohn des Gesetzes, nämlich Brod und Wasser? Denn also pflegt ihm das Gesetz zu thun: es führet den Dieb gebunden zum Galgen; ehe denn er aber erstickt wird, erquickt es ihn mit einem Trunk Wassers; endlich aber mangelt das Wasser und bleibt der Tod übrig; mehr thut das Gesetz nicht.“

Ein wunderschöner Vergleich! Solche schöne Gleichnisse, schöne Bilder, schöne Redefiguren sind nicht etwa zu verwerfen, — wenn Sie das, was ich in der Einleitung sagte, so verstanden hätten, würden Sie mich gänzlich mißverstanden haben; — nur dann sind solche poetische Tropen, solche Gleichnisse, solche Gegensätze zu verwerfen, zu verurtheilen und zu verdammen, wenn man sie dazu gebraucht, um für einen Schönredner zu gelten und angestaunt zu werden. Sonst kann man nicht schön genug predigen, wenn man, erleuchtet und geleitet durch den Heiligen Geist, nichts anderes dabei im Sinn hat, als das Wort Gottes zu schmücken, recht lieblich, recht eindringlich, recht erquicklich zu machen. Lesen wir z. B. die Propheten! Wo gibt es herrlichere, rednerischere Stellen und poetischere Anschauungen als z. B. im Jesaia? Es ist wahrhaft entzückend, wenn man darin liest. Und die bedeutendsten Rhetoriker und Poeten haben erklärt, etwas Gleiches finde man in keinem Profanscribenten. Das sollte aber nicht dazu dienen, um zu zeigen, was Jesaias für ein außerordentlicher Mann war, sondern es diente allein der göttlichen Wahrheit. Das hat die köstlichen evangelischen Verheißungen vom Messias wie Himmelsthau in die armen verzagten und verschmachteten Gewissen hinein geträufelt. Wenn einer das thut, mag er immer schön reden. Da kann man aber auch gleich merken, der redet nicht so schön, weil er sich darin gefiele, sondern weil ihm das Herz so voll ist und das Herz so brennt in dem Einen Wunsch: Ach, wenn ich doch alle die köstlichen, süßen Verheißungen in das Gemüth meiner Zuhörer hinein bringen könnte!

Luther schließt: „Darum laßt uns lernen, daß Gott allen Hoffärtigen feind ist, die aber gedemüthigt sind und die Kraft des Gesetzes gefühlt haben, dieselben tröstet er, wo nicht durch Menschen, so thut er's doch etwa durch einen Engel vom Himmel. Denn er will nicht, daß solche Leute sollen verloren werden; gleichwie er auch die Sichern und Stolzen nicht will in Abrahams Haus bleiben lassen. Es muß aber ein Lehrer und Prediger in der Kirche in diesen beiden Stücken gelehrt, geschickt und erfahren sein, daß er beide, die Widerspenstigen strafen und zerknirschen und die, so gestraft und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen und vom Gesetz verschlungen werden.

Sechste Abendvorlesung.

(2. Mai 1878.)

Eins der wichtigsten und unerläßlichsten Erfordernisse eines guten Predigers ist, meine Freunde, daß er selbst seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit gewiß ist.

So lange ein orthodoxer Prediger, denn nur von einem solchen reden wir hier, diese Gewißheit nicht hat, wird er erstlich entweder mit seinem Predigen eine elende Knechtsarbeit thun, d. h. ungern predigen, aus bloßem Muß ohne Freude daran und in Ungewißheit, ob sein Predigen ein gutes, Gott wohlgefälliges Werk sei; ein solches handwerksmäßiges Predigen kann aber nichts anderes, als ein todtes Hersagen einer auswendig gelernten Lection sein, wenn ein Prediger auch noch so sehr schreit und sich also sehr eifrig stellt. Oder wenn ein solcher Prediger seine Arbeit dennoch mit Lust und Freude thut, so wird das seinen Grund nur darin haben, daß er im Predigen seine Ehre sucht, also im Grunde, d. h. seiner Gesinnung nach, anstatt Christum, sich selbst predigt, auch wenn er die Wahrheit predigt.

So lange ein Prediger nicht selbst seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit gewiß ist, wird er zweitens ohne die rechte Parrhesie predigen, d. h. ohne jene fröhliche Zuversicht, daß sein Predigen kräftig in den Herzen seiner Zuhörer wirken werde. Er wird den heimlichen Zweifel nicht los werden, ob auch das wahr sei, was er predige, denn nur die Erfahrung macht wahrhaft gewiß. Denn wer eine Arzenei eingenommen hat und selbst dadurch nicht gesund geworden ist, der wird diese Arzenei auch andern in dem Zweifel reichen, ob sie auch etwas helfen werde. Ein solcher Prediger wird auch wenig wirken; denn wenn der Zuhörer merkt, der Prediger traut selbst seiner Sache nicht, so wird dies auch dem Zu-

hörer alle Zuversicht zu dem, was ihm gepredigt wird, nehmen. Wenn aber die Zuhörer merken, daß der Prediger aus eigener Erfahrung heraus predigt, so thut das immer eine große Wirkung. Denn wer in seiner Predigt sagen kann: „Ich glaube, darum rede ich", bei dem wird alles Leben, Geist und Kraft sein. Hierher gehört, was schon die Alten gesagt haben: Pectus disertum facit, das heißt, das Herz macht beredt.

So lange ein Prediger selbst seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit nicht gewiß ist, wird er auch drittens über die Lehre vom Wege zur Seligkeit gewiß selbst noch nicht klar sein. Die Ursache seiner Ungewißheit kann ja freilich nur die sein, daß er in einer gewissen Sünde lebt, von der er nicht lassen will; aber mag er dann immerhin die reine Lehre noch so gut gelernt haben, so wird doch in seinem Herzen eine große geistliche Finsterniß herrschen. Je eifriger er dann sein will, je mehr wird er Gesetz und Evangelium mit einander vermischen, da er keinen Glauben an die begnadigende und seligmachende Kraft der Gnadenmittel hat; denn hätte er diesen Glauben, so würde er selbst als ein begnadigter und seliggemachter Sünder stets auf seiner Kanzel auftreten.

Dies führt mich auf die VIII. Thesis über die Lehre vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums, welche also lautet:

Thesis VIII.

Gottes Wort wird viertens nicht recht getheilt, wenn man die vom Gesetz getroffenen und erschreckten Sünder, anstatt sie auf Wort und Sacrament zu weisen, anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.

Das ist der Weg, den alle Secten ihren Zuhörern zeigen; das ist die Art, wie alle, die nicht wirklich zurückgekehrt sind zur Lehre der Reformation, die Leute zum Himmel zu bringen suchen. Hieraus sollten Sie auch recht lebendig sehen, welch ein großer, schwerer Abfall in unserer Zeit geschehen ist. Denn fast nirgends hört man, daß die Leute so zur Seligkeit gewiesen werden, wie diese These es verlangt. Das ist aber nichts anderes als eine Vermischung von Gesetz und Evangelium, und zwar, was das Evangelium betrifft, in Absicht auf das Object.

Daß man die erschrockenen Sünder allein zum Wort weisen müsse, damit sie dadurch die Gnade Gottes erlangen, geht schon daraus hervor, daß das Evangelium nicht etwa nur eine L e h r e von der Gnade ist, sondern eine B o t s c h a f t von der Gnade. Es ist eben ein E v a n g e l i u m, eine fröhliche Botschaft, die dem Menschen nicht etwas sagt, was er nun

selber thun solle, sondern die ihm die frohe Nachricht bringt, daß alles schon geschehen ist, was nöthig war, damit er selig werde.

Daß dem so sei, sehen wir unter anderm daraus, daß der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 18. das Evangelium nennt „das Amt, das die Versöhnung predigt". Er sagt nicht etwa: ein Amt, das von der Versöhnung predigt, sondern „das die Versöhnung selber predigt". Was das heiße, lernen wir, wenn er fortfährt: „Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" Die rechte Predigt des Evangeliums ist also dies, daß wir den Menschen verkündigen: Ihr seid versöhnt; glaubet's doch, so ist euch geholfen. Auch Christus spricht nicht zu seinen Jüngern, sie sollten Buße und von der Vergebung der Sünden predigen, sondern Buße und Vergebung der Sünden. Nicht sollten sie sagen, was die Leute thun sollten, damit sie Vergebung der Sünden sich verschafften, sondern sie sollten verkündigen: Die Vergebung der Sünden ist da; ich bringe sie dir, nimm sie an. Das ist das Evangelium.

Nun muß freilich erst das Gesetz dem Menschen gepredigt werden. Denn wie kann ich dem die Freudenbotschaft bringen, daß seine Schulden bezahlt sind, der da glaubt, er habe keine Schuld? Oder, daß er aus der Sclaverei erlöst ist, dem, der sich für einen freien Mann hält? Oder, daß er begnadigt ist, dem, der da meint, er habe ja gar nichts verbrochen und niemand habe ihn verurtheilt? Also, freilich muß das Gesetz erst gepredigt werden, und zwar in seiner ganzen Strenge, damit die Zuhörer merken, es stehe nicht recht um sie, damit sie einsehen, wenn sie so bleiben, wie sie sind, so sind sie ewig verloren. Aber wenn nun das Gesetz so viel ausgerichtet hat, daß sie fragen: Ja, was soll ich denn nun thun? dann soll es schweigen; es hat sein Amt gethan. Nun soll das Evangelium hervortreten und soll sagen: Nichts sollst du thun, armer Sünder, es ist alles gethan. Glaube an den HErrn JEsum Christum, der hat dich versöhnt mit Gott, der hat dich erlöst, der hat deine Sünden getilgt.

So machen es die heiligen Apostel. Freilich fangen sie mit der Bußpredigt an. Aber sobald diese Predigt die Wirkung hervorgebracht hat, daß die Leute fragen: Ja, was soll ich denn dann thun? dann sagen sie nicht: Du mußt auf deine Kniee niederfallen und so lange beten, bis du spürst, Gott habe dir vergeben; du mußt so lange ringen und so lange kämpfen, bis du merkst, du seiest ein anderer Mensch geworden: dann, dann wohl dir! Dann kannst du triumphiren, dann bist du selig. Nichts

dergleichen! So predigen die Methodisten, so predigen unter den Secten gerade diejenigen, die die Sache recht ernst nehmen wollen. Sie predigen damit aber nicht das Evangelium, sondern ihres Herzens Gedanken, und stürzen daher die Leute theils in Verzweiflung, theils in eine falsche, pharisäische Heiligkeit.

Die Geschichte vom Kerkermeister zu Philippi ist ja allen bekannt. Der war ein blinder Heide. Als Paulus und Silas ihm übergeben wurden, „warf er sie in das innerste Gefängniß und legte ihre Füße in den Stock". Er behandelte sie also noch schlimmer, als ihm aufgetragen war; denn er sollte sie nur gefangen setzen. Und hernach, da er meinte, die Gefangenen seien entflohen, und sich nun fürchtete vor der furchtbaren Rechenschaft, die die römische Obrigkeit von ihm fordern würde, — denn da waren die Römer nicht wie unsere Americaner; mit einem solchen, der einen Gefangenen hatte entschlüpfen lassen, machten sie kurzen Proceß, dem legten sie gleich den Kopf vor die Füße, — was thut er da? Er will sich selbst erstechen. Das sieht Paulus. Er fällt ihm in die Arme und sagt: „Thue dir kein Leid an, wir sind alle hier." In diesem Augenblick muß in ihm Schrecken über seinen bisherigen Zustand entstanden sein. Er hatte ohne Zweifel schon die heiligen Apostel des Nachts singen hören, und das mag wunderbare Gedanken in ihm erzeugt haben, ob das nicht am Ende doch ganz unschuldige Leute seien, denen er schändlicher Weise solche Qual angethan habe, sie in Stock und Eisen zu legen. Aber er will seine Verzweiflung los sein und sich den Dolch in das Herz stoßen. Da fängt er an zu zittern und fällt vor den Aposteln nieder und ruft aus: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" Ein Methodist würde nun freilich gesagt haben: Das geht nicht so geschwind, lieber Freund, da bedarf es einer langen Kur. Du bist ja ein ganz gottloser Bösewicht gewesen. Erst hast du diese heiligen Gottesboten so schändlich behandelt, und nun willst du dir gar das Leben nehmen! Du verzweifelter Bösewicht! Gehe hin an die Bußbank und schreie so lange, bis Gott dein schändliches Herz erweicht. Und dabei wollen wir auch mithelfen. Wie lange das dauern wird, das weiß niemand. — Was antworten ihm aber die Apostel? Sie sagen ganz einfach: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Und er glaubte an den HErrn JEsum „und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war", richtete auch gleich ein herrliches Mahl an für seine nun befreiten Gefangenen.

Da sehen wir, was rechte evangelische Praxis ist, und wie man mit denen verfahren muß, die über ihre Sünden erschreckt sind. Da soll man nicht fragen: Aber höre, wie steht es mit deiner Traurigkeit? Wie

steht es mit deiner Reue? Bereuest du deine Sünden aus Liebe zu Gott, oder ist deine Reue am Ende nichts weiter, als daß du dich vor der Hölle fürchtest? — Nichts dergleichen! Das wäre ja greulich. Wie kann denn der aus Liebe zu Gott Reue haben, der noch nicht Gottes Liebe gegen sich erkannt hat? Nein, man sehe nur darauf, daß der Sünder in Angst und Schrecken ist und sich verloren gibt, wenn nicht anderswoher die Hülfe kommt, und dann sage man ihm mit den Aposteln: „Wohlan, hier ist die Hülfe. Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du selig."

Gerade so ist es dem Apostel Paulus selbst gegangen, wie er dies selbst erzählt Apost. 22, 3—16. Erst sagt er: „Ich habe diesen Weg verfolget bis an den Tod. Ich band sie und überantwortete sie in's Gefängniß, beide Mann und Weib; wie mir auch der Hohepriester und der ganze Haufe der Aeltesten Zeugniß gibt, von welchen ich Briefe nahm an die Brüder und reisete gen Damascus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führete gen Jerusalem, daß sie gepeiniget würden." Und nun erzählt er, wie ihm der HErr erschienen sei und zu ihm gesagt habe: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest." Da sprach er bloß: „HErr, was soll ich thun?" Er setzt nicht hinzu: „daß ich selig werde". Ohne Zweifel war er in diesem Augenblick völlig verzweifelt. Er wagt es gar nicht auszusprechen: „Was soll ich thun, daß auch ich noch selig werde?" Denn er ist zerschmettert, er ist im Innersten seiner Seele zerknirscht, er ist vernichtet: das ist alles. Und nun gibt ihm der HErr die Antwort: „Stehe auf und gehe gen Damascus; da wird man dir sagen von allem, das dir zu thun verordnet ist." Wie er aber nach Damascus kommt zu Ananias, spricht dieser zu ihm: „Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest und sehen den Gerechten und hören die Stimme aus seinem Munde. Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein deß, das du gesehen und gehöret hast. Und nun, was verzeuchst du? Stehe auf, und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des HErrn." Er sagt nicht: Falle auf deine Kniee und bete, ob dir vergeben werden kann. Nein, er sagt: Stehe auf, laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, dann kannst du beten.

Auch hieraus sehen wir also, daß die Moderngläubigen die Sache umdrehen. Sie sagen: Erst bete und dann laß deine Sünden abwaschen. Gottes Wort aber sagt das Umgekehrte. Ja, so müssen wir nach der heiligen Schrift denen antworten, welche fragen: „Was soll ich thun?" Wir müssen ihnen sagen: „Glaube!" Das heißt: Traue dem Wort von der Gnade! Dann ist alles geschehen, was Gott von dir fordert.

Darüber lassen Sie mich nun einige Zeugnisse aus Luther vorlesen. Zuerst eines aus der Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis in seiner Hauspostille. Das ist eine ganz unvergleichliche Predigt über das Evangelium von dem Gichtbrüchigen, dem der HErr die Sünden vergeben hatte. Ueber dieser Sündenvergebung preist das ganze Volk mit lauter Stimme Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Diese Worte hat Luther mit scharfem Auge angesehen. Hierüber schreibt Luther: „Das sieht man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrthum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn frage den Pabst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte. Denn auf dieser Lehre besteht das ganze Pabstthum: Die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung."

Nun frage ich Sie: Predigen die Secten anders? Gerade ganz und gar dasselbe, was die Papisten lehren, lehren auch sie, nämlich die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine geheime Wirkung. Denn so lange muß bei den Methodisten der arme Sünder, der da fragt: „Was soll ich denn thun?" beten, bis er sagen kann: „Jetzt fühle ich's, jetzt fühle ich's: Die Gnade ist da!" Sie glauben also an eine eingegossene Gnade, nicht an die Gnade deß, der droben wohnt, nicht an die Gnade im Herzen Gottes, die JEsus Christus durch sein bitter Leiden und Sterben in Gott — daß ich so sage — schon erweckt hat; sondern sie nennen das Gnade, was nichts ist als ein Gefühl im Herzen des Menschen, wovon niemand sagen kann, wo es herkomme, ob es herkommt von der großen Aufregung, in der sich der Mensch befindet, oder ob es wirklich eine Wirkung des Heiligen Geistes ist. Es kann ja auch mitunter wirklich letzteres sein. Aber dann kommt dies Gefühl lediglich daher, daß ja von den Sectenpredigern auch Gottes Wort mitgebraucht wird. Damit geben sie aber dem armen Sünder einen falschen Grund unter die Füße, daß sie ihn anweisen, anstatt sich an die Botschaft des Evangeliums zu halten, sich an das zu halten, was er jetzt fühlt, aber vielleicht morgen schon nicht mehr fühlt. Gerade dies, daß das Gefühl der Gnade Gottes so schnell wieder verschwindet, gestehen die Schwärmer freilich nicht gerne ein. Sie haben Ursache zu fürchten, wenn sie es sagen, hören zu müssen: Dann hast du Christum verloren, dann hast du die Gnade nicht mehr. So mag es denn unter diesen Sectenleuten oft vorkommen, daß sie die ungemein wechselnden Gefühle und Empfindungen in ihrem Herzen einander nicht gestehen. O, wie mögen sie sich dann oft winden auf ihrem Lager in der Angst, sie hätten den HErrn JEsum verloren! Dann fangen sie wieder

an zu arbeiten und zu kämpfen, um ihn wieder zu bekommen. Was sie bekommen, ist aber wieder nichts anderes als höchstens ein flüchtiges Gefühl. Und manche können sich auch das nicht erringen und fallen dann in Verzweiflung.

„Wer dazu (zu der eingegossenen Gnade) kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun." Das sagen freilich die Secten nicht, man müsse beichten und genugthun. Das ist vielmehr eine specifische Lehre der Papisten. Wenn aber auch in der Seelenrettungs-Methode der Methodisten nichts von Beichten und Genugthun steht, Reuen, Reuen, das verlangen sie. Ein gewisser Grad von Reue muß da sein. So wird von ihnen Gesetz und Evangelium vermengt. Denn es wird von Seiten des Menschen etwas gefordert und dem HErrn Christo nicht allein die Ehre gegeben, daß er uns selig macht. Und das Allerschlimmste ist nun, daß sie auch genau untersuchen, von welcher Beschaffenheit die Reue ist. Ist sie nicht so, wie sie in dem Menschen erst sein kann, nachdem er das Evangelium angenommen hat, dann verwerfen sie auch die Reue. O diese Seelenmörder! O diese Räuber! Diese reißenden Wölfe unter dem schönsten Schafspelz! Wie viel tausend Seelen mehr würden gerettet werden, wenn ihnen das liebe, seligmachende Evangelium verkündigt würde! Wie viel mehr würden auch unsere lutherische Lehre annehmen, wenn nicht die falsche Lehre ganz falsche Begriffe vom Weg zur Seligkeit in die Menschen hineinzubringen suchte. Da entsetzt man sich vor unserer Lehre und ahnt nicht, daß gerade sie der einzige Weg zur Seligkeit, das einzige wahre, richtige, genuine Evangelium ist.

Luther fährt fort: „Ich weiß wohl, bekenne auch, daß Gott allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dies wissen, wobei ich's merken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehrt die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in den Winkel setzen und sagen: Mein Gott, vergib mir meine Sünden: und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben", oder wenn ein Gefühl im Herzen entsteht. Nein, das ist nicht der Weg, daß ich mich in den Winkel setze und nun den lieben Gott zu bewegen suche, daß er mir geneigt werde und meine Sünden vergebe. Gott ist längst, schon vor 1800 Jahren, bewogen, es zu thun. Die Vergebung der Sünden liegt schon für mich parat zum Zugreifen. „Kommet", heißt es, „kommet, denn es ist alles bereit."

Daher heißt es bei Luther weiter: „Denn Gott verheißt, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zu-

sagen." Gott hat nicht gesagt, wenn ich vor Angst nicht weiß wohin, so solle ich mich zu ihm hinauf erheben und die Vergebung mir herunterholen. Nein! Er ist herunter gekommen zu mir und hat mir sie gebracht und schüttet sie mir durch jeden in den Schooß, der mir das Evangelium verkündigt.

Luther fährt fort: „Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und steht ferner bei solchem Befehl diese Zusagung: ‚Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.' Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ist's; aber solch Wasser ist nicht allein, es ist Gottes Wort dabei." Wir dürfen nicht denken, wenn man sagt: Gottes Wort ist bei dem Wasser, so heiße das nur so viel als: Es stehen biblische Worte dabei. Luther will vielmehr sagen: Es redet Gott selber zu mir in der Taufe. Wenn der Mensch getauft wird, soll er nicht anders denken, als der dreieinige Gott stehe da und spräche zu ihm: Du glaubest und wirst getauft, also wirst du selig werden; oder wie er einst zum HErrn JEsu sprach: Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Das ist das Wort, welches Gott zu dem Getauften spricht.

„Also", sagt Luther, „wenn du zu deinem Seelsorger gehst, der solches einen sonderlichen Befehl hat", — denn dadurch unterscheidet sich ein Prediger von einem Laien oder geistlichen Priester, daß er einen sonderlichen Befehl hat, die Botschaft des Evangeliums zu bringen, während die geistlichen Priester nur den allgemeinen Befehl haben, sich unter einander zu belehren und zu ermahnen; — „oder sonst zu einem Christen", — denn in Absicht auf die Kraft des Evangeliums kommt gar nichts darauf an, ob ein Prediger oder ein gemeiner Christ die Worte ausspricht; — „und begehrest, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich anstatt Gottes verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hier sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen."

Wer also getauft, und wer absolvirt, und wem das Evangelium verkündigt worden ist, und glaubt doch nicht, daß er Vergebung der Sünden habe, der erklärt Gott für einen Lügner. Darin besteht der Glaube, daß ich das nicht thue, nämlich Gott nicht für einen Lügner erkläre. Nur dann aber thue ich es nicht, wenn ich gewiß bin: Gott hat in der Taufe zu mir gesagt, ich sei sein liebes Kind; in der Predigt, er sei versöhnt; in der Absolution, meine Sünden seien mir vergeben; im heiligen Abendmahl, der Leib des Sohnes Gottes sei für mich dahingegeben, sein Blut

für mich vergossen. Das halte ich für wahr: meine Sünden sind mir vergeben, ich stehe bei Gott in Gnaden. Wer so nicht reden will, der ist ein Feind Gottes; denn er macht seinen Gott zum Lügner, also zum Teufel, denn der Teufel ist ein Vater der Lüge.

Weiter sagt Luther: „Solches hat man im Pabstthum nicht gepredigt, und versteht's noch heutiges Tages kein päbstischer Prediger. Darum danket ihr Gott für solche Gnade und lernt's, daß Gott will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hier steht: daß er solche Macht den Menschen gegeben hat."

Das ist wohl zu merken. Gott hat keinem Menschen versprochen, daß er vom Himmel herabkommen wolle, uns die Vergebung der Sünden zu bringen. Er hat auch nicht verheißen, daß er durch den Heiligen Geist uns die Vergebung der Sünden schicken wolle. Nein, Menschen sollen sie uns bringen. Das thun denn schon unter allen vornehmlich die heiligen Propheten und Apostel in ihren Schriften. Sie waren auch Menschen. Durch sie ist die Vergebung der Sünden der Welt gebracht. Wer ihre Schriften liest, der findet darin dies köstliche Geschenk und braucht nur zuzugreifen. Und so ist es auch, wenn ein armes Pfärrlein auf der Kanzel steht und das Evangelium predigt, so theilt Gott durch dasselbe das unaussprechlich köstliche Geschenk der Vergebung der Sünden aus, und nicht anders. Verloren gehen in den Secten alle, die ihre menschlichen Gefühle zu ihrem Heiland machen. Freilich mag dies seltener vorkommen. Diese armen, verführten und gequälten Seelen halten sich, wenn sie in Todesnoth kommen, doch an jene Sprüche, wie: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde." „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Wohlan, darauf können sie auch getrost dahin fahren. In der Ewigkeit werden sie sehen, wie viel vergebliche und verlorene Arbeit sie in diesem Leben gethan, wie sie sich damit nur aufgehalten haben, und wie ihre sogenannten Hirten ihre Verführer gewesen sind; daß aber Gott ihnen treu geblieben ist. Denn die Auserwählten können ja nicht verloren gehen.

Luther fährt fort: „Wie denn Christus solches hier anhebt", daß nämlich durch Menschen Vergebung der Sünden gebracht werde, „und darnach befiehlt, daß man's fortan in der Kirche, bis an der Welt Ende, also halten soll, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen. Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen, und sonst nirgends zu suchen. Denn da soll man's allein finden." Merken Sie diesen gewaltigen Ausspruch. Der stößt das ganze neuere Christenthum um als etwas durch-

aus Verkehrtes und Falsches, als eine greuliche Blindheit, als einen Irrweg zur Ewigkeit. „Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen, und sonst nirgends zu suchen. Denn da soll man's allein finden... Denn das will Gott nicht leiden, daß ein jeder sich wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in den Himmel bauen, er will der einige Baumeister sein." (St. Louis XIII, 917 ff.)

Die andere Stelle haben wir schon gehört; sie ist im Referat von der Rechtfertigung citirt, wo Luther unter anderm sagt: „Die Schwärmer heutiges Tages ... sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum... Aber siehe ihnen darauf: sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemachet, das ist wahr; aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel, den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein.... Die Schwärmer sagen auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, auch daß Christus gestorben sei: aber wie ich Christum erlange und wie die Gnade zu mir kömmt, daß ich sie kriege, daß wir zusammenkommen, da sagen sie: der Geist muß es allein thun; führen mich auf den Affenschwanz; sagen, das äußerliche und mündliche Wort, die Taufe und Sacrament sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißet mir den Schatz verkündigen und fein davon sagen; aber den Schlüssel und Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll. Nun hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sacrament des Abendmahls und äußerliche Wort uns gegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie. Das sage ich darum, daß der Teufel so geschwinde ist und bekennet diese Worte, aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen, das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern den Brauch und Nutz des Schatzes; sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen, und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen." (Walch III, 2501 f.)

Sehr schön behandelt daher auch Luther die Worte des 51. Psalm: „Laß mich hören Freude und Wonne." Da erweist er sich als einen rechten Theologen, der in Worten, die andere übersehen, oft die größten Tiefen göttlicher Weisheit und Erbarmung findet, das rechte Licht, welches über die ganze Bibel hinleuchtet. Daß David in seiner Sündenangst nicht sagt: Laß mich empfinden Freude und Wonne, laß mich fühlen, laß mich sehen Freude und Wonne, sondern „laß mich hören Freude und Wonne", daraus zieht Luther folgende Gedanken: „Dieser Vers be-

zeugt, daß das heilige Predigtamt und mündlich Wort ein sehr köstlich und kräftig Ding sei. Denn weil er begehret durch's Wort zu hören Freude und Wonne, zeigt er klärlich damit an, daß das Wort hoch vonnöthen sei, zu trösten die beladenen Gewissen: es geschehe nun durch einen Christenmenschen oder durch Eingebung und Erinnerung des Heiligen Geistes, wenn man es zuvor gehört hat." Denn manchmal hört man wohl das Wort Gottes, aber es macht gar keinen Eindruck; man hat eben sein Herz fest davor verschlossen. Nach einem Jahr denkt man an das Wort, das man einmal gehört hat, und siehe, das vor einem Jahr gehörte Wort thut dieselbe Wirkung, als wenn es jetzt eben in's Ohr hineinklänge.

„Derohalben werden hier alle durch diesen Vers gestrafet, welche dem mündlichen Wort feind sind und dasselbige verachten und gehen ihren eigenen wunderlichen Gedanken nach." Das thun eben die Secten. Sie gehen ihren eigenen wunderlichen Gedanken nach, anstatt ihr Ohr zu leihen der Predigt des Evangeliums. So suchen sie ganz andere Dinge, ganz andere Mittel und Wege, wie sie der Vergebung ihrer Sünden gewiß werden wollen.

„Darnach werden auch diese hier gestraft, welche, so sie in ihrem Herzen betrübt sind, sich durch's Wort nicht wollen lassen trösten, noch dasselbige annehmen, sondern bleiben ungläubig, haben ihre Zuflucht zu ihren eigenen Werken, gleichwie jene zu ihren eigenen Gedanken; dieselbigen sündigen auf beiden Seiten, beides mit ihren eigenen Gedanken und Werken; an dem aber allein irret man nicht, wenn man das äußerliche Wort hört. Und eben dies ist die Lehre, um welcher willen wir nicht allein Ketzer gescholten werden, sondern auch darüber verfolgt, hart gestraft und geplagt werden, daß wir lehren, daß nicht unsere Werke, sondern allein das Hören des Wortes und der Glaube unsere Gewissen mit Gott zufrieden stelle. Ja wir lehren auch, daß im Brauch der Sacramente und der Absolution die Leute allein auf's Wort sehen sollen und nicht auf ihre Werke. Denn in der Taufe höret man auch Freude und Wonne, wenn gesprochen wird: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.' ‚Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.' Also höret man auch im Abendmahl Freude und Wonne, wenn diese Worte gesprochen werden: ‚Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.' Dergleichen höret man auch in der Beichte, oder daß ich es recht nenne, in der Absolution und Entbindung von Sünden, Freude und Wonne, wenn man also spricht: ‚Glaube, so sind dir deine Sünden durch

das Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi vergeben.'" Das und nichts anderes ist der rechte Weg zur Seligkeit.

Nun will ich Ihnen etwas vorlesen aus dem Communionbuch von Fresenius, woraus Sie sehen können, welchen Weg die Pietisten zur Seligkeit gezeigt haben. Und ich muß Ihnen leider bekennen, daß ich mich gerade von diesem Buch und sonderlich gerade von dieser Stelle habe leiten lassen, als ich in den höchsten Nöthen meiner Seele stak. Ich erinnere mich noch, daß ich zu einem alten Candidaten, durch den ich zum lutherischen Glauben kam, sagte, Fresenius sei doch noch weit über Luther. Da lächelte er nur, und ich wunderte mich; denn obwohl er selbst ein Erzpietist war, so schien ihm das doch zu viel zu sein. Aber ich in meiner Blindheit dachte: Ja, Luther redet immer nur vom Glauben, der ist geschwind fertig. Ach, was muß ich da alles thun, welche Kur muß erst mit mir vorgenommen werden, damit ich ganz verderbter Mensch gesund werde. Das sagt mir Luther nicht, dachte ich. Aber Fresenius, das ist der Mann, der schreibt ein Recept, durch dessen Befolgung ich gesund werden kann. Ich kann es Ihnen versichern: Ich habe es redlich befolgt, bin aber nicht gesund, sondern immer elender, immer verzweiflungsvoller geworden. Denn wenn es einer mit solchen Regeln ernst nimmt, dann muß er immer wieder bekennen, daß er das noch nicht erlangt habe, was er durch Befolgung dieser Regeln erlangen soll.

Fresenius schreibt im ersten Theil seines Communionbuches, Cap. III, § 11 dieses: „Weil auf die Bekehrung der Sünder alles ankommt, wenn sie sollen fähig werden, Vergebung der Sünden zu erlangen und den Leib und das Blut JEsu Christi würdig zu genießen: so will ich hier einen treuen Unterricht mittheilen, was sie von ihrer Seite zu beobachten haben, damit sie gründlich und in kurzer Zeit bekehrt werden mögen." Als ich dies das erste Mal las, dachte ich: O Gott sei Dank für ein solches Buch! Das will etwas heißen: „ein Unterricht, gründlich und in kurzer Zeit bekehrt zu werden"!

„Es ist ein Unterricht, den ich in meinen Amtsführungen schon bei vielen Sündern bewährt gefunden habe, und wer demselben treulich nachgefolgt ist, der ist gewiß errettet worden; wie ich denn oft zur größten Freude meines Herzens wahrgenommen, daß durch diesen Weg auch solche Sünder, die vor andern von dem Satan gefesselt waren, in kurzer Zeit in einen solchen Stand gekommen, daß man sie hat für neue Creaturen in Christo halten können. Der Weg ist gerad und einfältig, und es werden dazu keine großen Subtilitäten und keine eigenen Selbstwirkungen erfordert; sondern man läßt nur Gott in sich wirken, der uns ohnedies gern alles gibt, was wir nöthig haben. — Es kommt nämlich darauf an,

daß der Sünder nur drei Regeln beobachtet, welche aus der innersten Natur der göttlichen Heilsordnung hergeleitet und so beschaffen sind, daß dem ärgsten Sclaven des Teufels dadurch muß geholfen werden, wenn er nur treu damit umgeht; denn wenn er dies nicht thut, so hat er es nicht den Regeln, sondern seiner Untreue zuzuschreiben, wenn ihm nicht geholfen wird. Die erste Regel heißt also: Bete um die Gnade. Die andere: Wache über die Gnade. Die dritte Regel: Betrachte Gottes Wort auf die rechte Weise."

Da kommt das liebe Gotteswort zu allerletzt. Das erste ist Beten, das zweite Wachen, endlich das dritte Lesen. Der arme blinde, todte, unbekehrte Sünder soll vor allen Dingen beten, dann soll er wachen und nun erst lesen. Welch eine schreckliche Verkehrung! Und doch glaubt Fresenius gerade damit dem Sünder einen treuen Unterricht ertheilt zu haben, durch den er gründlich und sicher in kurzer Zeit bekehrt werde. Und ich meinte damals, jetzt ginge mir ein Licht auf; wenn ich es so machte, ja, dann würde ich zur Gewißheit der Gnade kommen.

Dann fährt er fort: „Weil der Sünder sich nicht selbst bekehren kann, so muß er um diese Gnade beten." Welch ein Widerspruch! Wenn er sich nicht selbst bekehren kann, so kann er natürlich eben so wenig beten. Wir lesen, als sich einst die Christen vor Paulus fürchteten, — denn sie dachten, er wäre noch der alte Saulus, — da sagte man: „Siehe, er betet." Was wollte man damit sagen? Dies, wenn er betet, dann ist er ein Christ, dann braucht man sich nicht mehr vor ihm zu fürchten, dann ist er nicht ein solches reißendes Thier, wie er vorhin gewesen ist. Also, beten kann der Mensch erst, wenn er bekehrt ist.

Weiter sagt Fresenius: „Weil er die erbetene Gnade leicht wieder verlieren kann, so muß er darüber wachen. Weil Gottes Wort das Gnadenmittel ist, wodurch uns Gott erleuchtet und bei Erwachsenen die Wiedergeburt oder Veränderung des Herzens zu Stande bringt, so muß er dasselbe auf die rechte Weise betrachten." Daß das Wort Gottes die Gnade bringt, davon sagt er kein Wort; Gnadenmittel nennt er es nur, weil es eine Veränderung im Herzen hervorbringt.

„Die erste Regel" ist also: „Wer die Gnade der Bekehrung haben will, der muß um diese Gnade beten." „Dieses Gebet", setzt er hinzu, „muß aber anders beschaffen sein, als man es vorher bei seinen herrschenden Sünden zu thun gewohnt war." (Man denke sich einen Menschen, der unbekehrt ist, in dem aber die Sünde nicht mehr herrscht!) „Es muß nicht ein kaltes, fremdes und todtes Lippenwerk bleiben, sondern mit großem Ernst des Herzens geschehen. Man geht da in sein Kämmerlein, wie der Heiland den Rath ertheilt Matth. 6, 6., oder wo

man sonst allein mit Gott reden kann, beuget vor ihm seine Kniee, und schreit aus allen Kräften um Gnade, und zwar nicht nur um die Gnade, daß Gott die Sünden vergeben, sondern auch um die Gnade, daß er das Herz wahrhaftig verändern und die Liebe zur Sünde in demselben zerstören wolle." Auch dadurch muß ein Mensch ganz irre gemacht werden, daß er angewiesen wird, ja nicht um die Gnade allein, sondern auch um Veränderung des Herzens zu beten. Zwar läßt sich in Wirklichkeit beides nicht auseinander reißen. Wer die Gnade Gottes hat, dessen Herz wird auch geändert. Aber was der erschreckte Sünder bedarf, ist die Gnade Gottes allein.

„Und weil Christus uns auch schon die erste Bekehrungsgnade erworben, so gründet man auch schon dies erste Gebet auf sein Verdienst, und ruft zu Gott, daß er um deswillen uns die Bekehrungsgnade schenken wolle, weil der HErr JEsus ein so theures Lösegeld für uns bezahlt hat." Das alles redet er also von ganz unbekehrten Menschen. In der That, wenn man Luther gelesen hat, dann kann man nicht begreifen, wie solch ein Mann wie Fresenius in solcher Verwirrung hat stecken können über den Rath Gottes von unserer Seligkeit.

„Dieses Gebet thut man nicht ein- oder zweimal, sondern man fährt täglich mit Seufzen, Betteln, Rufen und Schreien fort, bis man die Gnade erlangt, daß man aus eigener Erfahrung von der wahrhaftigen Veränderung seines Herzens versichert ist." Es ist das offenbar nichts anderes, als was die allerschwärmerischsten Secten treiben.

Im Folgenden läßt er sich einige Einwürfe machen, daß ja ein Unbekehrter das nicht könne, beruft sich aber darauf, die vorlaufende Gnade wirke das, und kommt dabei auf seine falsche Lehre von der Erweckung. Doch davon werden wir später hören. Zum Schluß sagt er noch: „Wer diese drei Regeln in aller möglichen Treue ausübt, der wird in kurzer Zeit ein anderer Mensch werden, und die Gnade Gottes wird so kräftig in ihm wirken, daß er die Kennzeichen einer neuen Creatur in Christo immer deutlicher an sich wahrnehmen wird." Wird ein bußfertiger Christ je sagen, er habe sie in aller möglichen Treue ausgeübt? Wo er geht und steht, hat er Vorwürfe in seinem Gewissen. Immerfort sagt ihm das: Du hast wohl die Regeln beobachtet, aber nicht treulich. Daher kommt es, daß dein Herz noch nicht verändert ist, und du die Gnade noch nicht hast.

Lassen Sie sich also warnen, und quälen Sie einst Ihre armen Zuhörer nicht, sondern führen Sie die armen durstigen Seelen, die da zitternd fragen: Ach, lieber Herr Pastor, was soll ich thun, daß ich selig werde? führen Sie sie sogleich an den tiefen, unausschöpflichen Brunn der Gnade, das ist das Evangelium.

Siebente Abendvorlesung.

(9. Mai 1878.)

So oft ein Prediger daran geht, eine Predigt auszuarbeiten, oder im Begriff ist, die Kanzel zu besteigen, sollte er das mit Furcht und Zittern thun, in heiliger Sorge nämlich, daß er ja nichts Falsches lehre. Alles, was er niederschreibt, sollte er immer erst wohl prüfen, ob es auch mit Gottes Wort und der christlichen Erfahrung stimme. Alles, was er redet, sollte er erst so zu sagen auf der Goldwage des Heiligthums, das heißt, nach der Schrift der Propheten und Apostel genau abgewogen haben. Wenn er auch meint, er habe etwas recht Eindrucksvolles oder Schönes auf das Papier gebracht, aber merkt, entweder daß es offenbar falsch ist, oder er muß doch befürchten, es könne mißverstanden werden und auf falsche Vorstellungen führen: so muß er mit der größten Strenge verfahren, geradezu grausam gegen sich selbst sein und den Passus ausstreichen; ja, wenn ein ganzer Theil oder gar die ganze Predigt schief gerathen wäre, so muß er alles schnell cassiren und in's Feuer werfen. Es ist nicht recht, sich darauf zu verlassen, daß die Zuhörer das Zweideutige schon gut verstehen würden; der Prediger muß vielmehr dafür sorgen, daß sie es aus seiner Schuld gar nicht falsch verstehen **können**. Ist es einem Prediger aber bei aller Sorgfalt und Vorsicht passirt, daß er etwas Falsches vorgetragen hat, so muß er sich entweder, wenn er es schon während des Predigens merkt, sogleich, oder wenn er es später merkt, ausdrücklich corrigiren, ja, wo nöthig, feierlich widerrufen.

Dies alles lehrt uns der Apostel, wenn er schreibt: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Gal. 5, 9.

Falsche Lehre ist also wie ein Gift, das, auch in ganz kleiner Portion genossen, in alle Adern geht und tödlich wirkt.

Es ist nicht auszusagen, welchen Schaden ein Prediger durch einen einzigen falschen Satz in den Herzen seiner Zuhörer anrichten kann.

Erstlich wenn er **falsch straft**. Dadurch kann er Ursache werden, daß ein theures Kind Gottes in ewigen Zweifeln stecken bleibt. Mag er dann immerhin auch das Gegentheil des von ihm ausgesprochenen Irrthums zu anderer Zeit lehren, so hilft das oft nichts. Die ängstlichen Gewissen, wenn sie ihren Prediger nicht nur für einen rechtgläubigen Lehrer, sondern auch für einen in den Wegen des HErrn erfahrenen Christen und treuen Knecht Christi halten, tragen dann oft die falsche Strafe wie einen Pfeil, der in ihr Gewissen geschossen worden ist, in sich und können ihn nicht los werden.

Ebenso gefährlich ist es aber auch, wenn man falsch tröstet. Denn wie die Frommen die falsche Strafe leicht in ihr Herz dringen lassen, so lassen die Gottlosen gern den falschen Trost in ihr Herz.

Wehe dem Prediger, welcher es hier nicht genau nimmt und leichtfertig ausspricht, was ihm gerade in den Sinn und in den Mund kommt! Das geschieht am häufigsten bei den Extemporirern oder denen, die, wie man zu sagen pflegt, aus dem Stegreif predigen und ihre Predigt aus den Aermeln schütteln.

Um dieser Sünde willen sagt eben der Apostel: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ (2 Tim. 2, 15.)

Wie gegen dieses Wort des heiligen Apostels gesündigt wird, haben wir nun bereits mehrfach gesehen, und zwar haben wir vier Arten und Weisen betrachtet, wie das Wort nicht recht getheilt, Gesetz und Evangelium vermischt wird. Die fünfte Art und Weise, wie Gesetz und Evangelium vermischt wird, lehrt uns

Thesis IX.

Gottes Wort wird fünftens nicht recht getheilt, wenn man vom Glauben entweder so predigt, als ob das todte Fürwahrhalten selbst trotz Todsünden vor Gott gerecht und selig mache, oder also, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache.

Das ist die fünfte Art, wie man Gesetz und Evangelium mit einander vermischen kann, indem man nämlich nicht richtig vom Glauben predigt. O, meine Freunde, das ist ein schmaler Weg, von dem man sehr leicht abirren kann, wenn auch nicht grob, doch fein; und da gilt eben das Wort des Apostels: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Wundern Sie sich nicht, wenn Sie bald dieses, bald jenes hören, wie Sie predigen sollen, und es Ihnen endlich in dem Kopfe schwirrt, daß Sie denken: Will ich nun recht evangelisch predigen, dann sehe ich, daß ich abgeirrt bin; will ich das Gesetz gerade recht gewaltig predigen, dann merke ich, daß ich es auch versehen habe. Ja, das ist eben, wie wir schon oft gehört haben, eine so schwere Kunst, die sich in diesem Leben nicht auslernen läßt. Wundern Sie sich gar nicht, daß es Ihnen oft vorkommt, als ob Ihnen später das gerade Gegentheil von dem gesagt wird, was Sie früher gehört haben. Es ist hier eine so feine Grenze, die leicht überschritten wird. Darum man dann auch freilich,

wenn man mit ganzer Treue verfährt, dem lieben Gott es zutrauen kann, er werde einen bewahren, daß man nicht auf gefährliche, verderbliche Irrwege gerathe, wenn man auch selbst an sich merkt, daß man in ein gewisses Schwanken gerathe und nicht recht wisse, wie zu predigen, um nicht das Evangelium in das Gesetz und das Gesetz in das Evangelium hineinzumischen.

Unsere neunte Thesis, welche diese fünfte Art der Vermischung ausspricht, zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil lautet: Gottes Wort wird nicht recht getheilt, wenn man vom Glauben so predigt, als ob das todte Fürwahrhalten selbst trotz Todsünden vor Gott gerecht und selig mache.

Dieses kann nun zuerst auf grobe Weise geschehen. Auf solche grobe Weise geschieht's von Seiten der Papisten in der berüchtigten 6. Session des Tridentinum. Da steht so geschrieben: „Es muß fest behauptet werden, daß nicht allein durch Ungläubigkeit, durch welche der Glaube selbst verloren wird, sondern auch durch jede andere Todsünde, obgleich dadurch nicht der Glaube verloren geht, die empfangene Gnade der Rechtfertigung verloren geht, zur Vertheidigung der Lehre des göttlichen Gesetzes, welches vom Reiche Gottes nicht allein die Ungläubigen ausschließt, sondern auch die Gläubigen, die Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber und übrigen, welche Todsünden begehen." Hier ist nun recht grob und plump Gesetz und Evangelium mit einander vermischt; denn hier bekennen die ruchlosen Papisten, daß einer könne in Todsünden leben und doch den Glauben nicht verlieren, daher man denn auch von gläubigen Hurern, gläubigen Ehebrechern, gläubigen Knabenschändern und allen solchen gläubigen Bösewichtern reden könnte. So konnten natürlich die Verfasser des Tridentinums nur reden, weil diese blinden Menschen nicht wußten, was Glaube war. Sie stellten sich unter Glauben nur das historische Fürwahrhalten vor. Nun ist es wahr, dieses historische Fürwahrhalten kann in einem Menschen bleiben, trotzdem daß er in Sünde und Schande lebt, nicht aber der wahre Glaube. Die papistische Lehre vom Glauben enthält daher eine greuliche Vermischung des Gesetzes und Evangeliums. Das Evangelium ist ja nicht etwa die Botschaft, daß, wer alles glaubt, was in der Bibel steht, für dieses gute Werk werde in den Himmel kommen — wie auch die Ungläubigen meinen, daß das die christliche Religion sei, — sondern wer in dem Sinne glaubt, daß er seines Herzens ganze Zuversicht auf seinen HErrn JEsum Christum setzt, weil er in sich ganz bankerott, ein verlorner und verdammter Sünder geworden ist. Das allein ist der

Glaube. Aber diese kindliche Zuversicht ist unmöglich, wenn ein Mensch der Sünde dient und in irgend einer Todsünde lebt. Nur solche armen blinden Menschen, wie die zu Trident versammelt waren, konnten so etwas sagen.

Auch die Antinomer waren in demselben Irrthum befangen. So schreibt z. B. Luther in seiner Schrift von Conciliis und Kirchen: „Meine Antinomer predigen sehr fein und, wie ich nicht anders denken kann, mit rechtem Ernste von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden, und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist. Aber diese Consequenz fliehen sie, wie der Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo, denn sie meinen, man soll die Leute nicht erschrecken noch betrüben, sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und beileibe ja meiden diese oder dergleichen Worte: Hörest du es, du willst ein Christ sein und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffärtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben 2c., sondern so sagen sie: Hörest du, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals oder sonst ein Sünder, glaubst du nur, so bist du selig, darfst dich vorm Gesetz nicht fürchten, Christus hat es alles erfüllt.“ (Walch XVI, 2741.) Das war die Lehrart der Antinomer. Sie hielten also dafür, man könne in Sünden und Schanden leben, nur müsse man dabei ja fest im Glauben bleiben, dann sei alles wieder gut.

Derselbe greuliche Grundsatz wurde zur Zeit des Bauernaufruhrs auch Luthern gegenüber ausgesprochen. Deshalb schreibt er in den Schmalkaldischen Artikeln Folgendes: „Ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da fürhanden sind und zur Zeit der Aufruhr mir selbst für Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselben hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrien also: Thu, was du willt, gläubest du, so ist's alles nichts, der Glaube vertilgt alle Sünde 2c. Sagen dazu: Wo jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel für mir gehabt und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke.

„Darum so ist vonnöthen zu wissen und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als

David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist ist weggeweht. Denn der Heilige Geist läßt die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuert und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht dabei; denn es heißt, wie St. Johannes sagt: Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht und kann nicht sündigen. Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige St. Johannes schreibet): So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns." (Müller S. 319.)

Diese Lehre haben übrigens auch alle strengen Calvinisten. Sie behaupten, David sei nicht aus dem Glauben und aus der Gnade durch seinen Ehebruch und Mord gefallen, auch Petrus nicht dadurch, daß er Christum verleugnete und sich selbst verfluchte und verschwor. Sie sagen, diese Männer hätten in einer geistlichen Ohnmacht gelegen; Glaube, Geist, Gnade habe sich nur in das innerste Heiligthum des Herzens zurückgezogen. Was dies für eine schändliche Lehre ist, ist mit Worten gar nicht auszusprechen, daher sie dieselbe in der Regel auch nicht auf die Kanzel bringen. Sie wissen, wenn sie dieselbe dem Volke sagen würden, so würden sie dadurch nichts als Sünde und Schande und damit die ewige Verdammniß aussäen; aber hieraus sollten sie doch erkennen, daß es eine schändliche und nicht eine göttliche Lehre sein muß.

Aber, meine lieben Freunde, man kann in diese Vermischung von Gesetz und Evangelium noch in feiner Weise fallen. Und ich muß Sie daran erinnern, daß ich bis jetzt noch nicht sehr viele Predigten von Anfängern in unserm Seminar mir habe vorlesen lassen, worin nicht dieser Fehler gewesen ist. Sie haben die Absicht, recht tröstlich, recht evangelisch zu predigen, und um das zu können, beschreiben sie dann den Menschen ganz erschrecklich, wie er in der That von Natur ist. Aber sie setzen eben nicht hinzu, daß sie vom Menschen, wie er von Natur ist, reden. Dieses ist aber im höchsten Grade gefährlich. Da seien Sie um Gottes willen gewarnt.

Wenn Sie die Greuel beschreiben, in denen der Mensch nach dem Fall steckt, so müssen Sie sich wohl vorsehen, daß Sie nicht in Ihren armen Zuhörern die Gedanken erwecken, so sehe es in einem Christen aus, so machen es wahre Christen. Es ist nicht auszusprechen, welch ein entsetzlicher Seelenschaden dadurch angerichtet wird. Wenn Sie daher den Menschen in seinem natürlichen Verderben beschreiben, muß Ihnen stets klar vor der Seele stehen: ich beschreibe nun einen Unbekehrten, und das müssen Sie auch um Gottes willen hinzusetzen, sonst gehen die armen

Leute ganz verwirrt aus der Kirche hinaus, und manch boshaftes Gemüth ist vielleicht bestärkt in seiner Boshaftigkeit und denkt: Ja, das ist nun einmal so. Wer kann so fromm sein, als die Bibel von den Christen fordert? Wir sind einmal gefallene, sündhafte Menschen. Freilich müssen Sie auch zeigen, welch ein großes Verderben noch immer auch in einem wahren Christen ist. Aber die Beschreibung muß total anders ausfallen, als wenn Sie von einem reden, in dem die Sünde noch herrscht. Sie glauben gar nicht, wie viel in dieser Beziehung auch von sonst nicht schlechten Predigern versehen wird. Sie reden so unvorsichtig, daß man nicht recht weiß, was sie meinen, ja, daß man aus ihrer Schuld, weil sie nicht vorsichtig reden, meint, sie redeten jetzt von wahren Christen, während sie von Unbekehrten reden, und umgekehrt.

Sie müssen bedenken, was die heilige Schrift vom Glauben sagt. Sie sagt, er ist thätig durch die Liebe. Sie sagt, daß er das Herz reinige. Sie sagt, daß er die Ueberwindung und der Sieg über die Welt sei. Sie sagt, daß, wer da glaube, nicht seine eigne Ehre suchen könne, daß der Glaube kein Ansehen der Person leide. Das sind ja lauter ganz klare Zeugnisse der heiligen Schrift dafür, daß der wahre Glaube nur dann in einem Herzen ist, wenn er auch einen neuen Sinn darin erzeugt hat; denn von dem Augenblick an, in welchem der wahre Glaube in dem Herzen entsteht, entsteht auch ein neues Licht, eine neue, himmlische, geistliche Gesinnung, oder, mit einem Worte, die Wiedergeburt. Darum darf ich von einem Gläubigen nun und nimmer so reden, als wäre diese Veränderung noch nicht in ihm vorgegangen. Wenn Sie also den Menschen beschreiben, müssen Sie sich immer fragen: Beschreibe ich einen Christen oder einen Unchristen? und es ist nicht genug, daß Sie es im Sinne haben, sondern Sie müssen es auch Ihren Zuhörern sagen, von welchen Leuten Sie reden, sonst handeln Sie sehr gewissenlos, und Ihre Predigt gibt Ihren Zuhörern anstatt Heil — Unheil.

So ist es auch mit der Lehre von der objectiven Rechtfertigung, von der objectiven Versöhnung und Erlösung. Das ist ja eine überaus theure, köstliche Lehre. Es ist eine Welt voll Trostes, die darin liegt. Aber diese Lehre will doch so gelehrt sein, daß die armen Leute nicht auf den Gedanken kommen: Christus hat mich versöhnt, nun hat es gute Wege. Wenn Sie recht hervorheben, welch ein unaussprechlicher Trost darin liegt, daß die Erlösung und Versöhnung des ganzen menschlichen Geschlechts eine vollendete Thatsache ist, daß durch die Auferweckung Christi die ganze Menschheit gerechtfertigt worden ist, so müssen Sie immer hinzusetzen, daß das auf Seiten Gottes

geschehen ist, daß aber in dem Menschen erst etwas geschehen muß, ehe es sein Eigenthum wird. Denn daß mir jemand etwas schenkt, ist noch kein Beweis, daß ich es habe. Nehme ich es nicht an, so hilft mir's nicht, daß es mir geschenkt worden ist. So ist es auch hier. Der liebe Gott hat uns alles geschenkt, was Christus uns erworben hat, aber nur wer zum Glauben gekommen ist, hat es, weil nur er es angenommen hat. — Nehmen Sie sich also in Acht, daß Sie nicht falsch trösten.

Der zweite Theil der Thesis ist nun dieser: daß Gottes Wort auch nicht recht getheilt werde, wenn man vom Glauben also predige, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache.

Auch hierin gibt es ein feines und grobes Abirren.

Grob irren hierin auch wieder die Papisten ab. So schreibt z. B. Luther von ihnen: „Ich pflege oft und viel zu sagen, daß diese Lehre des Glaubens sehr leicht ist, und daß diesen Unterschied des Gesetzes und der Gnaden ein jeder wohl verstehen kann, so viel die Worte betrifft. Wenn es aber dazu kommt, daß man es im Leben und im Herzen erfahren und versuchen soll, da wird es einem so hoch und schwer, daß er gar nichts davon kann und verstehet. Darum, obgleich der Pabst mit seinen Schulschwätzern sagt, daß Gesetz und Gnade den bloßen Worten nach zweierlei seien, so hat er es doch gleichwohl mit der That ganz und gar umgekehret und das Widerspiel gelehret. Denn also sagt er: Der Glaube an Christum, er sei gleich fides acquisita, das ist, ein Glaube durch eigentliche, natürliche Kräfte und Uebung erlangt, oder fides infusa, das ist, ein Glaube von Gott selbst gegeben und eingegossen, so sei er doch gleichwohl todt und helfe nichts ohne die Liebe." (VIII, 1855.)

Merken Sie wohl, das ist ein greulicher Irrthum; und doch kann einer sehr leicht zu dieser Rede kommen, wenn er nicht genau faßt, was der Apostel Paulus sagt, daß nur der Glaube gelte, der durch die Liebe thätig ist. Wenn man nun aber sagt, der Glaube rechtfertigt nicht, wenn nicht die Liebe hinzukommt, so ist das ganze Christenthum dadurch umgestoßen. Denn es ist eben ein großer Unterschied, ob ich sage, nur das ist ein wahrer Glaube, der die Liebe in's Herz bringt, oder ob ich sage, nur der Glaube macht gerecht, der durch die Liebe thätig ist, oder: zu dem die Liebe hinzukommt. Nein, nicht sofern der Glaube durch die Liebe thätig ist, rechtfertigt er, sondern sofern er Christum ergreift. Der Glaube an sich ist nichts als eine leere Hand. Wenn aber diese leere Hand sich füllt mit Christo, dann wird der Mensch gerechtfertigt und selig,

und die Folge davon ist, daß in seinem Herzen die Liebe entzündet wird. Also der Glaube, der da rechtfertigt, bringt die Liebe hervor, nicht aber umgekehrt: weil der Glaube die Liebe im Herzen hervorbringt, rechtfertigt er. So würde ja der Mensch zu seinem eigenen Heilande gemacht.

Luther fährt daher fort: „Wo bleibt hier in dieser Lehre der Unterschied des Gesetzes und der Gnaden? Er machet wohl einen Unterschied unter den Worten Gesetz und Gnaden; aber im Grunde, so macht er aus der Liebe, die ein Werk des Gesetzes ist, die Gnade. Denn er spricht ja: ohne Liebe taugt der Glaube nicht, der sich doch nur an die bloße Verheißung Gottes und Gnade hält ꝛc. Also sagen alle Gesetzestreiber, daß die Werke gerecht machen. Daraus man denn wohl siehet, daß alle die, so da den Artikel von der Rechtfertigung nicht recht verstehen, nicht anders können, denn daß sie die zwei Stücke, Gesetz und Evangelium, unter einander vermengen müssen. Darum soll ein jeder gottselige Christ lernen, daß er Gesetz und Gnade in seinem Herzen recht unterscheide und eins vorm andern recht und wohl zu brauchen wisse, und nicht allein in Worten, wie der tolle Pabst und unsere Schwärmer thun. Denn so viel die Worte betrifft, so unterscheiden sie es wohl, wie ich gesagt habe, aber wahrhaftig mit der That, so mengen sie es allerdings stracks unter einander und machen einen Kuchen daraus. Denn sie geben es gar nicht zu, daß der Glaube allein ohne die Werke gerecht machen könne. Wo aber dasselbige wahr sein soll, so ist mir Christus schon nichts nütze. Denn wenn ich gleich einen rechtschaffenen Glauben habe, so kann ich dennoch gleichwohl nach dieser Meinung dadurch nicht gerecht werden, wo ich die Liebe nicht zugleich auch dabei habe."

Das ist eine schreckliche Rede, wenn man sagt: der Glaube mache wohl selig, **aber es müsse auch die Liebe dabei sein.** Das gehört ja auf einen ganz andern Platz, als wenn ich davon rede, **wodurch** ich vor Gott gerecht werde. Spreche ich von letzterem, muß ich lediglich zeigen, daß der Glaube, und nichts anderes als der Glaube, der Glaube ganz allein mich vor Gott gerecht und selig mache. Alles, was ich zu meiner Seligkeit thun will, ist eine Lästerung JEsu Christi, des einzigen Mittlers und Seligmachers, eine Verwerfung des ganzen Evangeliums.

Luther fährt fort: „Also macht Christus nicht gerecht, wenn er gleich durch den Glauben ergriffen wird; hilft auch die Gnade nichts. So kann auch der Glaube ohne die Liebe nicht rechtschaffen sein (oder, wie die Wiedertäufer sagen, ohne Kreuz, Leid und Blutvergießen); wenn aber die Liebe sammt den Werken und Leiden dabei sind, alsdann ist der Glaube rechtschaffen und macht gerecht." Es ist ein großer Unterschied, ob ich sage: aus dem Glauben fließt nothwendig die Liebe, oder ob ich

sage: neben oder bei dem Glauben, soll er rechtfertigen, muß freilich auch die Liebe sein. Das letztere ist eine Verwerfung des Evangeliums, das erstere ist richtig; aber davon soll ich schweigen, wenn ich sage, was jemand thun soll, um gerecht zu werden. Verflucht ist der Mund, der davon redet, wo er dem armen Sünder auf die Frage: Wie werde ich vor Gott gerecht? Antwort geben muß. Dann darf nichts von der Liebe, nichts von der Heiligung, nichts von der Aenderung des Herzens geredet werden, sondern dann darf nur gesagt werden: Glaube an den HErrn JEsum Christum. Wenn man dann in einem andern Abschnitt der Predigt von Heuchlern redet, so ist es Zeit, nun zu sagen, wie es Luther so oft thut: Du hast den Glauben, wie einer den Schaum vor dem Munde hat. Solcher Glaube ist aber nichts als eine bloße Einbildung. Dann ist es am rechten Platze gesagt, weil Sie es mit Heuchlern zu thun haben. Ueberhaupt müssen Sie sich um Gottes willen merken, daß Sie, wenn Sie strafen oder trösten, erst immer die Person genau beschrieben haben müssen, welcher die Strafe oder der Trost gilt. Denn die Kinder Gottes lassen sich nicht so geschwind trösten, sondern haben Angst, daß sie sich zu zeitig trösten. Darum muß man sagen, daß die armen Sünder diesen Trost anzunehmen haben, weil er für sie da ist. Sie können noch so süß, noch so köstlich und lieblich von der Gnade predigen, das hilft Ihnen alles nichts. Die armen erschrockenen Sünder sitzen da und denken: Ja, wenn ich doch auch so weit wäre und das glauben dürfte. Darum muß ein Prediger immer das Subject genau beschreiben, dann erst hat seine reine, süße, evangelische Rede einen Werth. Thut er das nicht, so sind es vergebliche Worte, außer was der Heilige Geist in seiner Treue an den armen Seelen thut. Aber so weit es den Prediger betrifft, so hat er nicht sein Amt gethan. Doch auch der schändlichen Heuchler und Sündendiener wegen ist es nöthig, genau die Personen zu beschreiben, welchen der Trost vermeint ist. Diese frechen Sünder müssen merken: Das geht dich nichts an; diese Trostperlen sind nicht für dich. Wenn man daher gerade einmal eine Predigt recht reich voll Trostes halten will, fast gar nicht das Gesetz vorkommen und sich durch dasselbe nicht stören lassen will in seiner süßen evangelischen Botschaft — natürlich, etwas Gesetz muß immer in der Predigt sein —, so muß gleich im Voraus gesagt werden: Heute rede ich bloß für arme Sünder. Das ist dann schon eine solche erschreckliche Bußpredigt, wie sie gar nicht schärfer sein kann, und wenn Sie weiter kein gesetzliches Wort in der ganzen Predigt sagen, so ist es doch damit schon genug; denn da haben Sie den Bindeschlüssel öffentlich in's Allgemeine gebraucht, und nun können Sie noch so tröstlich reden, Sie thun doch keinen Schaden. Aber wenn

Sie Ihr Subject nicht recht beschreiben, so richten Sie schreckliches Unheil an.

Luther fährt fort: „Mit dieser Lehre verdunkeln dieser Zeit die heillosen, tollen Schwärmer und Rottengeister die Gnade und Wohlthaten Christi von neuem, berauben ihn seiner gebührlichen Ehre, daß er nicht allein gerecht mache, und machen ihn nur schlecht zum Sündendiener.“ Luther legt den Ausdruck, Christum zum Sündendiener machen, ganz anders aus als z. B. die Pietisten, welche darunter verstehen, daß man sich mit Christo tröste, um sündigen zu können. Doch das ist nicht der apostolische Verstand. Achtet man auf den Zusammenhang, so findet man, welches der rechte Verstand sei, nämlich der: aus Christus einen Moses machen. Moses war ein Sündendiener, denn er war dazu in die Welt gesandt, daß er die Leute zur Erkenntniß ihrer Sünden bringe. Moses konnte nichts als Sünder machen. Christus ist aber in die Welt gekommen, um das Gegentheil zu thun, um die durch Moses gewordenen Sünder zu freien, seligen Gotteskindern zu machen.

Die schändliche Lehre des Pabstthums von der *fides formata* ist die allgemeine Lehre der Secten unserer Zeit. Wohl geberden sie sich als die allerschärfsten Antipapisten, während sie doch im Pabstthum bis über die Ohren stecken. Ihre ganze Lehre vom Glauben ist nichts als die Lehre von der fides formata. Was fides formata sei, haben wir schon wiederholt gehört. Das ist der Glaube, der erst durch die Liebe sein rechtes, heilsames, seligmachendes, rechtfertigendes Wesen bekommt. Die Papisten sagen ja, es sei wahr, daß der Glaube gerecht und selig mache, aber nicht der bloße Glaube, der sei nichts. Der sei eine hohle Blase, eine leere Schale. Wenn dann die Liebe in diese hohle Schale komme, dann habe der Glaube seine forma, sein Wesen, bekommen; dann sei er das geworden, was er sein solle. — So lehren jetzt auch alle Secten. Wenn wir Lutheraner sagen: Ich glaube fest, daß ich bei Gott in Gnaden stehe, denn so steht geschrieben, und das habe ich mir zugeeignet; kein Teufel und Hölle soll mir das streitig machen, so sprechen sie: Ihr Lutheraner sprecht immer vom Glauben. Euer Glauben an den Buchstaben hilft euch nichts. Neues Leben, Wiedergeburt, ein anderes Herz, das ist es, worauf es ankommt. — Die unseligen Menschen! Es ist, als ob jemand sagte: Beim Säen komme alles darauf an, daß man richtig ernte. Wer freilich noch nicht ein neues Herz bekommen hat, hat daran ein Zeichen, daß er noch nicht angefangen hat zu glauben. Aber dieses mein neues Herz ist es nicht, worauf es bei der Rechtfertigung ankommt, sondern daß ich im Glauben den HErrn JEsum ergreife, weil der allein mich erlöst hat. Das neue Herz wird dann schon von selbst

kommen. Aber, um es noch einmal zu sagen, wenn man im Artikel von der Rechtfertigung steht, so lasse man nur die Lehre vom neuen Herzen weg. Die gehört da nicht hin. Man lese doch, wie die heiligen Apostel gehandelt haben denen gegenüber, die, erschrocken über ihre Sünden, fragten: Was soll ich thun? Sie haben nicht gesagt: Du mußt ein anderes Herz bekommen, sondern — glaube. Und dann haben sie aber auch den Heuchlern gesagt: Wenn du noch in deinen alten Sünden lebst, so magst du noch so viel vom Glauben reden, dein Glaube ist todt, und ein todter Glaube ist eben kein Glaube. Er ist ein bloßes Phantom des Glaubens, eine reine Fiction deines eigenen Herzens.

Doch die Vermischung von Gesetz und Evangelium nach dem zweiten Theil unserer Thesis kann auch auf sehr feine Weise geschehen. Wenn nämlich ein Prediger die Christen so beschreibt, wie wohl manche, vielleicht viele, sind, und doch nicht alle, der hat schon das Evangelium schändlich verfälscht. Das ist die schwere Sünde, welche auch in vielen Predigten der besten Prediger vorkommt. Da wird ohne Ueberlegung der Christ beschrieben, und nicht daran gedacht, ob ein jeder Christ so sei. Damit wird ein ganz furchtbarer Fehltritt gethan. Ich kann nicht mein Christenthum zum Leitstern des Christenthums eines andern machen. Ich darf nicht so schließen: Weil ich die und die Erfahrung gemacht habe und auf diesem und jenem Wege zur Gewißheit meiner Seligkeit gekommen bin, deshalb ist das der Weg. Nein, Gott hat tausenderlei Wege. Er hat zwar nur einen Weg zur Seligkeit, aber tausenderlei Wege, zu diesem Wege hinzubringen. Ferner — der eine Christ ist sehr krank, der andere ist gesund; der eine ist sehr schwach, der andere ist stark. Wenn ich nun den Christen so beschreibe, wie ein Christ ist, wenn er gesund und stark ist, so habe ich einen großen Fehler begangen, denn all die redlichen Seelen, die in meiner Kirche sind und sich sagen müssen: Nein, so ist es mit mir nicht, und daraus den Schluß ziehen: also bin ich noch kein Christ, werden in Folge dessen entweder verzweifeln und sagen: Ich kann es doch nicht erreichen, oder werden sich nun in ein falsches Selbstwirken stürzen. Darum nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie nicht in die greuliche Sünde so vieler Prediger fallen, daß Sie den Christen zwar nicht so beschreiben, wie er nicht vorkommt — denn ich hoffe, daß Sie gegen diese Sünde nun wohl gewappnet sein werden, wenn Sie hier drei Jahre die reine Lehre gehört haben —, aber daß Sie ihn auch nicht so beschreiben, wie er zuweilen, vielleicht auch sehr oft, aber nicht immer ist.

Darum müssen Sie, wie ich gleich im Anfang gesagt habe, mit Furcht und Zittern an die Ausarbeitung Ihrer Predigt gehen, und wenn

Sie Christen beschreiben, Ihre Beschreibung immer wieder vergleichen mit dem, was die Schrift darüber sagt, und was Sie auch theils an sich selbst, theils an andern erfahren haben, so daß also bei der Beschreibung des Christen in seiner Herrlichkeit doch auch der schwache Christ sagen muß: Nun Gott Lob! da bin ich doch auch ein Christ; das ist wahr, das ist wahr, das beweist sich auch an meinem Herzen; das habe ich erfahren. Wenn aber der redliche Christ sich sagen muß: Ja, da kriege ich ein ganz neues Licht, das habe ich nicht überlegt. Das fehlt mir noch, ein Christ zu sein, während er doch ein Christ ist, so hat der Prediger der armen Seele einen Mordstich versetzt und großen Schaden gethan durch diese falsche Beschreibung.

Um Ihnen einige Beispiele zu geben, so ist es falsch, wenn ein Prediger etwa sagt: Ja, wenn einer zum Glauben gekommen ist, in welcher Seligkeit lebt er dann! Alle Tage geht's immer herrlich bei ihm. Welch süßen Frieden schmeckt er dann! — Es ist ja nicht wahr, daß die Christen immerfort diesen süßen Frieden schmecken; im Gegentheil, wie oft fühlen sie Unfriede, Schrecken, Angst, Sorge und Kummer! So ist es auch, wenn Sie von der Gewißheit reden und sagen: Wenn ein Mensch zum Glauben gekommen ist, dann ist er ganz gewiß, dann sind alle Zweifel geschwunden. Er weiß, er ist ein Kind Gottes; er weiß, seine Sünden sind ihm vergeben, er steht in der Gnade. Das ist ja freilich der normale Zustand eines wahren Christen, aber Sie müssen, wenn Sie eine solche Beschreibung machen, immer hinzusetzen: es sei denn der arme Christ in Anfechtung. Denn da fällt alles dahin, nicht nur seine eigene Gerechtigkeit, sondern selbst auch sein Glaube. Er glaubt selber nicht, daß er glaubt, während er doch glaubt. Er meint, seine Zweifel seien der deutliche Beweis, daß er keinen Glauben habe, während doch die Zweifel ihm so schrecklich sind und ihm wie Pfeile im Inneren stecken, die ihn fort und fort bitter schmerzen, womit ja der klare Beweis geliefert ist, daß er im wahren Glauben steht. So ist es auch, wenn man sagt: O, wenn einer im Glauben steht, der fürchtet sich nicht vor dem Tode, der geht getrost der Ewigkeit entgegen. Nein, Sie müssen immer hinzusetzen: Er sei denn in Anfechtung; auch sagen, daß diese Anfechtung sehr häufig sei. Sonderlich solche, die keine tiefe Erkenntniß haben, fürchten sich oft erschrecklich vor dem Tode, während die gottlosen Ungläubigen oft dahin sterben, wie das liebe Vieh, und an nichts denken. Wie verkehrt ist es also, wenn der Prediger sagt: Ja, die Gottlosen kommen dann in Verzweiflung, die ringen dann und entsetzen sich! Da sitzt vielleicht einer in der Kirche und denkt: Ach, es ist gar nicht so. Ich habe gestern einen Gottlosen sterben sehen. Er ist so ruhig entschlummert.

Ich habe mir einen solchen Tod gewünscht. Auch hat derselbe vielleicht einen guten Christen kurz vor seinem Tode gesehen; der war in Angst und Schrecken, und man konnte ihn nicht genug trösten.

Sehen Sie, das sind lauter Beweise, wie vorsichtig Sie sein müssen, wenn Sie Christen beschreiben. Wenn Sie diese Vorsicht nicht gebrauchen, vermischen Sie eben in dieser Beziehung Gesetz und Evangelium mit einander. Gott möge Sie immer besser lehren, denn hierin besteht eigentlich das richtige Predigen. —

Achte Abendvorlesung.

(31. Mai 1878.)

Wird, meine Freunde, einem theologischen Candidaten endlich ein Platz angewiesen, wo er nun das Amt eines evangelisch-lutherischen Predigers verwalten soll, so sollte ihm nun dieser Platz der wichtigste, theuerste und liebste Ort auf dem ganzen Erdkreise sein; kein Königreich sollte er dafür eintauschen mögen; wie ein kleines Paradies sollte ihm der Platz erscheinen, mag es nun eine große oder eine kleine Stadt, eine blühende Ansiedlung, oder eine noch unwirthbare Gegend, eine kahle Prairie oder noch wenig gelichtetes Waldland sein. Mit Freuden kommen ja die heiligen Engel aus dem Himmel auf unsere arme Erde herab, so oft sie ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; wie sollte ein Sünder nicht zu demselben Zweck mit Freuden zu seinen Mitsündern sich senden lassen!

Mit so großer Freude aber ein berufener Pastor seinen Einzug in seine Parochie halten sollte, ein so großer Ernst sollte auch zugleich in seinem Herzen leben, alle die ihm anvertrauten Seelen selig zu machen. Merkt er vielleicht bald, daß viele seiner Gemeindeglieder noch blinde, unbekehrte Menschen sind, so sollte ihn das nicht mit Verdruß erfüllen, vielmehr sollte ihn dies zu dem Entschluß anfeuern, sein Haupt nicht eher ruhig niederzulegen, als bis er alle diese armen Seelen aus ihrem geistlichen Tode werde aufgeweckt und zu wahren lebendigen Christen gemacht haben. Bemerkt er vielleicht bald an diesem oder jenem in seiner Gemeinde, daß er sogar noch ein Knecht dieses oder jenes offenbaren Lasters ist, so sollte er alsbald darauf ausgehen, ihn von seinen Sündenbanden los zu machen. Merkt er vielleicht, daß die meisten noch ganz unwissend in Absicht auf die wahre Lehre des Heils sind, so sollte er sogleich an das

Werk gehen, sie auf das geduldigste und sorgfältigste darin zu unterrichten. Merkt er, daß aufrichtige, aber gesetzlich angelegte, pietistisch geführte Seelen da sind, so sollte er sich wohl hüten, ihnen einen Anstoß zu geben, selbst nicht in erlaubten Dingen; er soll ja allen alles werden. Merkt er, daß mehr antinomistisch gerichtete Elemente da sind, so sollte er nicht sogleich ihnen rücksichtslos das Gesetz schärfen. Kurz, träfe er entweder eine geistliche Wüste vor, so sollte er mit Lust daran gehen, diese Wüste durch Gottes Gnade in einen lieblichen Garten Gottes zu verwandeln; aber träfe er eine aus zumeist wahren Christen bestehende Gemeinde, und darin nur Wenige vor, die offenbar noch in ihrem verlorenen natürlichen Zustande sind, so sollte er alsbald darauf denken, auch diese Wenigen noch zu heiligen Kindern Gottes zu machen.

Unglückselig ist der junge Pastor, welcher meint, seine Studienzeit sei seine schwere Arbeitszeit gewesen, nun sei er endlich in den Hafen der Ruhe eingelaufen! Unglückselig ist der junge Pastor, welcher sich vornimmt, sein Amt wie ein Handwerk zu treiben, sich seine Pfarre gemüthlich und gemächlich einzurichten, sich nur die Gunst der Leute zu erwerben, seine Amtsgeschäfte zwar regelmäßig zu verrichten, aber dann die Seelen ihre eigenen Wege gehen zu lassen! Vielmehr muß es vom ersten Tage seiner Amtsverwaltung an in seinem Herzen heißen: O daß auch nicht Eine Seele aus meiner Schuld verloren gehen möchte! O daß ich einst, wenn ich meinen Hirtenstab niederlegen muß, sagen könnte: „Hier sind sie, die du mir gegeben hast; ich habe deren keines verloren." O selig der junge Prediger, der mit solchen Gedanken in sein heilig Amt tritt! Er pflanzt den Himmel und stürmt die Hölle, und wenn er einst wird eingehen zu seines HErrn Freude, dann wird er leuchten wie die Sterne Gottes immer und ewiglich.

Was ist nun aber die Hauptsache, wenn ein Prediger dieses Ziel erreichen will? Neben täglichem brünstigem Gebet und Fürbitte ist es nichts anderes als das treue Lehren des reinen Wortes Gottes, sowohl öffentlich als sonderlich, und zwar in rechter Theilung, wie denn, ich wiederhole es auch heute wieder, der Apostel 2 Tim. 2, 15. schreibt: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit." Nur der Miethling ist damit zufrieden, wenn man ihm nicht nachweisen kann, daß er keine Ketzerei predige. Aber wem das Heil der armen Seelen recht am Herzen liegt, ist damit bei weitem noch nicht zufrieden, sondern will treulich nach diesen Worten des Apostels handeln. Hiervon haben wir nun schon manches gehört. Wir fahren nun fort mit

Thesis X.

Gottes Wort wird sechstens nicht recht getheilt, wenn man nur diejenigen mit dem Evangelio trösten will, welche durch das Gesetz Reue haben nicht aus Furcht vor Gottes Zorn und Strafe, sondern aus Liebe zu Gott.

Das ist eine sehr gewöhnliche Vermischung des Gesetzes und Evangeliums. Man weiß, nach Gottes Wort muß erst Reue und Schrecken da sein, und dann erst kann das Evangelium als der rechte Balsam für die geschlagenen Wunden folgen. Nun meint man, eine Reue über die Sünde bloß deshalb, weil man dadurch Gottes Zorn und die ewige Verdammniß sich zugezogen habe, sei doch nichts Gutes; also dürfe man auch niemand mit dem Evangelio trösten, der keine andere als diese Reue hätte. Die menschliche Vernunft findet das freilich ganz in der Ordnung und denkt: Was? einem Menschen, der da sieht, daß er durch seine greulichen Sünden sich in Gottes Zorn gestürzt hat und nun die ewige Höllenpein verdient, sollte man, wenn er nun zum lieben Gott kommt mit der Bitte um Vergebung der Sünden, mit dem Evangelio aufwarten? Nimmermehr! Erst, wenn er deswegen Reue hat, daß er den lieben, treuen, barmherzigen Gott beleidigt hat, soll man ihm das Evangelium predigen.

Aber das ist eben das Evangelium, daß der liebe Gott denen gnädig sein will, die nur Zorn verdient haben, mögen sich auch alle Pharisäer daran stoßen. Das ist das erste, was Sie hier zu merken haben. Es ist und bleibt ewige Wahrheit: die Menschen, die in die Hölle gehören, weil sie sie reichlich verdient haben, will Gott selig machen. Luther sagt: Selbst die dem Teufel zu schlecht sind, nimmt der liebe Gott an; und wenn alle Welt sich daran stößt, Gott fragt nicht darnach. Er will eben die Sünder selig machen und nicht gemalte Sünder, sondern wirkliche, greuliche und abscheuliche Sünder.

Daß im Herzen Reue sein muß, kommt nicht daher, daß erst etwas Gutes da sein muß, sondern daß der Mensch dieses Evangelium, diese Arzenei, gar nicht aufnehmen kann, wenn er nicht weiß, daß er zum Tode krank ist. Er kann diesen Trost nicht aufnehmen, wenn er nicht vorher des Trostes bedürftig geworden ist. Wer da sagt: Ja, du mußt erst Reue haben über deine Sünde aus Liebe zu Gott, den du beleidigt hast, der verlangt von dem armen Sünder etwas, was er nicht eher haben kann, als bis das Evangelium gekommen ist und in seinem Herzen gewirkt hat.

Kommt ein armer Sünder zu Ihnen voll Angst und Schrecken und sagt: Ich muß verloren gehen, so sehen sie, daß das Gesetz bei ihm gewirkt hat. Fragen Sie ihn nun: Liebst du denn Gott gar nicht? so antwortet er: Nein, ich liebe Gott nicht. Haßt du ihn denn? Ja wohl, ich hasse ihn, denn aus dem Gesetz habe ich gesehen, daß er mich ewig verdammen will wegen meiner Sünde. Wie könnte ich denn Gott lieben, der mich in die Hölle werfen muß? Dann sollen Sie nun nicht zu ihm sagen: Gehe du nur deiner Wege; für dich habe ich keinen Trost. Erst mußt du dahin gebracht werden, daß du aus Liebe zu Gott deine Sünden bereuest. Dann habe ich auch ein Trostwort für dich. — Das hieße das ganze Evangelium umwerfen und Gesetz und Evangelium auf's allergreulichste mit einander vermischen. Denn das Gesetz kann nichts anderes wirken als Angst, Noth, Schrecken, Furcht und Haß gegen Gott, wie der Apostel ausdrücklich sagt: „Das Gesetz richtet nur Zorn an." Röm. 4, 15. Es macht die Sünde durchaus sündig.

Wir sehen das abermal am deutlichsten an dem bereits angeführten Exempel von dem Kerkermeister zu Philippi. In dem war nicht das allergeringste Gute, gar keine Liebe zu Gott. Er kannte ja Gott gar nicht. Er stak in voller Verzweiflung. Wer aber in Verzweiflung steckt, der will von Gott nichts wissen. Der Kerkermeister wollte sich eben erstechen. Und da der Apostel ihm in den Arm fällt, um ihn am Selbstmord zu verhindern, und er fragt: „Nun, liebe Männer, was soll ich thun?" Da halten sie kein Examen mit ihm. Sie sagen nicht: Wir sehen wohl, du bist erschrocken. Du siehst ein, daß du in diesem Zustande verloren gehen mußt. Aber wie steht's in deinem Herzen? Du fürchtest dich am Ende bloß vor der Hölle, vor Gottes Zorn und Strafe?! — Nichts dergleichen, sondern sie sagen ganz einfach: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Apost. 16, 31. Also demjenigen, der keine Reue aus Liebe zu Gott hatte, sondern bloß knechtische Furcht, die das Gesetz gewirkt hatte, sagen sie den vollen Trost des Evangeliums.

Gewöhnlich führt man dagegen an die Stelle 2 Cor. 7, 10.: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod." Sehet, spricht man, wenn einer bloß aus Furcht vor der Strafe erschrocken ist, so ist das die Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt. Einem solchen soll man also das Evangelium nicht predigen. Das ist aber falsch. Die Traurigkeit der Welt ist nicht die Traurigkeit, die man darüber hat, daß man in die Hölle kommen soll. Die Traurigkeit der Welt ist kein Erschrecken vor Gottes Zorn, sondern Traurigkeit über irdische Verluste; wenn

der Geizige darüber traurig ist, daß er seine Capitalien verloren hat; oder wenn der Hoffärtige darüber traurig ist, daß er seine Ehre verloren hat; oder wenn der Wollüstige darüber traurig ist, daß er krank ist und nicht mehr seinen Lüsten nachgehen kann: das ist die Traurigkeit der Welt, die den Tod wirket. Die Folge davon ist, daß die Menschen den Strick nehmen und sich selbst entleiben. Einem in solcher Traurigkeit der Welt Steckenden kann man freilich das Evangelium nicht predigen, denn das Evangelium gibt ihm den Trost nicht, den er sucht. Der Armgewordene wird dadurch nicht wieder reich, der Schlemmer nicht wieder gesund, der Hoffärtige kommt dadurch nicht wieder zu Ehren.

Aber etwas anderes ist es, wenn einer über seine Sünde erschrocken ist und sieht, daß er verloren geht. Dann trifft das Wort unsers lieben Heilandes ein, daß er gekommen sei, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; daß er nicht gekommen sei, zu suchen die Gerechten, sondern die Sünder, nicht die Gesunden, sondern die Kranken: daß er solle ein Arzt sein.

Wenn also der Mensch nur vom Hammer des Gesetzes zerschlagen und aus seiner Sicherheit herausgebracht ist, wenn er dann auch mit Gott zürnt, aber voll Verlangen ist, aus dieser seiner großen, erschrecklichen Furcht errettet zu werden, dann macht es der liebe Gott nicht wie die Menschen. Wenn uns jemand lange Zeit hindurch schrecklich beleidigt hat, uns verachtet und an uns vorüber gegangen ist, dann endlich in große Noth geräth und zu uns kommt, da spricht der unbekehrte Mensch: Ja, nun kommst du; nun brauchst du mich; zuvor hast du mich kaum angesehen. Gehe, du magst erfahren und empfinden, was du damit angerichtet hast, daß du so hoffärtig an mir vorüber gegangen bist. So spricht der arme, sündige Mensch. So spricht aber der liebe Gott nicht, sondern vielmehr: Ach, du armer Mensch, das wußte ich längst, du gingest den Weg des ewigen Verderbens. Du bist von mir geflohen, um das rechte Gut zu finden. Du hast mich geschändet. Du hast mich verleugnet. Du hast mich gelästert. Nun mußt du erfahren, welch Herzeleid es bringt, Gott nicht zu achten. Aber mein Herz steht dir offen; mein Sohn hat für alle deine Sünde genug gethan. Glaube an ihn, so sollst auch du selig werden. So macht es der liebe Gott, und in diese Fußtapfen soll ein rechter Diener Gottes und JEsu Christi treten.

Darum, meine Freunde, ist das eben Gesagte eine Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit. Denn gerade die allerernstesten jungen Prediger sind zu geneigt, aus einer falschen Aengstlichkeit solche Menschen von sich zu weisen. Sie denken: Mit dem steht es noch nicht recht; den tröste ich nicht; den würde ich in die Hölle hinein trösten. Nein, meine

Freunde, solche tröstet man nicht in die Hölle hinein. Wenn sie nur recht zerschlagen und zerstoßen und zerschmettert und zunichte gemacht sind, dann kommt das Evangelium und bringt erst die rechte Traurigkeit in die Seele. Und doch war jenes eine göttliche Traurigkeit. Eine „göttliche" Traurigkeit nennt sie nämlich der heilige Apostel nicht etwa deswegen, weil sie eine gottgefällige wäre — sie ist nicht gottgefällig —, sondern deswegen, weil sie durch das göttliche Gesetz gewirkt ist. Das müssen Sie wohl merken; denn gehen Sie durch das ganze Heidenthum, da werden Sie nicht einen einzigen finden, der so zerschlagen gewesen wäre über seine Sünde, keinen einzigen. Warum? Weil sie nur das durch viel Irrthum verdeckte Gesetz hatten. Darum konnten sie nie zur rechten Erkenntniß ihres Elendes und großen Verderbens kommen. Ja, wir müssen eben alle, die noch unbekehrt sind, zu solch armen elenden Sündern durch's Gesetz machen.

Ich habe einmal von einem armen Sünder gelesen, der war vom Gesetz getroffen und hatte auch keine Liebe zu seinem Gotte in sich, weil er das Evangelium noch nicht hatte, sondern im Gegentheil lauter Murren wider Gott, der ihn zu einem solch unglückseligen Geschöpf gemacht hätte. Er wünschte immer, Gott hätte ihn nie geboren werden lassen. Da ging er einst zu Bette mit dem Gedanken, er wollte früh um drei Uhr, wenn alles schliefe, aufstehen und sich in's Wasser stürzen, um seinem elenden Leben ein Ende zu machen. Er wollte wach bleiben, schlief aber ein vor großer Traurigkeit. Wie er nun schläft, da ist es ihm, als ob etwas an sein Bette komme und zu ihm sage: „Komm zu JEsu." Er antwortet: „Ach, was soll ich bei JEsu?" Es geht wieder fort. Da kommt's zum zweiten Male und spricht: „Ach, komm doch zu JEsu." Er wendet sich weinend um und erwidert: „Was soll ich bei JEsu?" Es kommt zum dritten Male und faßt ihn und reißt ihn, wie er meint, aus dem Bette heraus und bittet ihn: „Komm eilend zu JEsu." Da gibt er nun endlich nach und geht mit. Und da geht's durch einen dunklen Gang und durch ein finsteres Gewölbe, und wie sie hindurch sind, da sitzt der HErr JEsus als Richter und hat die Bücher vor sich und liest andern ihre Sünden vor. Er bebt und denkt: Wann werden deine Sünden kommen? Da wird sein Name genannt, aber anstatt daß der HErr seine Sünden vorliest, nimmt er die Feder und taucht sie in rothe Tinte und macht einen großen Strich durch das Sündenregister. Wie er das sieht, wacht er auf und merkt: es ist ein Traum, springt aber gleich aus dem Bette heraus, wirft sich auf die Kniee und dankt Gott mit Freudenthränen, daß er ihm, dem greulichen, hartnäckigen Sünder so liebreich, so recht als ein treuer Heiland nachgegangen, daß er sogar einen Traum

ihm geschenkt habe, um ihn aus seinem Verderben zu erretten. — Ob es gleich nur ein Traum war, so war er doch ganz dem Evangelio gemäß.

Solche arme, verzweifelte Sünder sollen wir trösten; und ach, liebe Freunde, wenn wir das nicht dürften, so wären wir ja alle selbst unglückliche Menschen. Denn in welchem das Gesetz recht gewirkt hat, der wird keine andere Erfahrung machen als diese: ich kann Gott nicht lieben, wenn ich nicht weiß, daß er mir meine Sünden vergeben hat. Mein Schrecken und meine Angst ist doch nichts anderes als ein Erschrecken vor der Hölle und vorm Gericht. Aber wohl uns, daß wir wissen: sind wir in diesem Zustande, dann steht der Heiland vor uns und spricht: Du armer Sünder, du siehst, du kannst dir doch nicht helfen. Wenn ich mich deiner nicht annehme, bist du verloren. Komm, komm, ich habe für dich genug gethan.

Das ist das Evangelium. Das soll ich predigen, und das wird dann helfen.

Dieses wird denn auch in unsern Symbolischen Büchern gar herrlich bezeugt. So heißt es z. B. in der Apologie im 12. Artikel, von der Buße: „Sie" (die Papisten) „lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen, und wenn sie da gefragt werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet haben, in welchen gar ein schreckliche Contrition gewesen ist? — auf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas sich nicht getröstet hat durch's Evangelium und hat nicht gegläubet; denn der Glaube unterscheidet die Reue Petri und Judä." (Müller, S. 168 f.) Da bezeugt uns also die Apologie: hätte Judas geglaubt, so wäre ihm auch sein Verrath vergeben worden. Seine Sünde war nicht etwa größer als die Gnade, aber sein Unglaube machte es, daß seine Höllenangst nur ein Vorschmack der ewigen Pein war.

Es heißt weiter: „Aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, sondern des Gesetzes; sagen, Judas habe Gott nicht geliebt, sondern habe sich vor der Strafe gefürchtet. Ist aber das nicht ungewiß und ungeschickt von der Buße gelehret?" Wer viele sogenannte gläubige Prediger gehört hat, der wird mir Recht geben, daß das die jetzige, gewöhnliche Lehre der Neugläubigen ist. Sie sagen, Judas, Kain und Saul hätten wohl Reue gehabt, aber nicht Reue aus Liebe gegen den beleidigten Gott, sondern aus bloßer Furcht vor der Strafe. Darum konnten sie nicht zur wahren Buße kommen. Das ist eine gottlose Lehre; denn jeder, der zur Gnade gekommen ist, hatte anfänglich keine andere Reue als Kain und Judas. Erst wenn das Evangelium hinzu kommt, wird es eine andere Reue, ein an-

deres Erschrecken. Dann kommt der Glaube und durch den Glauben kommt die Liebe.

Es heißt weiter: „Denn wann will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammniß fleuhet und hasset?" Da wird uns also bezeugt, wenn das richtig wäre, daß man erst dann den Trost des Evangeliums hören dürfte, wenn man Reue hätte aus Liebe, dann könnte kein Mensch wissen, ob es jetzt Zeit wäre, den Trost zu spenden. Denn wenn die rechte Angst über uns Sünder kommt, dann wird's uns vergehen zu sagen: Ach, ich habe eine so süße Reue, daß ich meinen himmlischen Vater beleidigt habe. Nein, solche Reue haben allein die wahren Christen in der täglichen Buße. Solche Reue folgt erst auf die Bekehrung. Erst kommt die Bekehrung, dann jene wahre Buße, die Gott gefällig ist. Aber die Buße, die allein durch's Gesetz gewirkt wird, ist nicht Gott gefällig. Sie bringt nur den Menschen in einen solchen Zustand, daß das Evangelium Eingang finden kann.

Es heißt weiter: „Es mögen diejenigen von diesen großen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen, und nach ihren Träumen Unterschied machen. Aber im Herzen, und wenn es zur Erfahrung kömmt, findet sich's viel anders, und mit den schlechten Syllaben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen." Die Sophisten und Scholastiker setzten sich hin und beschrieben die Buße, während sie selbst nie etwas davon erfahren hatten. Darum kamen sie auch zu solchen Lehren, von denen sie meinten, sie seien ganz schriftgemäß, die aber doch ganz schriftwidrig waren und als solche auch durch die Erfahrung sich erweisen.

Ferner schreibt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, also auch in unserm Bekenntniß, im 3. Theil im 2. Artikel vom Gesetz und im 3. Artikel von der Buße (Müller S. 312): „Das fürnehmste Amt oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und allem offenbare und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen und grundlos verderbet ist, als dem das Gesetz sagen muß, daß er keinen Gott habe noch achte, und bete fremde Götter an, welches er zuvor und ohn das Gesetz nicht gegläubt hätte." Das ist alles, was das Gesetz am Menschen thun kann. Es macht ihn bettelarm.

„Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fähet an, Gott feind zu werden und zu murren" rc. So lange das Gesetz einem Men-

schen gepredigt wird, kommt er nicht weiter als bis zur Verzweiflung und zu einer immer größeren Feindschaft wider Gott, daß er wünschte, es gäbe keinen Gott und er könnte diesen zornigen, heiligen Richter von seinem Throne stoßen; dann könnte er doch ruhig sein. Das ist alles, was das Gesetz wirkt. Welche Thorheit darum, zu sagen: So lange du Gott hassest, kann ich dich nicht trösten. Das heißt ja geradezu, den armen Menschen seinem elenden Verhängniß preisgeben, denn er kann einmal nicht Gott lieben und aus Liebe zu Gott seine Sünde bereuen, es sei denn, daß der HErr JEsus in seiner Seele aufgehe.

Luther fährt fort: „Das heißt denn Röm. 4.: Das Gesetz erreget Zorn. Und Röm. 5.: Die Sünde wird größer durch's Gesetze. Solch Amt behält das neue Testament und treibet's auch, wie St. Paulus Röm. 1. thut und spricht: Gottes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle Menschen. Item 3.: Alle Welt ist für Gott schuldig. Und: kein Mensch ist für ihm gerecht. Und Christus Joh. 16.: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde." Es ist der Heilige Geist, der durch's Gesetz straft. Denn Sie dürfen das ja nicht verwechseln, daß durch's Gesetz der Heilige Geist nicht gegeben wird, und daß der Heilige Geist durch's Gesetz wirkt. Das sind zwei ganz verschiedene Sachen. Gegeben wird der Heilige Geist nicht durch's Gesetz, aber er wirkt durch's Gesetz. Wenn der Heilige Geist nicht durch das Gesetz wirkte, würde kein Mensch zu einer rechten Erkenntniß der Sünde und zu rechtem Schrecken kommen.

Luther fährt fort: „Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide die offenbarliche Sünder und falsche Heiligen in einen Haufen schlägt und läßt keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und Verzagen." So muß man das Gesetz predigen, daß ebenso die offenbaren, greulichen Lasterknechte erschrecken, als die Selbstgerechten, die sich für fromm und heilig ansehen.

„Das ist der Hammer (wie Hieremias spricht): Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes." Merken Sie sich diese Stelle. Wenn das Gesetz recht gewirkt hat, dann entsteht nicht jene activa contritio, von der die Päbstler reden, sondern eine passiva contritio. Die hat der Mensch nicht in sich erzeugt, sondern, ohne daß er es wollte, ist sie in ihm entstanden, wie derjenige nicht den Schmerz in sich erzeugt, der von einem andern mit einem Hammer auf die Finger geschlagen wird. Nein, er will gar nicht die Schmerzen in sich erzeugen. Aber er leidet und fühlt sie. Das ist die wahre Buße.

Wenn darum die Schwärmer den Leuten sagen: Ihr müßt in euch Reue erwecken, so sind das blinde, elende Pharisäer. Die Reue, die einer in sich selbst erweckt, ist lauter nichts. Wohl soll man zu den Leuten sagen: Ihr müßt Reue haben, oder ihr werdet verdammt, ihr sicheren Sünder; aber man soll nur nicht sagen: Ihr müßt die Reue in euch erwecken; denn das kann kein Mensch. Was der Mensch von Reue in sich erweckt, das ist lauter Heuchelei. Denn während sie sich jämmerlich stellen, wie der Prophet sagt: „Wie ein Schilf", so ist im Herzen der Gedanke: Ach, könntest du lieber sündigen! Aber du kommst in die Hölle, wenn du so fortsündigst. Und darum stellen sie sich so, und ist doch keine wahre Reue in ihnen. Nein, das wahre Reuen wirkt Gott allein, ohne daß wir das Allergeringste dazu thun, nur daß wir unsere Ohren dem Gesetze leihen. Wenn uns das Gesetz in seinem geistlichen Sinn gepredigt wird, oder wenn auch nur einmal ein scharfes Gesetzeswort erklingt, so kann der Heilige Geist diesen Pfeil nehmen und so tief in's Herz eines Menschen hineintreiben, daß ihm die Welt plötzlich zu enge wird, und er vor Angst nicht aus noch ein weiß. Das ist das rechte Erschrecken, welches dem Troste des Evangeliums vorausgehen muß. Dies ist contritio passiva.

Es heißt in den Schmalkaldischen Artikeln weiter: „Aber zu solchem Amt thut das neue Testament flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durch's Evangelium, der man gläuben solle, wie Christus spricht Marci 1.: Thut Buße und gläubet dem Evangelio, das ist, werdet und macht's anders" (μετανοεῖτε) „und gläubet meiner Verheißung. Und für ihm her Johannes wird genannt ein Prediger der Buße, doch zur Vergebung der Sünden, das ist, er sollt sie alle strafen und zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie für Gott wären, und sich erkenneten als verlorne Menschen, und also dem HErrn bereit würden, die Gnade zu empfahen und der Sünden Vergebung von ihm gewarten und annehmen. Also sagt auch Christus Luc. am 24. selbst: Man muß in meinem Namen in alle Welt predigen Buß und Vergebung der Sünden. Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet ohn Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle und muß der Mensch verzweifeln." Ich mag noch so viel Gesetz predigen, so bringe ich den Menschen dadurch doch nicht weiter, als daß er erschrickt, an Gott verzweifelt, Gott haßt, Gottes Feind wird, wider Gott murrt und denkt: Ich möchte lieber, es gäbe keinen Gott. Will ich daher eine wahre Buße in dem Menschen wirken und nicht bloß jene Gesetzes-Reue und Schrecken, so muß ich flugs, wie hier steht, das Evangelium dazu thun. Wenn das Evangelium in die arme zitternde Seele kommt, ach,

da zerschmilzt sie wie Wachs vorm großen Liebesfeuer. Da wird der arme Mensch, der vorher nur Todesfinsterniß, Haß und Rachsucht in sich fühlte, weich. Seine Augen füllen sich mit Thränen, und er kann zu seinem Gotte sagen: Ach Gott, ist es möglich, ist es möglich, daß auch ich armer, elender Mensch das Heil erlangen kann? Dann kommt die rechte Buße. Während also Reue und Schrecken dem Glauben vorhergehen, kommt die rechte Buße erst nach dem Glauben. Wo aber das Gesetz allein gepredigt wird, da kann diese rechte Buße nicht entstehen, sondern „das Gesetz tödtet durch die Sünde“, wie Paulus sagt. Es tödtet, das heißt: es macht, daß der Mensch den Tod und den Zustand des Zorns, in dem er sich befindet, fühlt.

Und nun noch eine schöne Stelle aus Luthers erster Disputation wider die Antinomer von der Buße. Sie steht Tomus 20. S. 2035—2037. Da schreibt denn Luther: „Die Buße ist nach aller Lehrer Zeugniß, das wahr und gewiß ist, Reue und Schrecken von wegen der Sünde, und darneben ein Vorsatz, das Leben zu bessern. Diese Reue und Schrecken ist eigentlich und kann nichts anderes sein, denn das Fühlen des Gesetzes, so das Herz oder Gewissen rühret. Denn viele hören wohl das Gesetz, aber weil sie des Gesetzes Kraft im Herzen nicht fühlen, bleiben sie ohne Reue und Buße. Das erste Stück der Buße, nämlich Reue oder Schrecken, ist allein aus dem Gesetze.“ Merken Sie wohl, er hat gesagt: Zur Buße gehören zwei Stücke: Reue und Schrecken und der Vorsatz der Besserung. Reue und Schrecken kommt allein aus dem Gesetze, nicht so der Vorsatz der Besserung. Vergessen Sie das ja nicht, denn das ist für die Privatseelsorge von der allergrößten Wichtigkeit.

Es heißt nun weiter: „Das andere Stücke, nämlich ein guter Vorsatz, das Leben zu bessern, kann nicht aus dem Gesetz sein. Denn der Mensch, durch's Gesetz erschreckt, kann nichts Gutes aus eignen Kräften ihm vorsetzen.“ Sagen Sie zu einem vom Gesetz Getroffenen: Willst du denn nun aber ein neues Leben anfangen? Da wird er verstummen, und Sie werden ihm bald anmerken, daß er weiß, daß dieser Vorsatz in seinem Herzen noch gar nicht ist. Er möchte lieber nur dem lieben Gott entfliehen, er möchte, daß Gott von ihm wegginge, daß er sich gar nicht um ihn bekümmere, oder ihn lieber vernichte. Ein wirklich aufrichtiger Vorsatz, sich zu bessern, ist nicht in ihm. Da denken Sie nun ja nicht, lieben Freunde: Wenn der nicht einmal aufrichtig sagen kann, er möchte sich bessern, dann werde ich mich bedanken, ihm das Evangelium zu predigen. Gerade einem solchen müssen Sie es predigen, damit eben das, was Sie an ihm vermissen, in ihm entstehe. Erst wenn das Evangelium kommt, entsteht der Gedanke: Ach, nun will

ich auch dem Gotte leben, der mich aus dieser tiefen Grube meines Elendes herausgezogen hat. — Sagen hingegen Leute, ehe ihnen das Evangelium gepredigt ist: Ja freilich will ich mich bessern, so sind das gewöhnlich solche, welche das Gesetz noch nicht genügend getroffen hat. Hätte sie das Gesetz recht getroffen, würden sie zaudern, eine Antwort auf diese Frage zu geben, weil ihr Inneres ihnen sagt: So weit bist du noch nicht.

Darum fährt Luther fort: „Weil er solches nicht thun kann, wenn er gleich zufrieden und sicher (ohne Anfechtung) ist: sondern wenn er durch die Kraft der Sünde zu Schanden und überwältigt wird, fällt er in Verzweiflung und Haß wider Gott, oder fährt in die Hölle, wie die Schrift pflegt zu reden. Darum muß die Verheißung von Christo oder das Evangelium bald dem Gesetz folgen, welches die erschrockenen Gewissen zufrieden stelle und aufrichte, daß der Mensch möge einen guten Vorsatz gewinnen."

Ach, wenn Luther das damals nicht erkannt hätte, so wäre keine Reformation entstanden. In dieser klaren Erkenntniß des Unterschiedes von Gesetz und Evangelium und darum auch in der klaren Erkenntniß der rechten Lehre von der Buße stak der wahre Keim der Reformation. Und wenn unsere Kirche wieder recht aufkommen soll, so muß diese Lehre wieder recht aufkommen. Dann kriegen auch die armen lutherischen Prediger den rechten Muth, Schwärmern gegenüberzutreten. Wo diese Lehre nicht recht erkannt wird, da hat der arme Prediger Angst, solches zu thun. Er kommt in Zweifel, daß er denkt, die Schwärmer seien ja auch fromme Leute, man solle sie ja nicht angreifen; wir seien geringer wie sie. Wie viel beten sie, mit welchem Ernst predigen sie? — Das sind lauter Gedanken, welche deshalb entstehen, weil eben solche lutherische Prediger noch nicht den Unterschied von Gesetz und Evangelium recht erkannt haben. Denn bei welchem dies der Fall ist, wird auch merken, daß diese Predigt der Schwärmer die Leute in die Hölle, in ein schrecklich Eigenwirken hineinführe, und daß keiner unter den Schwärmern könnte selig werden, wenn der Heilige Geist sich der armen Seelen nicht treulich annähme und sie aus dieser Mördergrube herausholte.

Luther fährt fort: „Die Buße, so das Gesetz allein wirkt, ist eine Höllenbuße oder ein Anfang der Buße oder per Synecdochen, stückweise, denn daran fehlt ihr's, daß kein guter Vorsatz da ist, und wenn sie also bleibt, wird Kains, Sauls, Judas' Buße daraus und aller, die an Gottes Barmherzigkeit zweifeln und endlich in Verzweiflung fallen, das ist, in ihren Sünden sterben und verderben. Die Schultheologen haben die

Definition der Buße, daß sie sei Reue oder Leid über die Sünde und ein guter Vorsatz, das Leben zu bessern, aus den alten Lehrern genommen und ihnen also nach gelehret. Haben aber die Stücke der Definition, nämlich Reue, Sünde, Vorsatz, nicht verstanden, noch andere lehren können. Reue, haben sie erdicht, sei ein selbst gereizter" (elicitus) „und angenommener Gedanke aus Kräften des freien Willen, so die Sünde hasse, so oft er wolle, oder nicht wolle." Falsche Prediger sagen: Ja, du sollst eben Reue über deine Sünde haben. Spricht dann der Mensch: Ich kann nicht, so sagen sie: Ja, ja, du kannst wohl; du mußt eben Reue in dir erwecken. — Doch so ist es nicht, sondern der Prediger muß die Reue in dem Menschen durch die rechte Predigt wirken. Wenn der Prediger ihnen aber den Rath gibt, sie sollen die Reue selbst in sich erwecken, so fordert er von ihnen etwas, das sie selbst nicht können, so daß, wenn sie es doch versuchen, eitel Heuchelei daraus wird.

Luther fährt fort: „So doch diese Reue ein Leid oder Marter ist, so das Gewissen, es wolle oder wolle nicht, leiden muß, wenn es vom Gesetz recht getroffen und gedrängt wird. Sünde, haben sie geträumt, sei eine Uebertretung, so wider Menschensatzung geschicht; gar selten davon verstanden, so wider die zehn Gebote gesündigt wird; von der Erbsünde aber nach der Taufe haben sie Gedanken gehabt, daß sie nicht Sünde sei, sonderlich nicht wider die erste Tafel. Wider diese Spreulehre kommt das Gesetz, welches ist (wie Jeremias 23, 29. spricht) Gottes Hammer, der da Felsen zerschmettert, und beschleußt alle Menschen unter die Sünde. Ein guter Vorsatz, war ihr Wahn, wäre ein freiwillig erwählter Gedanke, aus menschlicher Kraft die Sünde hinfort zu meiden. So doch ein guter Vorsatz ist, dem Evangelio nach zu reden, eine Bewegung im Herzen, vom Heiligen Geist erweckt, die Sünde hinfort aus Gottes Liebe zu hassen, obgleich indeß die Sünde im Fleisch noch hart dawider kämpft. Und ist kein Wunder, daß sie so gar nichts davon verstanden, nachdem sie darum, daß sie die Bibel nicht gelesen, weder was Gesetz noch Evangelium ist, haben verstehen können, sondern sind in Menschengebote und Satzungen so gar ersoffen gewesen, daß sie von heiligen, göttlichen Sachen allein als im Traume geurtheilt haben. Wider solche unnütze, ja schädliche Lehre der Sophisten, dadurch das Gewissen nur verwirrt und in Zweifel geführt wird, lehrt das Evangelium, daß Buße müsse sein nicht allein Schrecken und Verzweifeln, sondern daß die Bußfertigen sollen auch eine Hoffnung fassen und also aus Liebe Gottes die Sünde hassen, welches dann ein wahrhaftig guter Vorsatz ist." Aber das geschieht eben allein durch das Evangelium.

Neunte Abendvorlesung.

(14. Juni 1878.)

Viele Prediger, und zwar nicht die schlechtesten, meinen, meine Freunde, etwas Großes ausgerichtet, ja, schon ihr Ziel erreicht zu haben, wenn sie ihre Zuhörer aus ihrer natürlichen Sicherheit aufgeschreckt und so weit gebracht haben, daß sie nun an ihrem Gnadenstand und an ihrer Seligkeit zweifeln. So nöthig es aber ist, daß dem Menschen der falsche Friede, die falsche Ruhe, der falsche Trost und die falsche Hoffnung, die jeder Mensch von Natur hat, zu Schanden gemacht und genommen werde, so ist das doch nur eine Vorbereitung auf die Hauptsache, welche darin besteht, daß der Mensch seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit gewiß gemacht werde, so daß er mit Woltersdorf jubiliren kann:

Ich weiß es, ich weiß es und werd es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget.

Daß dies wirklich die Hauptsache und das Hauptziel eines evangelischen Predigers sei, dies geht unwidersprechlich daraus hervor, daß jeder Prediger den ihm Anvertrauten 1. das Evangelium predigen, daß er sie 2. durch sein Predigen und Lehren zum Glauben bringen, daß er sie 3. taufen, sie 4. absolviren und sie communiciren soll. Denn was ist das Evangelium predigen anderes, als einem Menschen die frohe Botschaft bringen, daß auch er erlöst und mit Gott versöhnt sei? Was ist der wahre lebendige Glaube anderes, als die Gewißheit des Menschen, daß auch er durch Christum Gottes Gnade habe und ein Erbe der ewigen Seligkeit sei? Was ist einen Menschen taufen anderes, als ihn aus der gefallenen Welt heraus nehmen und ihm für seine Person im Auftrag, im Namen und anstatt Gottes selbst sagen, daß Gott sein versöhnter Vater und er sein liebes Kind, daß der Sohn sein Seligmacher und er ein seliger Mensch sei, daß der Heilige Geist sein Tröster und er seine Gnadenwohnung sei? Was ist einen Menschen absolviren anderes, als auf Gottes Befehl, im Namen und anstatt Gottes ihm für seine Person sagen, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind? Was ist einen Menschen communiciren anderes, als im Namen und anstatt Gottes ihm für seine Person sagen, daß auch er an Christi Erlösung theil habe, und ihn zum unwidersprechlichen Unterpfand dieser Versicherung das zur Erkaufung der Sünderwelt von Christo erlegte Lösegeld seines Leibes und Blutes darreichen?

Gehen wir in die heilige Schrift, so finden wir daher auch, daß die Prediger von der Seligkeit ihrer Zuhörer als von einer ausgemachten ganz gewissen Sache reden.

So spricht Christus z. B. von seinen Jüngern: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Luc. 10, 20. So schreibt ferner Paulus an die corinthischen Christen: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes.“ So schreibt Petrus an die Christen in der Zerstreuung: „Ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ So schreibt endlich Johannes, sich selbst mit einschließend, seinen geistlichen Kindern: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Hiermit ist denn das Ziel angegeben, welches ein jeder Prediger des Evangeliums zu erreichen trachten muß, nämlich zu den ihm Anvertrauten als zu solchen sprechen zu können, über deren Gnadenstand und Seligkeit kein Zweifel ist.

Dieses Ziel kann aber ein Prediger nur dann erreichen, wenn er der Ermahnung des heiligen Apostels Paulus nachkommt: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit“ (2 Tim. 2, 15.), wenn er nämlich Gesetz und Evangelium nicht mit einander vermischt, sondern recht scheidet.

Wir haben nun bereits gehört, wie man auf sechserlei Weise Gesetz und Evangelium mit einander vermischen könne, zum großen Schaden der Seelen. Die letzte Vermischung, von welcher wir redeten, bestand darin, daß man nur diejenigen trösten will, welche Reue haben aus Liebe zu Gott. Wir sind aber damit noch nicht zu Ende, was die Reue betrifft; denn diese ist eine überaus wichtige Stufe auf dem Wege zum Heil. Darum lautet

Thesis XI.

Gottes Wort wird siebentens nicht recht getheilt, wenn man also lehrt, als ob die Reue neben dem Glauben eine Ursache der Sündenvergebung sei.

Daß nur reumüthige Sünder der Vergebung fähig sind, ist eine klare Lehre der heiligen Schrift. Unser lieber HErr JEsus Christus spricht: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Marc. 1, 15. Und als er das letzte Mal seine Jünger um sich versammelt hatte und

sie aussandte, da sprach er: „Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem." Luc. 24, 46. 47. Die Buße muß demnach dem Glauben vorausgehen, aber eben nur als Vorbereitung. Dies deutet der HErr JEsus klar und deutlich damit an, daß er sagt: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.... Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." Matth. 9, 12. 13. Also muß freilich von jedem Prediger, der seine Zuhörer selig machen will, den Leuten erklärt werden, daß sie ihre Sünden mit Reue und rechtem Erschrecken vor Gottes Zorn vorerst erkennen müssen. Aber weil das so nöthig ist, darum kann man auch hierbei gar leicht Gesetz und Evangelium vertauschen. Und davor seien Sie auf's ernstlichste gewarnt.

Das kann auf zweierlei Weise geschehen, indem man entweder der Sache zu wenig oder zu viel thut. Beides geschieht von den Papisten. Wie sie der Sache erstlich zu wenig thun, sehen wir unter anderm aus folgender Stelle in den Schmalkaldischen Artikeln. Da heißt es im dritten Theil des dritten Artikels (Müller, S. 313—315) folgendermaßen: „Solcher Buße setzen sie drei Theil, Reu, Beicht, Genugthun (contritionem cordis, confessionem oris et satisfactionem operum), mit solcher Vertröstung und Zusage, wo der Mensch recht reuet, beichtet, genug thät, so hätte er damit Vergebung verdienet und die Sünde für Gott bezahlet. Weiseten also die Leute in der Buße auf Zuversicht eigener Werk. Daher kam das Wort auf der Kanzel, wenn man die gemeine Beichte dem Volke fürsprach: Friste mir, HErr Gott, mein Leben, bis ich meine Sünden büße und mein Leben bessere." — Das kommt aber freilich auch leider vielfach bei sogenannten christlichen Predigern vor. Blinde Prediger sehen nicht, welch ein Greuel das ist. Wenn nämlich einer schwer krank darnieder liegt und über seine Sünden bekümmert ist, so fragen sie ihn: Wenn dir der liebe Gott das Leben verlängerte, wolltest du dann anders werden? Antwortet er: Ja, so sprechen sie darauf: Nun, dann sei getrost! dann steht es gut mit dir! Das heißt aber das Evangelium geradezu auf's allerschändlichste verleugnen. Wehe dem, der seinen Gnadenstand und Gottes Versöhnung darauf gründet!

Luther fährt fort: „Hie war kein Christus und nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete mit eigenen Werken die Sünde vor Gott zu überwinden und zu tilgen; der Meinung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbs wider die Sünde legen wollten. — Mit der Reue war es also gethan: Weil niemand alle seine Sünde kunnte bedenken" (das heißt, es konnte sich niemand aller seiner Sünden er-

innern; im Lateinischen: in memoria retinere), „weil niemand alle seine Sünde kunnte bedenken (sonderlich das ganze Jahr begangen), flickten sie den Pelz also, wenn die verborgenen Sünden hernach in's Gedächtniß kämen, müßte man sie auch bereuen und beichten ꝛc. Indeß waren sie Gottes Gnaden befohlen." — Das war die papistische Lehre. Erst sagte man: „Nur dann werden dir deine Sünden vergeben, wenn du sie alle bereust. Wendete man aber ein: ‚Ja, ich kann aber diese oder jene Sünde vergessen haben', da sagten sie: Gut, wenn sie dir später einfällt, dann magst du die Reue später vornehmen. Unterdessen befahl man ihn der Gnade Gottes, das heißt, man überließ es der Gnade Gottes, ob er einem solchen armen Sünder wollte gnädig sein, der jetzt noch nicht alle seine Sünden erkenne und bereue.

„Zudem, weil auch niemand wußte, wie groß die Reue sein sollt, damit sie ja gnugsam wäre für Gott, gaben sie solchen Trost, wer nicht könnte contritionem, das ist, Reue haben, der sollte attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reu nennen; denn sie haben selbs alles beides nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sei, so wenig als ich. Solche attritio ward denn contritio gerechnet, wenn man zur Beicht ging. Und wenn sich's begab, daß etwa einer sprach, er könnte nicht reuen noch Leide haben für seine Sünde, als möcht geschehen sein in der Hurenliebe oder Rachgier ꝛc., fragten sie ihn, ob er denn nicht wünschte, oder gern wollte, daß er Reue möchte haben? Sprach er denn, ja (denn wer wollt hie nein sagen, ohn der Teufel selbst?), so nahmen sie es für die Reue an und vergaben ihm seine Sünde auf solch sein gut Werk."

Das haben auch die Pietisten gethan. Sie haben erst die armen Seelen in schreckliche Noth hineingetrieben, indem sie sagten: Dir gehört nicht eher Trost, als bis du eine rechtschaffene Reue erfahren hast. Wenn jemand aber erklärte: Ich habe genug gebetet, genug auf meinen Knieen gerungen, genug geweint und geheult und geklagt vor Gott, aber mein Herz bleibt wie Stein, — dann haben sie auch so gesagt: Möchtest du denn nicht gerne Reue haben? Und wenn dann diese Frage bejaht wurde, so sprachen sie: Nun, dann tröste dich nur! Weil du so gerne Reue haben möchtest, so wird dir Gott gnädig sein und dir deine Sünden vergeben. Das ist aber eine verfluchte Lehre! Das heißt die elende, miserable, verächtliche Reue an Stelle des HErrn JEsu setzen. Wie leicht kann jedoch einer, wenn er kein rechtes Licht über den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums hat, dahin kommen, um die armen Seelen vor Verzweiflung zu bewahren. Das gibt aber einen verfluchten Trost, einen Trost, der Christum verleugnet.

„Hie siehet man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen und Trost suchet in eigenen Werken nach ihrem Dünkel und an Christum oder den Glauben nicht denken kann. Wenn man's nu beim Licht besiehet, ist solche Reue ein gemachter und gedichter Gedanke aus eignen Kräften ohne Glauben, ohn Erkenntniß Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet, denn geweinet hätte, ausgenommen, die entweder mit dem Gesetz recht troffen oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geist geplagt gewest; sonst ist gewiß solche Reu lauter Heuchelei gewest und hat der Sünden Lust nicht getödtet. Denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündigt, wenn es frei gewest wäre." —

Aber es gibt noch eine andere Art, Gesetz und Evangelium mit einander zu vermischen, indem man der Sache zu wenig thut, wenn man sich nämlich damit zufrieden gibt, daß ein Sünder nur wegen gewisser grober Sünden in Unruhe gerathen ist. Es gibt Menschen, die haben schwere Sünden auf ihrem Gewissen: Mord, Ehebruch, Meineid, Zauberei und dergleichen, vielleicht auch sogar Blutschande oder Sodomiterei. Merkt nun aber der Prediger, daß der Elende nur über die besonders schwere Sünde, in welche ihn der Teufel gestürzt hat, Reue hat und dabei doch meint, das sei die einzige Sünde, wodurch er sich Gottes Zorn zugezogen habe, sonst sei er ein guter Mensch, so soll der Prediger wissen: Ein solcher Mensch hat noch nicht die Reue, die zum Glauben vorbereitet.

Daher schreibt Luther in seiner Kirchenpostille über das Evangelium am Osterdienstage (Tom. XI, S. 709, St. L. Ausgabe) folgendermaßen: „Rechte Reue in der Schrift heißt nicht solche unsere eigenen und selbst gemachten Gedanken, so die Mönche contritio und attritio, ganze oder halbe Reue nennen; sondern so dich wahrhaftig dein Gewissen beginnt zu beißen und zu ängsten, und dein Herz ernstlich erschrickt vor Gottes Zorn und Gericht, nicht allein von öffentlichen groben Sünden, sondern von wegen der rechten starken Knoten, so du siehst und fühlst, daß eitel Unglaube, Gottesverachtung und Ungehorsam und, wie St. Paulus Röm. 8, 7. sagt, Feindschaft wider Gott in deinem Fleisch und Blut steckt, und sich regt mit allerlei böser Lust und Begierde &c., damit du Gottes Zorn auf dich geladen und verdient hast, daß du, ewig von seinen Augen verworfen, im höllischen Feuer brennen sollst. Daß also die Reue gehe nicht stündlich über etliche Werke, die du öffentlich begangen hast wider die zehn Gebote, da doch der Traum und Wahn bleibt der heuchlerischen und mönchischen Buße, die sich selbst Unterschied ihrer Werke dichten und dennoch etwas Gutes

bei sich selbst finden; sondern über die ganze Person, mit alle ihrem Leben und Wesen, ja, über deine ganze Natur, und dir zeige, daß du unter Gottes Zorn liegest und zur Höllen verdammt seiest. Sonst lautet das Wort ‚Reue‘ auch noch zu juristisch, wie man in weltlichen Sachen von Sünden und Reue redet, als von einem Werk, das einer gethan und hernach anders bedenkt, und wollte, daß er es nicht gethan hätte.

„Solche Reue und ernstlich Erschrecken kommt nicht aus eigenem menschlichen Vornehmen oder Gedanken, wie die Mönche davon träumen; sondern muß durch Gottes Wort in dem Menschen gewirkt werden, welches Gottes Zorn anzeigt und das Herz trifft, daß es anfängt zu zittern und zagen und nicht weiß, wo es bleiben soll. Denn solches kann die menschliche Vernunft von sich selbst nicht sehen noch verstehen, daß alles, was in Menschen Kräften und Vermögen ist, unter Gottes Zorn und vor seinem Gericht schon zur Hölle verdammt ist. — Darum muß nun solches gepredigt und verkündigt werden, wie Christus allhier sagt, so man die Leute zu rechter Buße weisen und bringen soll, daß sie ihre Sünde und Gottes Zorn erkennen, und also erstlich durch's Wort unter Gottes Zorn und Verdammniß sich werfen lassen, auf daß ihnen wiederum auch durch die andere Predigt, von Vergebung der Sünde, zu rechtem Trost, göttlicher Gnade und ihrer Seligkeit geholfen werde; sonst würde der Mensch nimmermehr dazu kommen, daß er seinen Jammer und Elend erkennt und nach der Gnade seufzt; viel weniger würde er lernen, wie er von Gottes Zorn und Verdammniß zu Gnaden und Vergebung der Sünden kommen sollte.“

Hieraus sehen Sie: wer ein rechter Prediger werden will, der muß erst selbst die Reue, nicht eine solche elende, stücklichte, selbstgemachte erfahren haben, sonst bleibt er ein Pharisäer und wird ein blinder Blindenleiter.

Also das ist die erste Weise, wie man nach unserer Thesis Gesetz und Evangelium mit einander vermischt, daß man der Sache zu wenig thut, daß man nämlich, wie die Papisten, sagt: O, wenn du nur wünschest, Reue zu haben, das genügt; oder daß man so lehrt, als ob eine sogenannte Reue über eine Sünde schon eine rechte Reue sei, wiewohl man sich im Uebrigen für gut hält.

Aber man kann auch der Sache zu viel thun, indem man dem Menschen einen besonderen Grad der Reue vorschreibt. Das geschieht noch viel öfter, und oft gerade von Seiten der ernstesten Prediger. Wer aber einen besonderen Grad der Reue vorschreiben will, der vermischt ganz offenbar Gesetz und Evangelium. Die Reue ist nur dazu nöthig, daß ich geneigt werde, das Evangelium anzu-

nehmen. Mag nun meine Reue noch so klein sein, wenn sie nur eine wahre ist, dann ist sie genügend; und derjenige, der eine andere Reue verlangt, vermischt auf's allerschändlichste Gesetz und Evangelium mit einander. Man lese nur, was am ersten christlichen Pfingsttage geschehen ist. Nachdem der Apostel Petrus gezeigt hatte, sie seien Mörder des Sohnes Gottes, da ging's ihnen durch's Herz und sie fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Und siehe da! Kaum hatte der Apostel ihnen gesagt: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden", — so werden sie auch gleich getauft. Unter Buße versteht er nichts anderes als: Kehret nun um, und nehmet den von euch gemordeten Gottessohn als euren Heiland an. Dasselbe sehen wir auch an dem Kerkermeister zu Philippi. Kaum hat er ausgerufen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" so sagt ihm auch schon der Apostel Paulus: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Er glaubt und der Apostel geht mit ihm, als einem begnadigten Kinde Gottes in sein Haus, und alle im Hause freuen sich, daß sie an Gott gläubig geworden sind. Also die heilige Schrift gibt es durchaus zu verstehen: Es kommt gar nicht auf einen besonderen Grad der Reue an, sondern nur auf die Wahrheit und Wirklichkeit der Reue. Eine wahre und wirkliche Reue ist aber dann da, wenn ich geneigt bin, das mir gepredigte Evangelium, das mir in meiner Seelennoth eine Hülfe zeigt, von Herzen anzunehmen. Wenn unevangelische Prediger die rechte Reue beschreiben wollen, so beschreiben sie gewöhnlich die Buße und Reue Davids und sagen dann: Wenn du das nicht erfährst, dann kannst du nicht bei Gott zu Gnaden kommen. Sie führen etwa die Stelle aus dem sechsten Psalm an, wo David sagt: „Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt worden; denn ich allenthalben geängstet werde." Darauf fragen denn solch unevangelische Prediger einen Menschen: Hast du auch schon einmal dein Lager mit Thränen geschwemmt? Wenn du bloß ein paar Thränen geweint hast, dann ist es noch nichts mit deiner Reue; dein ganzes Bette muß naß geworden sein. Bist du auch alt worden vor Traurigkeit? Ist deine Gestalt auch verfallen? Wenn das nicht der Fall ist, sondern du hast immer noch ganz gesund ausgesehen in der Zeit, da du Buße thatest, dann ist deine Buße nichts. So reden die Schwärmer in der That. Man höre nur die Bußpredigten der Methodisten, Albrechtsleute, Vereinigten Brüder in Christo und ähnlicher Schwärmer, so wird man hören, daß sie immer den armen Sündern eine solche Buße vorschreiben und ihnen alle Gnade absprechen,

wenn sie nicht eine solche Reue empfunden haben. Und man lese nur die Schriften der entschiedensten Pietisten, so wird man finden, daß auch sie eine solche Buße fordern.

Darüber schreibt Luther sehr schön in einer Schrift aus dem Jahre 1520. Der Pabst hatte ja Auszüge aus Luthers Schriften erhalten und eine ganze Menge der Sätze Luthers verdammt und in einer Bulle aufgezeichnet. Darauf schrieb Luther eine Schrift, mit dem Titel: „Grund und Ursache aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden." Die Schrift findet sich in Walch, Band XV, Seite 1812. Da schreibt Luther folgendermaßen: „Niemand soll dem Priester antworten, er sei bereuet, und der Priester soll's auch nicht fordern." Das hatte der Pabst verdammt, daß Luther gesagt hatte: Wenn ein Priester dich fragt, ob du bereuet seist, das heißt, ob du eine rechte Reue habest, so antworte gar nicht, denn der Priester sollte gar nicht so fragen: Wie steht's mit deiner Reue? Luther beweist aber seinen Satz also: „Denn dieweil es steht nicht in unserm Dünken, sondern in Gottes Gericht, ob unsere Reue recht sei oder nicht, so mag niemand ohne Vermessenheit sagen, er sei recht bereuet. Denn St. Paulus 2 Cor. 10, 18. sagt: Nicht, der sich selbst lobet, ist bewährt, sondern welchen Gott lobet." Das ist der erste Grund. Wie kann ich einem Menschen auf die Frage, ob ich das rechte Maß der Reue habe, mit Ja antworten? Das kann nur Gott entscheiden. Daraus folgt aber nicht etwa: Also kann ich der Vergebung meiner Sünden nicht gewiß sein; denn auf meine Reue baue ich die Vergebung nicht, sondern allein auf die Absolution. Dann mag meine Reue hinfahren; denn sie ist nicht das Fundament meines Heils.

„Und 1 Cor. 4, 4.: ‚Ich bin mir nichts bewußt; aber damit bin ich nicht gerechtfertigt. Ich urtheile mich selbst nicht, Gott der HErr aber ist der, der mich urtheilet'; dazu sagt David Ps. 19, 13.: ‚HErr, wer erkennet alle seine Sünde?' So nun der Mensch sollte sagen, er sei wahrhaftig bereuet, so würde er gedrungen zu eigener Vermessenheit und zu unmöglichem Werk, daß er alle seine Sünde und Böses erkennet. Ja, dieweil alle Heiligen noch Böses und Sünde in sich haben, ist's nicht möglich, daß jemand Reue habe, die vor Gottes Gericht genug sei." Also ich kann es nicht nur nicht wissen, ob ich eine rechte Reue habe, die vor Gottes Gericht genug ist, sondern im Gegentheil, ich weiß es vorher: Ich habe sie nicht und kein Mensch hat sie. Sobald die Reue nach dem Gesetz beurtheilt wird, sei sie auch noch so groß, sie ist nicht hinreichend. Denn die Reue vor dem Glauben ist weiter nichts als das Lebendig-geworden-sein der Sünde, und nach dem Glauben ist die Reue mit Liebe Gottes verbunden, aber die Liebe ist sehr schwach, und wenn der Glaube

nicht das Verdienst Christi ergriffe, so wäre doch die Reue auch nach dem Glauben eine verdammliche Todsünde.

„Sondern sie sprechen allesammt mit David: ‚HErr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir wird kein Mensch, der da lebet, rechtfertig erfunden.' So keiner wird rechtfertig erfunden, wie mag er denn bereuet erfunden werden, so die Reue ein Anfang der Rechtfertigung ist?" Luther will sagen: Wahre Reue hat ein Mensch erst dann, wenn er gerechtfertigt ist. Wie sollte also jemand durch die Reue Rechtfertigung erlangen können? Nein, umgekehrt, durch die Rechtfertigung erlangt ein Mensch erst die wahre gottgefällige Reue. „Warum willst du denn, o Pabst, die Christen Hoffart und Vermessenheit lehren, daß sie in Gottes Gericht laufen? Also sollte man die Christen lehren, daß ein Beichtkind wüßte, wie vor Gott keine Reue würdig ist, und sollte also sagen (nämlich zu Gott dem HErrn): Siehe, lieber HErr, ich weiß, daß ich nicht recht reuig erfunden werde vor deinem Gericht, und noch viele böse Lüste in mir sind, die rechte Reue verhindern: doch weil du zugesaget hast Gnade, so fliehe ich von deinem Gericht, und dieweil meine Reue nichts ist vor dir, verlasse ich mich und erwege mich auf deine Zusagung in diesem Sacrament. Und ob der Priester forschet nach der Reue, soll er sagen: Herr, vor mir bin ich bereuet; aber vor Gott ist's eine schlechte Reue, da ich nicht mag mit bestehen, hoffe aber auf seine Gnade, die Ihr mir jetzt aus seinem Befehl sollet zusagen. Das ist unaussprechlich tröstlich! Denn hieraus sehen Sie: Es ist ja freilich nöthig, daß der Mensch eine wahre Reue habe, soll er anders selig werden; aber die wahre Reue besteht nur darin, daß er wirklich einsieht, daß er ein verdammter Sünder ist, und daß er darüber erschrocken ist und eben deswegen den HErrn JEsum Christum haben will. Alle andern Anzeichen der Reue können da sein oder fehlen, das macht keinen Unterschied. Denn Gott fordert im Evangelio gar keine Reue von mir, sondern trägt mir seinen lieben Sohn vor und spricht: Er hat deine Sünde getragen. Glaube an ihn, so ist dir geholfen.

Darum müssen Sie erst selbst vor beiden Abwegen sich hüten, erstlich, daß sie nicht mit einer „stücklichten" Reue über den und jenen Ausbruch ihres bösen Herzens sich behelfen wollen, sondern daß Sie sich erkennen als arme elende Sünder, denen nur durch Christum geholfen werden konnte; zum andern aber, daß Sie ja nicht denken, so und so muß meine Reue sein, sonst darf ich mich nicht getrauen, den HErrn JEsum mein zu nennen. Ja freilich darf jeder den HErrn JEsum sein nennen, wenn er ihn nur von Herzen begehrt. Dann mag seine Reue noch so schwach sein, sie ist eine wahre, das Herz ist zerschlagen; aus dem Stein

ist Staub geworden, und das Oel des evangelischen Trostes kann hineinbringen. Zu nichts weiter war die Reue nöthig. Aber das müssen Sie nicht nur selbst erfahren — und ich hoffe, daß Sie es schon erfahren haben —, sondern das müssen Sie nun auch in Ihren Gemeinden lehren, das müssen Sie recht klar, hell und deutlich machen, so werden Sie mit Verwunderung sehen, welch einen großen Eindruck das macht. Denn glauben Sie es mir nur, daß die Prediger viel daran Schuld sind, daß die Gemeinden so todt sind, weil sie sich nur immer in generalibus bewegen und nicht tief in die Sache hinein gehen und daher denn, so viel an ihnen ist, kein rechtes Licht in die Seelen ihrer Zuhörer hinein bringen. Da dürfen Sie nun nicht sagen: Ach, wie sollte denn der liebe Gott die Leute verloren gehen lassen wegen der Untreue der Prediger? Denn die Untreue und Ungeschicktheit der Prediger ist oft ein Gericht Gottes für die Gemeinde. Der Prediger selbst aber ist damit nicht entschuldigt, Gott wird es vielmehr einst von ihm fordern. Darum muß ein Prediger fort und fort studiren, muß fort und fort in der rechten Erkenntniß des göttlichen Wortes zu wachsen suchen, und vor allem in der rechten Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums; das wird seine Gemeinde mit zu genießen haben. Wiederum ist es ein Zorn Gottes über die Gemeinde, wenn der Prediger träge, bequem und faul ist, nicht studirt und nicht täglich neue Erfahrungen macht. Denn so sollte es immer bei einem Prediger sein: wenn er Sonntags auftritt, so sollte auch eine Frucht von den Erfahrungen, die er in der Woche im Verkehr mit seinem Gott gemacht hat, in seiner Predigt sein.

Luther fährt fort: „So sollte man die Leute immer zu dem Glauben treiben. Denn im Sterben wird die Reue allzu groß werden, und der Glaube allzu klein.“ — Luther will sagen: Ach, fordert um Gottes willen nicht einen besonders hohen Grad der Reue! Wenn die armen, von euch geschlagenen Seelen in die Nähe des Todes kommen, dann wird die Reue allzu groß sein, so groß, daß sie sie in Verzweiflung stürzen und dadurch ewig verdammen wird. Darum sollen wir zu unsern Gemeindegliedern wohl sagen: Wo keine Reue ist, da wird auch kein Glaube folgen, und darum auch keine Seligkeit; der Glaube wird nichts als eine Heuchelei sein. Aber man beschreibe die Reue ja nicht anders als einen solchen Zustand, den das Gesetz in einem Menschen hervorbringt, daß der Mensch auch in seinen eigenen Augen ganz nackt und bloß wird und hungert und dürstet nach Gnade und von eigener Gerechtigkeit nichts mehr wissen will. Das ist Reue. — Luther schließt nun so: „Gottes Zusagen ist gewiß im Sacrament; unsere Reue ist nimmer gewiß: Darum nicht auf die ungewisse Reue, sondern auf seine gewisse

Zusagung er uns will gebauet haben, daß wir bestehen mögen in aller Noth."

Johann Gerhard schreibt in seinem Locus de Poenitentia, § 85 Folgendes: „Ist die Reue vorhanden, so ist darum noch nicht die Vergebung der Sünden vorhanden, da meistentheils die Schmerzen über die begangenen Sünden bei denen größer sind, welche durch Verzweiflung in die Verdammniß stürzen, als bei den Auserwählten und denen, die eine heilsame Buße thun." (Contritione posita non statim ponitur peccatorum remissio; cum plerumque graviores sint de admissis peccatis dolores in illis, qui per desperationem ruunt in exitium, quam in electis et salutarem poenitentiam agentibus.)

Das ist sehr wichtig! Wie könnte denn ein besonders hoher Grad der Reue uns etwa zur Rechtfertigung helfen, da diejenigen die Reue im höchsten Grade haben, welche in Verzweiflung und Verdammniß stürzen, in der Regel eine viel größere Reue als die Auserwählten, die in einer heilsamen Buße stehen, wie wir an jenem Exempel am ersten christlichen Pfingsten und beim Kerkermeister zu Philippi sahen.

Und nun noch eine Stelle aus Luther, nämlich aus der herrlichen Schrift von den Schlüsseln vom Jahre 1530. Walch XIX, S. 1172 (St. L. S. 943 f.). Es ist diese Stelle ein Zeugniß dafür, daß wir bei der Absolution nicht fragen sollen, wie es um unsere Reue steht, sondern nur, wie es um die Absolution steht, ob sie recht gegeben wird, nämlich allein durch Christum. Luther schreibt nämlich also: „Denke, daß die Schlüssel oder Vergebung der Sünden nicht steht auf unserer Reue oder Würdigkeit, wie sie lehren und verkehren; denn das ist ganz pelagianisch, türkisch, heidnisch, jüdisch, wiedertäuferisch, schwärmerisch und endechristisch, sondern wiederum" (das heißt, im Gegentheil), „daß unsere Reue, Werk, Herz und was wir sind, sollen sich auf die Schlüssel bauen und mit ganzem Erwegen getrost darauf verlassen als auf Gottes Wort, und bei Leibs- und Seelenverlust ja nicht zweifeln, was dir die Schlüssel sagen und geben, es sei so gewiß, als rede es Gott selber, wie er's denn gewißlich selbst redet; denn es ist sein Befehl und Wort, und nicht eines Menschen Wort oder Befehl." — O, das sind goldene Worte! Das ist gründlicher Trost. „Zweifelst du aber, so lügenstraffst du Gott, verkehrst seine Ordnung, und bauest seine Schlüssel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen sollst du (das ist wahr), aber daß darum die Vergebung der Sünden sollte gewiß werden und des Schlüssels Werk bestätigen, das heißt den Glauben verlassen und Christum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deinetwillen, sondern um sein selbst willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüssel vergeben und schenken."

Zehnte Abendvorlesung.

(21. Juni 1878.)

Einen Menschen nicht zu Christo locken und ihm nicht sagen, was er an seinem Heilande habe, und wäre es auch nur ein getauftes Schulkind, das ist schon eine große Sünde; aber einen Menschen davon abhalten, daß er an Christum glaube, dies ist eine so große Sünde, daß es kein Mensch mit Worten aussprechen kann! Ein Prediger, welcher einen Menschen daran hindert, mag er es nun bewußt oder unbewußt, mit Willen oder aus bloßer eigener Blindheit thun, bringt dadurch einen Menschen um das ewige Leben und wird also dadurch aus einem Hirten ein reißender Wolf und ein Mörder der Seelen. Es hat schon Prediger gegeben, welchen es erst in ihren letzten Stunden klar geworden ist, wie viele Seelen sie vom Glauben an Christum abgehalten haben, die daher aus ihrer Schuld, so zu reden, des geistlichen Hungertodes gestorben seien; und die Folge davon ist diese gewesen, daß solche Prediger dann selbst in Verzweiflung gefallen, manche sogar in Verzweiflung mit Ach und Wehe dahingestorben sind.

Dieser Sünde hat sich einst Paulus, als er noch ein Saulus war, schuldig gemacht. Zwar ist er darum nicht verzweifelt, aber die Erinnerung daran, wie viele Seelen er von Christo losgerissen und dadurch gemordet hatte, stak wie ein Pfahl lebenslänglich in seinem Fleische. Daher er an seinen Timotheus schreibt: „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin"; ja, an die Corinther schreibt er: „Am letzten nach allen ist er", nämlich der auferstandene Christus, „auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe." Die schlimmste Verfolgung der Christen war aber diese, daß er sie nicht an Christum hatte wollen glauben lassen. Am tiefsten staken in dieser Sünde einst die Schriftgelehrten und Pharisäer, daher ihnen Christus zuruft: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen." (Matth. 23, 13.)

So groß aber, meine Freunde, diese Sünde ist, so leicht kann man in dieselbe fallen. Selbst ein ganz eifriger Prediger oder Christ kann Ursache werden, daß andere verloren gehen. Selbst die Jünger fuhren

einst die Mütter an, welche ihre Kinder zu JEsu brachten. Aber es heißt, da ward JEsus „unwillig", ἠγανάκτησε = er ward auf das äußerste aufgebracht. Den Christen zu Rom, welche die christliche Freiheit klar erkannten, aber dieselbe ohne Rücksicht auf die Schwachen öffentlich gebrauchten, ruft daher Paulus Röm. 14, 15. zu: „Lieber, verdirb den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist."

Worauf wird es nun vor allem ankommen, damit ein Prediger keinen seiner Zuhörer um seinen Antheil an Christi Erlösung bringe? — Er muß Gesetz und Evangelium recht theilen.

Wir haben nun bereits sieben Arten der Vermischung und Vermengung des Gesetzes und Evangeliums erwogen. Unsere zwölfte These lautet nun folgendermaßen:

Thesis XII.

Das Wort Gottes wird achtens nicht recht getheilt, wenn man zwischen Erweckung und Bekehrung einen falschen Unterschied macht und nicht-glauben-können mit nicht-glauben-dürfen verwechselt.

Das haben Sie sich wohl zu merken! An dieser geistlichen Krankheit laborirten einst die Pietisten. Sie wollten noch viel genauer sein als Luther, der ja freilich auch Bekehrung gepredigt, aber den feinen, subtilen Unterschied zwischen Bekehrung und Erweckung nicht beobachtet habe. Aber in ihrer Zeit, der Zeit einer so großen Verderbniß, sei es nun nöthig, diesen Unterschied hervorzuholen. Nun ist es ja freilich wahr: dadurch, daß ein Mensch von Gottes Wort einen tiefen Eindruck bekommt, ist er noch nicht wirklich bekehrt. Es kann einer diese Eindrücke des göttlichen Worts gar häufig in seinem Herzen erfahren, und er kann dabei doch noch ein ganz unbekehrter Mensch sein und bleiben. Dies sehen wir unter andern an dem Landpfleger Felix, einem ungerechten Richter und einem unkeuschen, unzüchtigen Menschen. Als der Apostel Paulus diesem von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem jüngsten Gerichte predigte, wurde es ihm bange, da „erschrak" er, wie Lucas in seiner Apostelgeschichte sagt. Das Wort Gottes machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn. Es war ihm ohne Zweifel nicht anders, als wenn ein gewaltiger Blitz aus der Hand des zornigen Gottes auf ihn, den elenden Sünder, herabgeschleudert worden wäre. Aber was thut der elende Mensch? Er spricht: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." (Apost. 24, 25.)

Also Gott hatte wohl bei ihm angeklopft, aber er hatte die Thür seines Herzens nur um so fester verrammelt. In einem ähnlichen Zustande mag wohl Herodes Antipas gewesen sein. Von ihm lesen wir, daß er Johannes den Täufer gerne hörte, und daß er sogar in vielen Sachen ihm gehorchte. Aber er blieb dabei der alte schändliche Sündenknecht. Als er ganz entzückt wurde durch den Tanz einer feilen Dirne, wollte er lieber ihr sein Wort halten, als Johannes den Täufer verschonen; dem kostete dieser Tanz den Kopf. Und derselbe elende Herodes Antipas wollte Pilato eine Freundlichkeit erweisen, indem er den HErrn JEsum mit Spott und Hohn übergoß und mit einem weißen Kleide angethan Pilato zurückschickte. Obgleich sie vorher mit einander auf gespanntem Fuße gestanden hatten, so wurden sie nun über dem HErrn JEsu Freunde.

Da sehen wir, daß ja freilich ein Mensch etwas von der Kraft des Wortes Gottes erfahren haben mag, ohne daß er sich doch rechtschaffen, wirklich und wahrhaftig zu Gott bekehrt hat.

Dennoch aber ist und bleibt Unterscheidung zwischen Bekehrung und Erweckung durchaus falsch. Denn in der heiligen Schrift ist ja eben die Erweckung nichts anderes als die Bekehrung; es wird bald dieses, bald ein anderes Wort, wie Buße, Auferstehung und Erweckung aus dem Schlaf oder aus dem Tode gebraucht. Wenn man zu einem Menschen, der noch sehr schwach ist im Glauben und in den Früchten des Glaubens, trotzdem er über seine Sünde von Herzen erschrocken ist, in der Sünde nicht mehr leben mag und nun allein in Christo JEsu Gnade, Hülfe und Trost sucht, sagt: Ja, du magst wohl erweckt sein, aber bekehrt bist du noch lange nicht, da muß erst noch eine große Veränderung in dir vorgehen: so ist das eine greuliche Vermengung des Gesetzes und Evangeliums. Denn die Veränderung, durch welche man immer mehr von den Sünden los wird, in denen man vorher gesteckt hat, immer reiner wird von bösen Lüsten, immer treuer in seinem Christenwandel, diese Bekehrung geht fort bis an unsern Tod. Es ist aber im höchsten Grade gefährlich, solchen armen Sündern, die über ihre Sünden erschrocken sind und nun allein bei dem HErrn JEsu Hülfe suchen, zu sagen, das sei nur noch ein Anfang, aber keine Bekehrung; es müsse erst noch ganz anders werden. Wer mit diesen armen Sündern so redet, kann ihre Seelen leicht morden. Denn was solche jetzt im Anfang erfahren haben, ist dasselbe, was diejenigen erfahren haben, welche auch in der Heiligung weit vorgeschritten sind. Wenn nun ein solcher armer Mensch hört, er sei noch nicht bekehrt, so wird er entweder verzweifeln, oder alles wegwerfen, oder am Ende in ein schreckliches Heuchelthum gerathen und meinen, das, was er durch eigen

Wirken erringe, sei eigentlich das wahre, lebendige Christenthum. Hiermit wird das ganze Christenthum auf's greulichste verunstaltet. Bedenken Sie, was der HErr JEsus von den Zuhörern sagt, die er mit dem Felsland vergleicht. Da sagt er wohl: „Die haben nicht Wurzel", aber er setzt zugleich hinzu: „Eine Zeitlang glauben sie, und zú der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." (Luc. 8, 13.) Solche Leute nannten die Pietisten Erweckte. Aber der HErr JEsus sagt ja deutlich: „Eine Zeitlang glauben sie", also müssen sie doch eine Zeitlang bekehrt sein. Und wenn es heißt: „Zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab", so müssen sie doch vorher bekehrt gewesen sein, denn wer nicht steht, kann nicht fallen. Also nach der heiligen Schrift ist jeder wirklich und wahrhaftig bekehrt, welcher seine Sünde lebendig erkannt hat, darüber erschrocken ist, an den HErrn JEsum darum glaubt, weil er ihn für den einzigen Helfer aus seiner Sündennoth erkannt hat. Mag sein Glaube auch noch so schwach sein, das ändert nichts daran. Dann sollen wir Prediger nicht sagen: Ja, das ist eben nur eine Erweckung, du mußt nun aber bekehrt werden, sondern vielmehr: Leicht hast du die Gnade bekommen, Gott hat sie dir ohne dein eigenes Werk in den Schooß geschüttet, aber bedenke wohl, jetzt beginnt das Beten, Ringen, Kämpfen und Wachen. Wirst du das nicht thun, dann wirst du in Kurzem alles wieder verloren haben. Das ist die rechte Weise, wie man solche behandelt. Aber um Gottes willen soll man nicht sagen: Das war keine rechte Bekehrung; das ging nicht tief genug; der harte Felsen muß erst völlig zerschlagen werden, ehe deine Bekehrung eine rechte ist. Freilich muß der Fels zerschlagen werden; aber der wird eben bei allen noch nicht gleich ganz zerschlagen; es bleibt noch felsiger Boden übrig. Der liebe Gott holt das indeß nach, wenn der Mensch nur nicht muthwillig widerstrebt. Hingegen wenn man einem solchen armen Sünder sagt: Nein, du bist noch nicht bekehrt; du mußt erst so lange beten, bis Gott dich ganz umgeändert hat, so heißt das geradezu, dem armen Menschen, der uns die Hand aus den Fluthen emporstreckt, noch einen Tritt geben, damit er nur in den Fluthen versinke und umkomme. Nein, bedenken Sie doch, was unser lieber HErr Christus sagt: „Nöthige sie herein zu kommen." (Luc. 14, 23.) Der verfluchte Pabst hat diese Worte so gedeutet: Ihr müßt sie mit Feuer und Schwert zwingen, die rechte Religion anzunehmen und zu bekennen. Das ist aber eine schreckliche Verkehrung dieses süßen Gnadenwortes des Heilandes. Wenn er sagt: „Nöthige sie herein zu kommen", so will er damit uns Prediger ermahnt haben: Lasset es nicht dabei bewenden, daß ihr das Evangelium etwa nur einmal vorlegt, sondern thut, was ihr vermögt, die Leute davon zu überzeugen, daß diese Botschaft ihnen gelte,

damit sie ja dieselbe im Glauben annehmen. Denn was es heiße: „Nöthige sie herein zu kommen", zeigt uns der Apostel Paulus, wenn er an die Corinther schreibt: „So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott." (2 Cor. 5, 20.) Also man soll es nicht beim Predigen bewenden lassen, man soll auch bitten und flehen: „Lasset euch versöhnen mit Gott"; das heißt aber nichts anderes als: Glaube an das Evangelium. Denn damit spricht der Apostel dies aus: Gott ist mit euch längst versöhnt; an euch fehlt es aber; ihr habt noch ein unversöhntes Herz, ihr seht den lieben Gott noch für euren Feind an, während er längst euer Freund geworden ist. Darum lasset euch doch versöhnen mit Gott.

Sodann müssen Sie daran denken: Das, was jeder Mensch in der Sterbestunde am nöthigsten hat, das bedarf er auch während seines ganzen Lebens. Nun frage ich Sie: Wenn Sie sich lebhaft vorstellen, Sie stünden da vor den Pforten der Ewigkeit, Ihr Gewissen klagte Sie an um Ihres ganzen Lebens willen, Ihr Herz wäre voll Angst und Schrecken, so daß Sie sagten: Wo soll ich hin? — Was würden Sie dann wünschen? Doch gewiß, daß dann ein Prediger des Evangeliums an Ihrem Sterbebette stehen und nicht etwa sagen möchte: Nimm dich in Acht, greife nicht zu bald zu, glaube nicht zu bald. Es muß erst eine große Veränderung mit dir vor sich gehen. Ach nein, Sie werden denken: Wenn einer in meiner letzten Stunde so zu mir spräche, der thäte nichts anderes, als daß er mich zur Hölle stürzte. Ich wünsche, daß ein Prediger des Evangeliums dann zu mir spräche: Ach, wirf alle deine Werke hin, sie seien gut oder böse! Siehe JEsum an; der hat für dich am Kreuz gehangen, der hat sein Blut für dich ausgeschüttet, der hat dich mit dem Vater versöhnt. Glaube an ihn, so wirst du jetzt den Tod überwinden, und die Hölle wird ihren Rachen vergeblich nach dir aufsperren. Du wirst, wenn deine Augen im Tode sich schließen, im nächsten Augenblick sie öffnen droben im Paradies und bei dem HErrn sein allezeit. Daß man so mit Ihnen rede, werden Sie wünschen. Wohlan, meine Lieben, so müssen wir mit allen armen Seelen umgehen, welche über ihre Sünden erschrocken sind, wenn auch noch nicht die rechte Veränderung mit ihnen vorgegangen ist. Die geht erst dann vor, wenn sie unsere selige Botschaft im Glauben angenommen haben.

Nun lassen Sie mich eine Stelle aus Fresenius mittheilen, an der Sie ein Beispiel haben, wie die Pietisten von der Erweckung gelehrt haben. In seinen Evangelien-Predigten heißt es gleich in der ersten Predigt über das Evangelium am ersten Adventssonntage folgendermaßen: „Was die Gläubigen anlangt, so sind dieselben am fähigsten,

daß Gott in seinen großen Erweckungen seine Gnade recht geradezu in ihren Herzen kann wirken lassen.... Der Glaube wird alsdann noch einmal so groß, so stark, so lebendig, als zu andern Zeiten." — Das ist alles recht bei den Gläubigen. — „Die Traurigkeit verschwindet, die Freude nimmt das ganze Herz ein, das ganze Gemüth schwingt sich auf zu Gott, man schmecket und siehet da, wie freundlich der HErr ist, man übergibt ihm Leib und Seele und alles, was man hat, man entschließt sich zu einem lauteren und völligen Gehorsam, alles, was man nur ersinnen kann, daß es JEsu angenehm sei, das thut man mit Lust des Herzens, denn es ist eine außerordentliche Gnade da, eine höhere Kraft, als zu andern Zeiten." — Das ist ja ganz wahr. Gott schickt den Christen mitunter eine Gnadenerweckung zu; da ist es ihnen nicht anders, als seien sie schon hier auf Erden im Himmel.

Nun fährt er aber fort: „Es entstehen aber auch alsdann gar herrliche Wirkungen bei lenksamen Sündern, das ist, bei solchen Menschen, die zwar noch nicht bekehrt und begnadigt sind, sich aber doch nicht widerspenstig verhalten...." Also hier redet er von solchen, die nicht widerstreben und doch noch nicht bekehrt sind; redet von solchen, die noch nicht begnadigt und doch lenksame Sünder sind. Nun frage ich Sie: Wo in der heiligen Schrift wird uns von solchen Sündern etwas mitgetheilt? Nirgends! Sondern die heilige Schrift, wie sie nur zwei Wege zur Ewigkeit lehrt, so lehrt sie auch nur zwei Klassen von Menschen. Die eine Klasse ist in Sünden todt und geht den breiten Weg. Die andere Klasse ist aus ihrem Sündentode erweckt, glaubt an Christum und geht den schmalen Weg. Aber die Pietisten machen nun noch eine dritte Klasse, als wenn es solche gäbe, die gleichsam zwischen Hölle und Himmel in der Mitte ständen. Sie hätten sich noch nicht ganz entschieden; sie hätten zwar den Sündendienst etwas verlassen und neigten sich schon hinüber zum Dienst des HErrn, aber die Sache sei noch unentschieden. Gott müsse nun Gnade geben, die letzte Entscheidung zu vollziehen.

Fresenius sagt ferner: „Nur ist wohl zu merken, daß unter solchen lenksamen Sündern sich in der Folge ein großer Unterschied zeige. Manche springen wieder ab, lassen die gute Wirkung in ihren Herzen wieder auslöschen und gehen in ihre vorigen Sündenwege wieder ein."

Das sind ja offenbar diejenigen, die der Heiland beschreibt Lucä am achten als solche, die eine Zeitlang glauben, das Wort mit Freuden aufnehmen, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. Es sind also nicht Leute, die erst noch bekehrt werden sollen, sondern die wirklich bekehrt worden sind, aber nun nicht der treuen Führung des Heiligen Geistes gefolgt und darum wieder abgefallen sind.

Fresenius fährt fort: „Diese haben keinen Vortheil von ihrer Erweckung, als daß sie sich etwa nach der Zeit einen falschen Trost daraus machen und sehen sie an als ein Kennzeichen der Bekehrung, welches zwar ein vermeinter Vortheil ist, in der That aber ihnen den größten Schaden bringt.“ — Wo die rechte Lehre von der Bekehrung ist, werden die Leute sich nicht leicht auf ihre Bekehrung steifen. Denn da wird ihnen gesagt: Ach, die Bekehrung kann schnell vollzogen sein; denn wenn die Apostel gepredigt und die Zuhörer deren Predigt angenommen haben, so ist das in der Regel das Werk einer Stunde gewesen. Wird die Bekehrung so gepredigt, dann werden die Leute nicht stolz auf ihre frühere Bekehrung hinschauen und sprechen: Mit dir hat es keine Noth, du hast dich ja bekehrt. Wo das Wort Gottes recht rein, lauter und klar in Scheidung des Gesetzes und Evangeliums gepredigt wird, sehen die Zuhörer bald ein: Wenn du dich nicht täglich bekehrst, so bist du verloren; du kannst nicht von früheren Erfahrungen zehren. Daß ein Mensch in der Gnade steht, das kommt nicht daher, daß er früher einmal eine Veränderung erfahren hat, sondern daher, daß er jetzt in diesem Augenblick als ein armer, verlorner Sünder Christum ergreift. Mag früher mit einem Menschen vorgegangen sein, was da will, das gilt nichts, wenn er wieder abgefallen ist; im Gegentheil, es verdammt ihn nur um so mehr.

Fresenius schreibt weiter: „Andere Sünder aber bleiben nicht bloß bei der Erweckung stehen, sondern lassen auch die Kraft Gottes bis zur gründlichen Bekehrung in ihnen durcharbeiten.“

Da sehen Sie, was er für die Bekehrung ansieht! Wenn einer bloß durch Gottes Wort erschreckt ist und dann seine Zuflucht zum HErrn JEsu nimmt, das sieht er nicht für die Bekehrung an. Nun ist das ja freilich wahr: Der Heilige Geist muß „im Menschen recht durcharbeiten“; aber das geschieht eben nicht vor dem Glauben, sondern nach dem Glauben. Wer da lehrt, das geschehe vor dem Glauben, der verkehrt Gottes Wort ganz greulich, der theilt das Wort der Wahrheit nicht recht! Der wird dann auch behaupten müssen, durch's Gesetz wirke der Heilige Geist eine so große Veränderung in den Herzen der Menschen. Nein, der Heilige Geist wirkt diese Veränderung im Menschenherzen nach dem Glauben, und zwar durch das Evangelium, darum, weil das Evangelium den Glauben predigt, nicht aber vorher, so daß sich dann der Glaube auf diese Erfahrungen, auf diese Veränderung gründete.

Fresenius stellt endlich noch folgende Regel auf: „Daher hat man vor allen Dingen diese Grundregel zu fassen: Daß man mit bloßen Erweckungen nicht soll zufrieden sein, sondern nicht eher ruhen mit Bitten und Flehen, mit Wachen, Ringen und Kämpfen, bis man aus untrüg-

lichen Kennzeichen weiß, daß das Herz wahrhaftig bekehrt worden sei.“ Eine solche Grundregel gibt das Wort Gottes nirgends, sondern es sagt uns: Dem Menschen muß das Gesetz in seiner ganzen Schärfe gepredigt werden; und wenn der Mensch dadurch wie durch einen Hammer zermalmt wird, dann muß ihm das Evangelium verkündigt werden; und wenn er auf die erste Botschaft des Evangeliums hin sagt: Ja, wenn das so ist, dann glaube ich auch an den HErrn JEsum Christum, der ist bekehrt. Wer dann sagt: Nein, du darfst noch nicht glauben, das wäre zu früh, verkehrt Gottes Wort auf's greulichste. Aber gewöhnlich thun das die Pietisten, und unter ihnen vorzüglich Bogatzky. Die reden dann so: „Es mag auch sein, wie es wolle, lieber Leser“ (ich habe das noch heute Abend in Bogatzky gelesen), „nimm doch lieber das Gewisse für's Ungewisse, das heißt, nimm an, es wäre mit deinem Glauben noch gar nichts, halte ihn nicht für recht, sondern wirf dich nieder vor Gott und ringe und kämpfe, bis du einen noch gewisseren Glauben empfangen hast.“ Das heißt nichts anderes, als die Seelen auf- und von dem HErrn JEsu zurückhalten. Ach, diese lieben Männer haben nicht gewußt, wie schwer sie sich dadurch an vielen Seelen versündigt haben!

Ganz anders lehren unsere symbolischen Bücher. So heißt es unter anderm im zweiten Artikel der Concordienformel in der Wiederholung, Seite 591: „Und in Summa bleibet's ewig wahr, das der Sohn Gottes spricht: ‚Ohne mich könnet ihr nichts thun.‘ Und Paulus Phil. 2.: ‚Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.‘ Welcher liebliche Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie im wahren Glauben bis an's Ende beharren.“ Das ist lutherisch! Wenn wir einen Zuhörer prüfen und finden, daß er wirklich an sich selbst verzagt und daß er nun nicht völlig verzweifelt und von Gott nichts wissen will, sondern daß wirklich ein Fünklein Hungers und Durstes nach der göttlichen Gnade und nach der Seligkeit in ihm ist, dann sollen wir zu ihm sagen: Mein Lieber, du stehst recht, denn du stehst im Glauben, daran ist gar kein Zweifel. Denn wie wäre es möglich, daß du zu glauben wünschtest, wenn du ein Feind der Gnade und des Glaubens wärest? Nein, dein Wünschen zu glauben ist ein sicheres Zeichen, daß der Glaube da ist, denn damit ist es etwas ganz anderes als mit der papistischen attritio.

Thesis XIII.

Das Wort Gottes wird neuntens nicht recht getheilt, wenn man die Unwiedergeborenen durch die Forderungen oder Drohungen oder Verheißungen des Gesetzes zur Ablegung der Sünden und zu guten Werken zu bewegen und also fromm zu machen, die Wiedergeborenen aber, anstatt sie evangelisch zu ermahnen, durch gesetzliches Gebieten zum Guten zu nöthigen sucht.

Das ist leider eine nur zu häufige Vermengung des Gesetzes und Evangeliums. Wer die Unwiedergeborenen ermahnt, Gutes zu thun, oder sie durch Drohung dazu zu bewegen sucht, der leugnet ja, daß das Gesetz nur ein Buchstabe ist, der da tödtet; daß das Gesetz bloß die Sünde offenbart, aber nimmermehr überwinden kann; daß das Gesetz wohl die Sünde zeigt, aber nimmermehr von der Sünde befreien kann; daß das Gesetz wohl sagt, was wir thun sollen, aber nimmermehr Kraft gibt, das Gute auch zu thun. Sie denken nun vielleicht: Ei, wer sollte denn so Gesetz und Evangelium vermischen? Das wäre doch zu arg! Und doch geschieht es nur zu häufig. Wenn ein Prediger sieht, daß seine Gemeinde faul ist in guten Werken, nichts für die Mission, nichts für die Bibelverbreitung und dergleichen thun, wohl kaum etwas geben will, daß ihr Prediger leben kann, dann denkt er: Du willst sie schon dazu bringen, daß sie geben. Und nun fängt er an und hält eine ganz furchtbare Predigt gegen den Geiz und zeigt ihnen: Wer nicht freigebig ist, der fährt mit Leib und Seele zur Hölle. Nach der Predigt läßt er den Teller herum reichen und denkt nun Wunder, was er ausgerichtet hat, wenn er recht viele „Nickel" darin sieht, und spricht bei sich: Ja, so muß man es machen. Nein, mein lieber Prediger, das ist ganz verkehrt. Damit hast du wohl Geld herausgepreßt, aber nicht ein gutes Werk. Sind deine Leute noch so, daß sie nichts für's Reich Gottes opfern wollen, dann mußt du ihnen freilich das Gesetz recht tüchtig predigen, aber nicht so, als wolltest du sie durch die Furcht vor der Hölle und durch die Verheißung des Lohns zu guten Werken bewegen, sondern dazu, daß sie zur Erkenntniß kommen, sie seien entweder noch unbekehrt oder stünden doch in Gefahr, wieder in den Geiz zu versinken und dadurch verloren zu gehen. Das ist allein die richtige Art und Weise.

Auch die Christen werden ja häufig im Guten träge, fallen in diese und jene Weltförmigkeit, zeigen bald da bald dort eine gewisse Leichtfertigkeit. Das kränkt natürlich einen Prediger, wenn er dergleichen an seinen Gemeindegliedern bemerkt, auf's tiefste. Er geht wohl mit Seuf-

zen und Weinen täglich zu Bette, steht mit bekümmertem Herzen auf und denkt: Ach, mein Gott, so lange habe ich an dieser Gemeinde gearbeitet, und jetzt geht's so! Meine Gemeinde geht zurück, das Gnadenwerk hört auf, und meine ganze Arbeit scheint verloren zu sein. Wenn er nun nicht recht über sich wacht, so kann er leicht denken: Nun mußt du ganz anders auftreten und mit dem Gesetz hineinfahren und ihnen dadurch, daß ich mich so vulgär ausdrücke, Beine machen auf dem Wege zum ewigen Leben. Aber dadurch macht man ihnen keine Beine, man muß ihnen vielmehr die große Liebe Gottes in Christo JEsu recht vormalen, versteht sich, neben dem, daß man ihnen das Gesetz scharf predigt. Aber man darf ihnen nicht zu dem Zweck das Gesetz predigen, damit sie in Folge dieser Predigt äußerlich etwas thun, wozu sie doch innerlich keine Neigung haben; denn mit diesem Erfolge ist gar nichts ausgerichtet. Vielmehr muß man ihnen dazu das Gesetz ernstlich predigen, daß sie vor der Gefahr des Abfalls immer mehr sich fürchten. Denn je mehr sie durch die scharfe Predigt des Gesetzes arm und elend in sich werden, um so mehr werden sie auch die Süßigkeit der Gnade schmecken, wenn ihnen das Evangelium gepredigt wird, und um so mehr wird dann die Ermahnung in Christo JEsu den rechten Eindruck machen.

Darauf weist unter anderm Luther sehr schön hin, nämlich in seiner Kirchenpostille in der Predigt über die Epistel am ersten Sonntage nach Epiphanias, wo er von den Worten St. Pauli handelt: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." Zu diesen Worten setzt Luther Folgendes hinzu: „Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht williglich thut allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wer es mit Gesetzen erzwingt von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister." Das merken Sie sich für die Zeit ihres Lebens! Sie hören in dem Augenblicke auf, evangelische Prediger zu sein, wo Sie mit dem Gesetz von den Leuten etwas erzwingen wollen, und werden weltliche Stockmeister.

Luther fährt fort: „‚Durch die Barmherzigkeit Gottes'. Ein Gesetztreiber dringt mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger lockt mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienst, er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen

süßen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts und ist alles an ihm verloren." Also Sie haben nicht das Geringste ausgerichtet, wenn Sie ihn durch's Gesetz genöthigt haben, äußerlich zu thun, wogegen doch sein Herz steht. Ja, Sie haben nicht nur nichts ausgerichtet, sondern Sie haben ihm auch großen Schaden gethan. Sie haben dazu geholfen, ihn zu einem elenden Pharisäer zu machen, der da denkt: Nun, du hast gethan, was das Gesetz verlangt, während doch sein Herz nicht dabei ist, und er also in Wahrheit nichts von dem gethan hat, was das Gesetz verlangt.

Luther sagt schließlich: „Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmilzt und zerfließt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen." Das ist es, meine Freunde, was Sie sich schließlich auch für Ihre eigene Seele zu merken haben: Scheiden Sie bei sich selbst Gesetz und Evangelium recht. Gebrauchen Sie das Gesetz dazu, um arme Sünder zu werden und zu bleiben, und verdammen Sie in der Heiligung bei sich selbst jedes Werk, welches Sie innerlich mit Zwang thun. Suchen Sie vielmehr Ihr Herz an dem Feuer der göttlichen Liebe in Christo JEsu zu erwärmen. Wenn Sie dann in dieser Gluthitze der ewigen Liebe Gottes thun können, was Gott in seinem Gesetz von Ihnen fordert, dann erst handeln Sie als wahre Christen.